Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

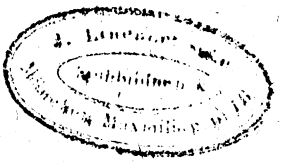
(F. O. rel.)
8115
0(3.

o. rel.
115 o/3

Fókai

Digitized by Google

30813.



Digitized by Google

Digitized by Google

Gebrochene Farben.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebrochene Farben.

Roman in vier Bänden

von

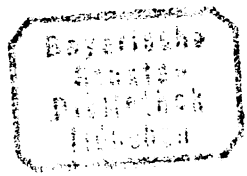
Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen übersetzt von einem Landsmanne und Jugendfreunde des Dichters.

Dritter Band.

Leipzig.
Wilhelm Baensch Verlagshandlung.
1874.

Digitized by Google



Digitized by Google

Bayerische Staats-Bibliothek München

XIV.

Zwei Mädchen.

Acht Jahre waren seither vergangen.

Aus dem im Pußtenleben begrabenen Jünglinge war ein Mann geworden; sein Antlitz hatte sich verlängert, und ward vom Backenbarte umrahmt. Wenige seiner alten Bekannten würden ihn jetzt erkannt haben. Und seines wirklichen Namens hatte er sich selber schon längst entwöhnt.

Im Hause Topandy's herrschte die alte Ordnung fortwährend weiter. Zipra war die Hausfrau, die am Tische präsidirte; Lorand der „Alles" in allen landwirthschaftlichen Angelegenheiten, im Hause wohnend, der Dritte mit am Tische, und Duzbruder der kommenden und abziehenden Kameraden Topandy's. Er ißt und trinkt mit ihnen.

Er ißt und trinkt!

Was sollte ein junger Mensch aber auch sonst thun, für den das Leben keinen Zweck mehr hat?

Unter vier Augen duzten er und Zipra sich gleichfalls; vor Andern titulirt er sie als gnädige Frau.

Digitized by Google

Bei einem der Abendessen sagte Topandy zu Lorand und Zipra:

„Kinder, dieser Tage kommt noch ein Kind in's Haus. Einen mir sehr lieben Verwandten, die wir uns so sehr liebten, daß wir nie mit einander sprachen, den hat der Teufel geholt. Ich glaube zwar an den biblischen Teufel nicht, doch auf die kurze Zeit erlaube ich ihm, zu existiren, während welcher er den Verwandten entführte. Heute bekam ich von seiner Tochter einen lamentablen Brief; er ist sehr schön und fein geschrieben, kalligraphisch und ordentlich concipirt. Sie schreibt also die Arme, daß nach des Vaters Tod sogleich die alle Pietät mit Füßen tretenden Saduzäer, nämlich die Gläubiger, das Haus stürmten. Sie versiegelten Alles, legten auf Alles Beschlag, sogar auf ihr Clavier. Man verauctionirte nicht minder ihre eigenhändig gezeichneten Bilder, sogar das „Gedenkbuch" in das so viele gescheidte und berühmte Menschen, soviel der Albernheiten eigenhändig geschrieben hatten. All' das verkaufte man; und das Album erwarb wohl seines harten Deckels wegen der Tabackhändler für zehn Kreuzer. Das arme Mädchen war bisher bei den Nonnen in Erziehung; doch auch die hatten noch zwei Drittel des Salairs zu fordern, und heute steht sie nun so verlassen unter der Sonne da, daß sie außer ihrem Sonnenschirme kein Dach hat, unter das sie unterkriechen könnte. Sie hätte freilich noch irgend eine Mutter, aber deren Gesellschaft kann sie aus gewissen Gründen nicht aufsuchen. All' die übrigen Verwandten und Bekannten hat sie schon der

Digitized by Google

Reihe nach durchprobirt, doch all' diese haben gründliche Ursachen, gegen derartige Vermehrung ihrer Familien zu protestiren; dienen kann sie nicht gehen, da man sie dazu nicht anlernte. So fiel ihr denn zuletzt bei, sie habe irgendwo, an der Grenze, nahe bei Asien, noch einen halbverrückten Verwandten — und der bin ich. — Es dürfte gut sein, diesen aufzusuchen, und bei ihm in Dienst zu treten als Prinzeß. Ich finde der lieben Verwandten Argumentation völlig logisch; ich schickte ihr daher bereits das nöthige Reisegeld, bezahlte die Schuld im Kloster, und wies ihr auch dazu Geld an, damit sie mit dem ihrem Range würdigen Decorum auftreten könne."

Topandy lachte sehr über seinen eigenen Vortrag.

Aber er lachte nur allein, die übrigen theilten nicht die Heiterkeit.

„Also von nun ab giebt's ein Fräulein im Hause, ein feines, gebildetes, sentimentales Frauenzimmer, vor der man sich vorher hübsch ansehen muß, welches Wort man aussprechen will, und das wahrscheinlich unser Aller Betragen einer Beurtheilung unterworfen wird."

Mit diesen Worten stieß Zipra ärgerlich den Stuhl vom Tische weg, sich erhebend:

„Nun, nun, fürchte Du nichts. Dich wird sie nicht zu Paaren treiben, das garantire ich Dir. Du hast im Hause unbeschränkte Herrschaft, das weißt Du schon. Was Du anordnest und befiehlst, das geschieht, und gegen Deinen Willen gelangt nicht einmal ein armes Ferkel auf unseren Tisch. Du bleibst, was Du bist, im Hause die

Digitized by Google

Herrin über Leben und Tod. Sobald Du's willst, giebt's Wäsche, und Jedermann ist verpflichtet, auch das letzte Hemd abzuliefern. Wer Dir im Hause nicht beliebt, den wirfst Du zum Fenster hinaus, und was Du Dir wünschest, das kaufst Du ein. Das junge Fräulein wird Dir keinen einzigen Schlüssel abnehmen von jenen, die jetzt am silbernen Reifen des rothen Gürtels hangen; und wenn sie nicht etwa da den Jungbruder erobert, gegen Dich wird sie keine Partei bilden; denn ich beschütze Dich."

Zipra zuckte trotzig mit den Schultern.

„Mache sie, was ihr beliebt."

„Wir werden auch machen, was uns beliebt; nicht wahr?"

„Sie Beide?" frug Zipra, die schwarzen Augen scharf auf Topandy heftend. „Ihr werdet Das thun, was jenem Fräulein belieben wird. O, ich sehe das voraus. Sobald sie den Fuß hier herein setzt, macht Jedermann, was sie machen wird. Wie ihr zu lächeln beliebt, so lächelt man wieder zurück. Spricht sie deutsch, so spricht das ganze Haus deutsch. Geht sie auf den Zehenspitzen einher, so geht das ganze Haus auf den Zehenspitzen. Schmerzt ihr der Kopf, so wird das ganze Haus blos flüsternd sprechen; nicht aber, wie es der armen Zipra geschah, als sie in Fieber verfiel und neun Männer an ihr Bett traten, das Circum de Derum zu singen und die ihr Branntwein mit rothem Pfeffer aufdrangen."

Topandy lachte nur noch mehr auf dies Invectiv; das arme Zigeunermädel ergoß ihre beiden glühenden

Digitized by Google

Augen auf Lorand's Antlitz, und zwar so lange, bis aus den zwei glühenden, zwei in Thränen schwimmende Augen wurden. Da sprang es denn auf, stieß den Stuhl zurück, und entlief.

Topandy hob ruhigen Blutes den umgestürzten Stuhl auf und stellte ihn wieder an seinen Platz. Dann ging er Zipra nach, und einige Minuten später führte er sie am Arm zurück in den Speisesaal, unter überaus spaßigen Pantominen, und mit spanischem Grande geziemender Etiquette, was Alles aber das tolle Zigeunermädel nicht verstand.

Doch so leicht Zipra sich erzürnen konnte, ebenso rasch ließ sie sich wieder versöhnen. Sie setzte sich denn wieder an den Tisch, spaßte und kicherte — Alles auf Rechnung der feinerzogenen Ankömmlingin.

Lorand war neugierig, den Namen des neuen Familiengliedes zu erfahren.

„Es ist die Tochter eines gewissen königlichen Rathes, weiland Balnokhazy," sagte Topandy; „und hab' ich's gut eingelernt, so heißt sie Melanie."

Lorand erschrak. Ein Gesicht aus der Vergangenheit!

Sonderbar, daß man sich hier treffen sollte.

Uebrigens, das war ja schon so lange her, daß man sich gesehen hatte, gegenseitig! Sicherlich erkennt Kein's mehr das Andere.

Melanie sollte andern Tags Abends eintreffen.

Sehr früh des Morgens suchte Zipra Lorand in dessen eigener Stube auf.

Digitized by Google

Sie fand den jungen Mann gerade vor dem Spiegel.

„Aha!“ sagte sie lachend, „Sie halten eben Rath mit sich, ob Sie genug schön sind? Sie sind schön, schön; wie oft soll ich's noch sagen? Glauben Sie's doch endlich.“

Lorand hatte aber nicht darnach im Spiegel gesucht, sondern ob sein Antlitz sich schon genug verändert habe.

„Kommen Sie her,“ sagte Zipra, mit gewisser Trägheit. „Ich will Sie herausputzen, damit Sie noch schöner seien. Mögen die Augen des gnädigen Fräuleins sich an Ihnen stauen. Setzen Sie sich, ich werde Ihnen das Haar kräuseln.“

Lorand hatte prächtige kastanienbraune Locken, glatt wie Seide, die, gescheitelt, dicht beiderseitig herabfielen. In diese schönen Locken hatte sich einst Frau v. Balnokhazy so toll verliebt; diese schönen Locken pflegte Zipra aufzukräuseln, eigenhändig, täglich, alle Morgen — das gehörte zu ihren Freiheiten. Und sie verstand sich so gut darauf.

Lorand aber war so weise, daß er gestattete, also bedient zu werden, und es Zipra's feinen Fingern überließ, das Vorrecht auszuüben, ihm in den Locken zu krauen.

„Bangen Sie nicht! Sie werden sehr schön aussehen,“ sagte Zipra mit vorwurfsvoller Einfalt zu dem Jüngling.

Lorand aber umfing scherzhaft ihre Taillee und sagte:

„Daraus kann jedoch heute nichts werden, denn ich muß Frucht reinigen lassen, und da werden mir die Locken häßlich eingepudert. Aber willst Du wirklich gut sein — so schneide mir die Locken kurz ab.“

Digitized by Google

Auch dazu war Zipra bereit. Sie war Lorand's Friseur und Topandy's Barbier. Das fand sie völlig natürlich.

„Also wie befehlen Sie Ihr Haar? Rund oder kurz? Vorn die Locken erhalten? Wie?"

„Reiche die Scheere, will Dir's zeigen." Und die Scheere Zipra's Händen entwindend, ergriff er mit der einen Hand den ganzen Haarschopf an der Stirne, und schnitt ihn mit der andern kurzweg; das abgeschnittene Haar warf er zu Boden. „Nun so weiter!"

Zipra fuhr bis zur Perplexität erschrocken zurück über diese mörderische That, und sie schrie auf, als hätte man ihr selbst ein Messer in den Leib gebohrt. Dieses schöne Haar auf dem Fußboden!

Jetzt mußte nun auch das übrige so kurz geschnitten werden, das ist klar.

Lorand setzte sich vor sie hin auf einen Stuhl, von dem aus er in den Spiegel sehen konnte und winkte ihr, zu beginnen.

Zipra vermochte kaum soviel Kraft zu gewinnen, um das thun zu können. Dieses schöne Haupt, das sie verstohlen so oft bewundert hatte, nun so zu entstellen! Dieses dichte Haarzelt, in dessen elektrischen Labyrinthen, verloren sich darein ihre Finger, sie stets fühlte, als vermischte sich ihre eigene Seele mit deren Strömungen, dieser magnetische Gegenstand ihrer täglichen schwärmerischen Umarmungen, — er sollte jetzt bis an die Wurzeln ab-

Digitized by Google

geschnitten werden! Glatt, wie der Kopf eines Comitatsgefangenen!

Darnach jedoch fand sie Genugthuung in dem Gedanken, daß dann eine Andere auch nicht sobald den Entstellten wahrnehmen werde. Er reißt dann nicht so rasch das Herz der Neuangekommenen an sich, der feinen Dame. Also nur herab mit dieser Samson'schen Zauberkraft, bis auf den letzten Haarfaden! Dieser Gedanke verlieh ihrer Scheere die Kraft der Unbarmherzigkeit.

Als dann Lorand's Schädel so völlig glatt geschoren war, ließ er sich gar sonderbar ansehen. Er sah so komisch unbeholfen aus, daß er über sich selbst lachte, als er sich dem Spiegel zukehrte.

Auch Zipra lachte mit ihm. Sie konnte nicht widerstehen, ihm geradezu in's Gesicht zu lachen; und als sie sich von ihm abwendete und zum Fenster hinaus lehnte, lachte sie erst recht. Eigentlich wäre es schwer zu unterscheiden gewesen, ob sie lache oder weine?

„Danke, Schwester Zipra!" sagte Lorand, das ihm den Rücken zu wendende Mädchen an der Taille erfassend. „Heute wartet meiner nicht beim Essen. Denn ich werde draußen auf der Tenne sein."

Und damit verließ er die Stube.

Zipra jedoch, als sie allein geblieben war, und bevor sie Jemand überraschen konnte, kniete auf die Diele nieder und fegte mit der Hand die abgeschnittenen Haare zusammen; alle, alle. Bleibe kein Faden davon für Andere. Und den ganzen zauberischen Knaul verbarg sie

Digitized by Google

sich am Busen. Vielleicht wird sie ihn nie mehr von dort wegbannen.

— — — — — — — — — — — —

Zipra fühlte mit jenem Instinkte, den die Natur nur dem Weibe verlieh, voraus, daß Die, welche jetzt in's Haus kommt, ihr in Allem Gegensatz, in Allem Rivalin sein werde, und daß sich daraus Kampf auf Leben und Tod ergeben dürfte.

Den ganzen Tag grübelte sie darüber nach, wie wohl das Erscheinen der neuen Feindin sein werde?

Vielleicht eine nasenrümpfende, stolze, an vornehme Mienen gewöhnte Puppe? Nun, Derart möge denn nur kommen! Das wird hübsch sein, die herabzusetzen. Leichte Arbeit. Das Gemüth der Bankerottirten zu zertreten. Sie entflieht dann entweder aus dem Hause, oder verfällt aus Aerger der Gelbsucht und wird vor der Zeit alt.

Oder ist's vielleicht eine graziösthuende, sentimentale Noli me tangere? die hieher kommt, ihre Vergangenheit zu beweinen? die in jedem Worte eine Anspielung fühlt, die ihre Situation täglich neu durchempfindet? O, der soll auch ganz gut das Kopfkissen zurecht gemacht werden, daß der Polster täglich von Thränen naß sei. Denn auf Mitleid rechne sie nicht.

Oder wird sie vielleicht von all' Dem der Gegensatz sein? Ein heiterer, leichtsinniger, flatterhafter Vogel? Der sich in allen Lagen zurechtfindet? Wenn nur der heutige Tag recht heiter ist, so beweint sie das Gestern nicht, sorgt sich nicht um Morgen? Nun, man wird Sorge tra-

Digitized by Google

gen, daß je eher die Flügel guter Laune beschnitten werden. Um so größerer Triumph, kann man aus dem lächelnden ein weinendes Antlitz machen.

Oder ist's vielleicht ein matter, träger, um nichts sich kümmernder Hausschmuck, ein Mädchen, das sich nur zu putzen beliebt, sich stundenlang vor den Spiegel setzt, und bei der Abendlampe Romane liest? O, welch' Spaß wird es sein, ein solches Wesen zu drängen, es hinzutreiben zur Dorfarbeit, ihre kostbaren Hände hineinzutunken in die hautdurchgerbende Hauswirthschaft und über ihre Unschicklichkeit zu lachen.

Oder ist's eine schmeichlerische, niedrige, Jedermanns Beifall suchende Katze? Damit kommt sie nicht weit! Sie wird entlarvt, bevor sie noch ihrer sammtnen Pfoten Krallen zeigen kann.

Oder ist's eine hagere Person, die sich über alle Berührung hinaus erheben will, die Niemand interessirt, die sich um Niemanden kümmert, und die einen Erzgötzen spielen will? Um so besser! Es wird sich schon Jemand finden, der den empfindsamen Fleck trifft, an dem sie verletzbar, zu pulverisiren, in's Verschmelzen zu bringen ist.

Denn wie immer, und wer sie immer sein mag, sie kann sicher sein, hier auf einen Gegner zu stoßen, mit dem sich auf keinerlei Gnade accordiren läßt.

O, es ist gut, sich vor Zipra zu hüten! Zipra hat zwei der Herzen; ein gutes und auch ein schlechtes! Mit dem einen liebt sie, mit dem andern haßt sie. Und je mehr sie mit dem einen liebt, je mehr haßt sie mit dem

Digitized by Google

andern. Aus ihr kann ein sehr gutes, sanftes, segensreiches Geschöpf werden, an dem sich auch durch's Vergrößerungsglas kein Fehler entdecken läßt, oder höchstens durch dieses. Doch erweckt man jenes andere Herz, dann findet man das alte nie wieder auf.

Jeder Tropfen Blut in Zipra verlangte, daß jeder Tropfen Blut in der Andern sich in Thränen verwandeln möge.

Derart erwartete man Melanie auf Lankadomb.

Es war noch nicht Abend, als der Wagen bereits kam, welcher um Melanie nach der Station Tissafüred geschickt worden war.

Melanie harrte nicht, bis Jemand zu ihrem Empfang erscheine. Sie vermochte allein, von der Kutsche zu steigen, und fand sich allein hinauf auf die Veranda, und traf somit mit dem ihr entgegeneilenden Topandy bereits an der Thüre zusammen. Sie küßte den Oheim die Hand, er küßte der Nichte die Stirne, und führte sie in's Vestibule.

Dort harrte ihrer Zipra.

Das Zigeunermädel trug ein blankes weißes Kleid, weiße Schürze und keinerlei Schmuck. Sie hatte gesucht gewählt, so einfach als möglich zu erscheinen, und dadurch das Stadtfräulein zu verblüffen. Hätte sie sich doch in Seide und Spitzen kleiden können, da sie von all' Dem ja genug hatte.

Und sie hätte doch wissen können, daß die Ankommende nicht geputzt sein werde — denn sie trägt ja Trauer.

Melanie hatte also das einfachste schwarze Kleid an,

Digitized by Google

ohne allen Aufputz; blos um den Hals und als Manschetten an den Händen hatte sie schmale Spitzengarnitur.

Die war also eben so einfach, wie sie. Ein schönes bleiches, längliches Gesicht, noch mit Kinderzügen, und ihr ruhiger, sanfter Blick erregte ringsumher Sympathie.

„Meine Adoptivtochter Zipra," sprach Topandy, Beide einander vorstellend.

Melanie, mit jener gemeinsamen Freundlichkeit gebildeter Frauen, die Jedermann gegenüber das Maß der Glattheit auffinden, reichte dem Mädchen die Hand und begrüßte sie sanft mit einem

„Guten Abend, Zipra."

Zipra antwortete hierauf mit bitterem Hohne:

„Nicht wahr, ein verrückter Name?"

„Nichts weniger, vielmehr der Name einer Göttin: Cypria."

„Was für einer Göttin? Einer Heidin?". Das gefiel Zipra nicht. Sie zog die dunklen Brauen zusammen und nickte mit dem Kopfe ablehnend.

„Und zugleich hieß auch so eine der Frauen der Bibel, Zippora, die Gattin des Moses."

„Der Bibel?" Das Mädchen haftete nach diesem Worte und sah aufblitzenden Auges nach Topandy, als wollte sie ihm sagen: „Hörst Du Das?" Jetzt erst ergriff sie Melanie's Hand, ließ sie aber nicht wieder los. Von dieser heiligen Frau der Bibel mußte sie noch gar viel erfahren! „Kommen Sie, ich zeige Ihnen Ihre Stube."

Digitized by Google

„Sprechen wir Du und Du," sagte Melanie, sich sanft an Zipra's Schulter lehnend.

Zipra wurde plötzlich gewahr, daß sie sich küßten.

Topandy zuckte die Achseln, lachte und ließ die Beiden sich entfernen.

Die Neugekommene zeigte keinerlei Befangenheit oder Voreingenommenheit gegenüber Zipra. Sie betrug sich, als wäre es eine Bekanntschaft aus der Kinderzeit.

Sie sprach gleich mit größtem Vertrauen, als sie Zipra nach der ihr bestimmten Wohnung führte.

„Du wirst anfangs viele Noth mit mir haben, liebe Zipra, da ich so ungeschickt bin. Jetzt erst bemerke ich, daß ich bisher gar nichts gelernt habe, damit ich mir oder Andern nützlich sein könnte. Ich bin so unbehilflich. Aber Du bist um so geschickter, das weiß ich; ich werde von Dir lernen. Jedoch Du wirst mich auch nicht zu sehr schelten, wenn ich was verpfusche. Doch wenn ein Mädchen ein Mädchen schilt, so thut das sogar wohl. Nicht wahr, Du lehrst mich, wie man Hausfrau zu sein hat?"

„Und Du wolltest Das lernen?"

„Natürlich. Ewig kann man nicht seinem Verwandten zur Last bleiben. Entweder, es nimmt mich irgend ein armer Mann oder ich muß bei Fremden dienen. Beide können aber nur derart von mir Nutzen haben."

An sich hatten diese Worte viel der Bitterkeit; doch die Waise des bankerott gewordenen großen Herrn sagte das mit so viel Beruhigtsein, mit solch friedensvollem

Digitized by Google

Gemüthe, daß in Zipra's Herz sich jede Seite herabstimmte, wie wenn eine Harfe feuchter Nebel durchzieht.

Unterdeß brachte man Melanie's Reisekoffer: sie hatte nur einen und keinerlei Schatullen dazu — fast unglaublich!

„Gut! Also beginne damit, zuerst Deine eigenen Sachen in Ordnung zu bringen. Hier sind die Spinden für die Kleider und die Weißwäsche. Diese behalte unter eigener Aufsicht. Von der das Stubenmädchen den einen Strumpf in diesem, den andern im andern Zimmer zusammensuchen muß, aus einem solchen Fräulein wird keine gute Hausfrau.

Melanie kniete an ihren Koffer hin, und ihn öffnend, holte sie zuerst hervor, was obenauf lag, ihre Oberkleider.

Sie besaß nur deren vier; eines von Perkall, eines von Batist, ein drittes wochentägliches und eines für Festtage.

„Sie werden etwas verknülpt sein durch das Einpacken; sei so gut, laß mir ein Plätteisen geben; ich muß sie zuerst durchplätten, bevor ich sie in die Spinde hänge."

„Du selbst willst sie plätten?"

„Natürlich. Ich habe wenig, das muß man in Ehren halten; ein Dienstbote könnte Brandflecke machen. Und die Kleider müssen noch lange aushalten."

„Warum brachtest Du nicht mehr mit Dir?"

Melanie's Antlitz überflog einen Moment blaßrosige Scham; dann aber erwiderte sie ruhig auf die indiskrete Frage.

Digitized by Google

„Blos deshalb nicht mehr, liebe Zipra, weil die übrigen die Gläubiger mit Beschlag belegten, denen wir schuldeten."

„Und hättest Du sie nicht vorher vor denselben verbergen können?"

Melanie legte die Hand an die Brust und sagte mit dem Erstaunen moralischen Schauders

„Wie? Dann hätte ich sie ja betrogen!"

Zipra korrigirte sich nun selbst.

„Wahr! Du hast recht!"

Sie half jetzt Melanie, die Kleider in den Spinden unterzubringen. Sie schätzte Alles ab mit der Frauen Kenneraugen. Die Weißwäsche fand sie nicht genug fein; dagegen die Stickerei daran befriedigte sie vollkommen. Es war dies Melanie's eigene Handarbeit. Buchartiges fand sich blos ein Stück im Koffer vor; ein Gebetbuch.

Zipra öffnete es, blickte hinein. Es gab in selbem auch Stahlstiche. Das Brustbild einer schönen Frau, umgeben von sieben Sternen als Aureole um das Haupt. Sie zeigte thränende Blicke, gen Himmel erhoben. Und dann fand sie das Bild eines Knieenden, auf dessen schönes geneigtes Haupt Himmelsglanz hernieder fließt. Sie schaute sich lange diese Bilder an. Wer konnten die wohl sein?

In der Habe der Angekommenen fand sich keinerlei Schmuck vor.

Zipra fiel es auf, daß bei Melanie sogar die Ohrgehänge fehlten.

Digitized by Google

„Auch Deine Ohrringe ließest Du dort?“ frug sie; und um abzuschwächen, was an dieser Frage unzart war, flüsterte sie dieselbe.

„Der Advokat hat gesagt,“ erwiederte Melanie, die Augen niederschlagend, „auch diese Ohrringe seien vom Gelde der Gläubiger gekauft. Und er hatte recht. Ich gab sie hin.“

„Aber so wird an Deinen Ohrläppchen das gestochene Loch beiderseitig zuwachsen,“ warf Zipra ein; „ich gebe Dir welche von den meinen.“

Damit lief sie nach ihrer Stube und kam die Minute darnach mit einem Paar Ohrgehängen.

Melanie verhehlte nicht ihre Freude über das Geschenk und sagte:

„Sieh' doch, auch die meinen hatten Saphyrsteine, wenn gleich nicht so große.“

Und sie küßte Zipra und ließ sich durch sie die Ringe in's Ohr heften.

Uebrigens zu Ohrringen gehört auch eine Brustspange. Zipra heftete mit einer solchen den gestickten Kragen an Melanie's Halse zusammen und so blieb ihr Blick haften an dem schönen Gegenstande. Sie betastete ihn mit den Fingern, beschaute sich ihn genau und konnte nicht errathen, wie das gemacht sei. Nicht gestickt, nicht gestrickt, nicht gewebt!

„Du kennst Das nicht? Das ist gehäkelt, eine alte Erfindung, doch überaus leicht. Komm', ich zeige Dir's sofort.“

Digitized by Google

Damit holte sie gleich aus dem Portefeuille ein paar Häkelnadeln und Wollzwirn und begann diese Kunst Zipra zu erklären. Dann gab sie ihr das Strickzeug in die Hand, damit die es selber versuche. Das Experiment gelang rapid. Also Zipra hatte schon was von der Fremden gelernt und es schien ihr, als würde sie noch viel von derselben lernen.

Zipra war mit Melanie eine Stunde beisammen und nach einer Stunde gelangte sie auf die Idee, daß sie jetzt erst beginne — Mädchen zu werden.

Zum Abendessen erschienen sie bereits so, daß der Arm der Einen den Nacken der Andern umfaßte und so gegenseitig.

Der erste Abend verfloß zu Zipra's vollster Freude.

Die Neuangekommene glich also nicht einem jener verhaßten Bilder, welche dem Hexenschopfe ihrer Einbildung entsprungen waren. Melanie war nicht Rivalin noch Dame; sie war Gesellschafterin. Ein siebzehnjähriges Kind, mit dem man vereint schwatzen konnte und die Zeit verbringen und bei dem man das Wort nicht zu wählen hat, denn es ist noch nicht empfindlich. Und es scheint, auch Melanie sieht es gern, daß ein Mädchen im Hause ist, dessen Erscheinen die Einsamkeit bevölkert.

Zipra konnte übrigens auch damit zufrieden sein, wie sich Melanie gegen Lorand betrug. Ihre Augen suchten nie nach dem Antlitze des Jünglings, obgleich sie auch seinen Blicken nicht auswichen. Gewöhnlich traf man sich bei Tische und der Wortwechsel mit ihm bestand den

Digitized by Google

ganzen Tag über darin, daß sie ihm bei Tische dankte, füllte er ihr das Glas mit Wasser.

Und in der That hatte Lorand seine äußeren Vorzüge auf solch strenge Einfachheit dadurch reduzirt, daß er mit geschorenem Haupte einherging und in jeder Bewegung jene sich um nichts kümmernde Gliederhaltung zur Schau trug, welche sich Leute anzueignen pflegen, die sich mit Landwirthschaft beschäftigen, und so hatte denn Melanie auch gar keinen Grund, weshalb sie ihn eigens hätte ansehen sollen.

O, darauf verstehen sich die Augen eines siebzehnjährigen Mädchens nicht, um aus verstäubtem, vernachlässigtem, verunzierendem Aeußeren zu merken, was männliche Schönheit sei.

Auch Lorand konnte darüber beruhigt sein, daß ihn Melanie nicht erkannt habe. Es zeigte sich keinerlei Aufblitz der Ueberraschung in ihrem Antlitz und nicht Ein forschender Blick verrieth, daß sie beim Erblicken Lorand's in so weiter Ferne, an das Original eines der ihr früher bekannt gewesenen Gesichter denke. Für sie waren die Physiognomie, der Gang und die Stimme Lorand's fremd. Die Physiognomie war männlich geworden, der Gang ländlich robust und der einstige schöne Diskant hatte sich herabgesenkt zu kräftigem Bariton.

Wie gesagt, sie trafen sich auch wenig, außer beim Frühstück, beim Mittag und beim Abendessen. Den übrigen Theil des Tages verbrachte Melanie beständig an der Seite Zipra's.

Digitized by Google

Letztere war um sechs Jahre älter als Erstere und die Protektorsrolle stand ihr daher gut; dies rauhe, kurz angebundene Zurechtweisen, das doch so voll von Gemüth war; dies fortwährende frauenhafte Gepolter, von dem selbst Topandy sagte, daß, hörte er eine Stunde hindurch Zipra nicht keifen, er glauben müßte, in's Todtenreich versetzt zu sein; all Das gewinnt man lieb. Und neben diesem geschickten, raschhändigen, flinkzüngigen Mädchen, an dem jedes Glied elektrisch und elastisch war, erschien als ergänzender Gegensatz der Neophytin zauberhafte Ungeschicklichkeit. Wie viel lachte man, als Melanie kam, anzuzeigen, sie habe vergessen, Bärme in den schon abgekneteten Kuchenteich zu geben, beide Hände mit klebrigem Sauerteig bedeckt, als hätte sie Winterhandschuhe an! Oder wenn sie die erst ausgekrochenen, gelbflaumigen Küchelchen in ihre Schürze auflas, da Zipra befohlen, selbe in die warme Stube überzusiedeln aus dem kalten Hofe, und Melanie dabei mit der eifersüchtigen Mutterhenne in einen Zweikampf gerieth, der sie endlich zwang, die Flucht zu ergreifen.

Wie viel vermögen zwei Mädchen über tausend solch nichtssagende possirliche Kleinigkeiten zu lachen.

Und über tausend noch possenhaftere Kleinigkeiten wissen sie was zu schwatzen! Wenn sie Abends das Fenster nach dem Garten öffnen, sobald es Mondlicht gibt, und auf den gestickten Polstern sich stützend, bis Mitternacht plaudern von Allem, was Niemanden sonst interessirt.

Digitized by Google

Melanie konnte Zipra viel der neuen Dinge sagen, welche diese gern hörte.

Besonders über Einen Gegenstand wollte sie ihr was entlocken und berührte ihn ein um's andre Mal durch scherzhafte Anspielungen.

Als Melanie nämlich hin und wieder, ohne es selbst zu merken, hoch aufseufzte, frug Zipra:

„Gilt dieser Seufzer irgend einem Fernweilenden?"

Dann wieder, wenn Melanie bei Tische die besten Bissen auf ihrem Teller vergaß:

„Jemand dachte wohl an irgend einen Fernweilenden, dem jetzt hungert?"

„O, der hungert nicht," flüsterte Melanie.

Also es gibt doch irgend einen Jemand!

Und Zipra erfreute sich darüber.

Bei den Abendgesprächen nahm sie den Gegenstand wieder auf.

„Und wer ist jener Jemand?"

„O, das ist ein ausgezeichneter Jüngling. Er ist Agent vieler ausländischer Fürsten. In kurzer Zeit hat er sich schon einen berühmten Namen gemacht. Jedermann preist ihn. Er besuchte bei Lebzeiten Papa's viel unser Haus und noch in meiner Kindheit hatte man mich ihm bestimmt."

„Ist's ein schöner Mann?" frug Zipra gierig. Das war ihr das Hauptsächlichste, was sie wissen wollte.

Melanie beantwortete diese Frage blos durch Augenspiel. Doch Zipra schien mit dieser Antwort zufrieden.

Digitized by Google

Er ist in Melanie's Augen also jedenfalls so schön, als in den ihren Lorand.

„Wirst Du ihn ehelichen?"

Auf diese Frage hielt Melanie ihre feine Linke Zipra hin und streckte den Zeigefinger aus. An diesem befand sich ein glatter Goldreif.

Zipra zog Melanie den Ring vom Finger und guckte in selben. Innen standen Buchstaben eingravirt. Verstände sie diese nur! Sie frug daher:

„Das ist sein Name?"

„Blos die Anfangsbuchstaben seines Namens."

„Wie heißt er?"

„Josef von Djali."

Zipra steckte den Ring wieder an Melanie's Finger. Sie war durch diese Entdeckung hoch befriedigt. Ein alter Geliebter, schöner Mensch, distinguirter berühmter Mann, sein Ring an jenem Finger. Nun ist der Friede heilig.

Jetzt glaubte sie Melanien bereits völlig; glaubte ihr, daß die Indifferenz, die sie gegen Lorand zeigte, nicht gemacht sei. Der Platz ist bereits durch einen Anderen besetzt.

Aber konnte sie sich auch wegen Melanie beruhigen, um so weniger konnte sie sich auch über die friedliche Intervention von Lorand's Augen täuschen.

Ach, wie sündigten diese Augen täglich an Melanie's Antlitz.

Freilich, wer könnte es übelnehmen, gefällt „das Schöne" Männeraugen. Ewiges Privilegium: dem schönen

Digitized by Google

Antlitze in die Augen zu schauen, ihm auch nachzublicken; wer könnte das rügen?

Jedoch dem Frauenauge ist die Wundergabe verliehen, daß es einen Unterschied zwischen Blick und Blick zu machen vermag. Durch das Prisma der Eifersucht bricht sich der Augenstrahl in Farben und diese wunderbare optische Analyse sagt dann: das ist jetzt das Blinzeln der Neugierde, dieses das Aeugeln der Koketterie, dies gelbe Eifersucht, dieses brennende Liebe und dies das dunkelblaue Verlorensein in Nachsinnen.

Zipra hatte Optik nicht studirt; aber darauf verstand sie sich vortrefflich. Sie schien nicht mal zu beobachten, als bemerkte sie nichts; ihre Augen richteten sich gar nicht dahin und doch sah und wußte sie Alles.

Lorand's Augen zehrten die Gestalt der schönen Jungfrau auf. Bei jedem Erblicken füllten sie sich, wie die Biene sich mit dem unsichtbaren Honig der Blume füllt und allmälig damit ihre Waben füllt. Jeder seiner Blicke war eine solche heimkehrende Biene, die Liebe nach Hause bringt ins brausende schwärmende Herz.

Zipra konnte all Das auch daraus entnehmen, weil Lorand von da ab sich gegen sie viel zurückhaltender verhielt, seit Melanie in's Haus gekommen war. Er fand in ihrer Gegenwart alle Feldarbeit höchst dringlich, selber dabei zu sein, damit er nur um so weniger daheim sei.

Zipra vermochte die Qual nicht lange auszustehen.

Einstmal traf sie sich unter vier Augen mit Lorand und wendete sich an ihn mit schalkhafter Ironie.

Digitized by Google

„Und doch wahrlich, mein Freund Valentin“ — das war Lorand's angenommener Vorname — „wir blinzeln vergeblich auf jenes kleine Mädchen — denn das hat schon einen Bräutigam.“

„Wirklich?“ erwiederte Lorand und griff Zipra unter das runde Kinn, als berührte er nur eine üppige Rosenknospe.

„Nun, nun, was soll diese gewaltige Liebenswürdigkeit plötzlich? Schaute ich, liebe Seele, soviel auf das Mädchen, so hätte ich auch das schon längst gesehen, daß es einen glatten Ring am Finger hat; ein solcher aber pflegt Brautring zu sein.“

„Also sehe ich viel auf jenes Mädchen?“ frug Lorand in scherzendem Tone.

„So oft ich nach Ihnen blicke.“

Das war zugleich Vorwurf und Geständniß.

Zipra bemühte sich rasch, den möglichen Eindruck dieses zarten Ausdrucks dadurch zu verwischen, daß sie ungemessen zu kichern begann.

„Mein Freund Valentin! Der Bräutigam dieses Fräuleins ist ein gar großer Herr! Er ist der Fiskal ausländischer Fürsten. Er fährt in der Kutsche, wird Gnaden titulirt. Sobald Melanie einen großen Prozeß gewinnt, der sie wieder zur Herrin macht, heirathet er sie sofort. Und er ist ein gar sehr schöner Mensch; nicht so einer wie Sie. Ein feiner, schmucker Cavalier.“

„Ich gratulire dazu!“ sagte Lorand lachend.

Digitized by Google

„Aber ja! Melanie hat es mir gesagt. — Sie sagte mir auch den Namen; er heißt Josef von Djali.“

„Hahaha!“

Lorand lachte und gutgelaunt kneifte er Zipra in die prallen Wangen und ging weiter.

Er lachte, doch mit vergiftetem Pfeil im Herzen.

O, welch schlechten Dienst erwies sich Zipra, als sie jenen Namen vor Lorand aussprach!

Digitized by Google

XV.

Liebt er sie, so lieb' er sie!

Was Zipra ihm gesagt, drehte Lorand's ganzes Wesen aus den Angeln. Dies Mädchen die Braut seines Todfeindes! Die Seine, jenes Menschen Seine, wegen dem er sterben muß! Und dieser Mensch wird lachen, wenn man ihn, das Opfer überspannten Ehrgefühls, verstohlen nach der Gruft transportirt; und er wird dann vielleicht eben bei seiner Brautnacht bis an den hellen Morgen hinein tanzen und sich erquicken am Lächeln jenes Antlitzes, welches den Verlornen nicht mal zu beweinen vermag!

O, das ist ein zur eigenen Verfluchung führender Gedanke!

Nein, nein! Nicht zur Selbstverdammung; noch weiter ab davon, auch von dort noch zurück und hinein in jenen unaussprechlichen Kreis, in dem der Ehrgeiz zurückbleibt und moralische Gefühllosigkeit der Herr ist. Dieser Ge-

Digitized by Google

danke war befähigt, dem Herzen Lorand's die Ueberzeugung abzupressen, daß, gibt ein ehrenhafter Mensch seinem Gegner sein Leben oder seine Ehre in die Hand, er unter Beiden nur die Letztere auslösen kann.

Von dieser Stunde an begann er eine völlig neue Lebensordnung.

Jetzt konnten die Arbeiten im Felde bereits auch ohne seine Aufsicht vor sich gehen, seine Gegenwart that nicht alle Stunde noth. Er bedurfte viel mehr Zeit zum Daheimbleiben.

Er hielt sich von jetzt ab auch nicht mehr fern von den Mädchen im Hause; er ging ihnen nach, suchte sie auf. Er war witzig in ihrer Gesellschaft, gewählt in der Kleidung und um durch Geschicklichkeit zu glänzen, machte er beiden Mädchen auf einmal den Hof. Dem Einen zum Schein, dem Andern von Herzen.

Topandy sah sich dies lachend an. Ihm war's gleich, welche Wendung die Sache nehmen werde. Er liebte Zipra ebenso wie Melanie und den Jüngling noch mehr als Beide. Aus den Dreien konnte nur Ein Paar entstehen und welches sich zusammenfindet, auf das gibt auch er seinen Segen. Es ist dies eine Lotterie. Eine fremde Hand ziehe für Andre keine Nummer!

Aber Zipra war bereits mit Allem im Reinen. Lorand blieb nicht ihretwegen daheim. Auch sie selber war gezwungen, jene Hegemonie anzuerkennen, welche Melanie im Hause ausübte durch ihr überdachtes, feines, bescheidenes Betragen. Sie war in Allem so klug, so verständig. In

Digitized by Google

den heikligsten Situationen wußte sie so sehr die weibliche Würde aufrecht zu erhalten, auf der noch der Thau jungfräulicher Unschuld ruht. Saßen lustige Zechgenossen am Tische und bemühte sich Topandy, durch Zweideutigkeiten die beiden Mädchen in Verlegenheit zu bringen, die am Tische die Rolle der Hausfrauen spielen mußten, so wies ihn Zipra solcherzeit durch lärmende Sprödigkeit zurecht, während Melanie klug und geistreich der Pfeilspitze des Witzes auswich, ihm weder alberne Prüderie noch kalte Unempfindlichkeit entgegenstellend. Und wie herrschte sie dadurch über alle Herzen!

O, sicherlich, sie war die Souveränin im Hause, die liebste, die schönste, die klügste und ihr fiel jeder Sieg zu!

Dann tauchte Zipra in Verzweiflung unter, dachte sie hieran. Dann monologisirte sie:

„Und doch umsonst! Sei sie auch wie immer klug und schön und bezaubernd, jene Andere, darum bin ich doch allein die „Echte". Das fühle, das weiß ich, kann es aber nicht beweisen. Könnten wir uns nur die Herzen herausreißen und beide vergleichen — aber das kann eben nicht sein!"

Zipra mußte stets sehen, daß mit ihr Jedermann blos tändelte, Jener aber sich ernsthaft nahte.

Das vergiftete ihr vollständig die Seele!

Ohne alle geistige Bildung; von den Schätzen moralischer Reserve nur mit soviel versehen, als Natur und Instinkt ihr davon in's Herz gepflanzt hatten; die hohen Begriffe von Glauben und Tugend nur traumbildlich

Digitized by Google

ahnend; war dieses Mädchen dazu fähig, um die, welche man mehr als sie liebte, zu ermorden.

Zu ermorden, aber nicht wie die Königsfrau des Märchens Schneewittchen, weil ihr die Gnomen stets in's Ohr geflüstert hatten: „Schön bist Du, schöne Königin, aber Schneewittchen ist noch schöner!“ Zipra wollte die Gegnerin so ermorden, daß sie nicht sterbe, sondern fort lebe. Sie sterbe nur dem ab, was sie jetzt scheint.

Zipra war Zigeunerin, Heidin und verliebt. Die angeerbte Neigung, die verwildernde Erziehung und die Leidenschaft führten sie dahin, wo sie dergleichen sich erdenken konnte.

Es war ein Höllengedanke! Der Rath des unbezähmbaren Teufels, der sich in ein vertheidigungslos gelassenes Frauenherz einschlich.

Plötzlich fiel es ihr bei, die Ordnung im Kastelle um und um zu kehren. Das Gesinde trieb sie aus gewohnter Wohnstätte, es anderswohin logirend; die Männer jagte sie aus ihren Stuben unter dem leeren Vorwande, die Tapeten seien schon zu verblichen; diese riß sie herab und ließ neu tapeziren. Sie vollbrachte solch eine Weltumwälzung, daß Topandy vor ihr nach der Stadt entfloh, bis seine Gemächer wieder in Ordnung seien.

Das Kastell hatte vier Fronten und dem entsprechend liefen durch dasselbe zwei sich kreuzende Korridore. Des einen Ganges Hauptthüre öffnete sich dem Hofe zu, die entgegengesetzte führte nach dem Garten. Von diesem

Digitized by Google

Gange aus gingen rechts und links Thüren in die verschiedenen Stuben.

Während der großen Hausumwälzung quartirte sie Lorand in eine der gegenüber liegenden Stuben ein. In die zweite, die mit jener im selben Gange vis-à-vis sich öffnete, verpflanzte sie provisorisch Melanie. Es werde das Alles ja ohnehin nicht lange dauern, schon übermorgen kommt Alles wieder in die alte Ordnung und dann kann Jedermann nach gewohntem Platze zurückkehren.

Und da erhob sich in ihrem Herzen der Höllengedanke: „Liebt er sie, so lieb' er sie!"

Beim Abendessen saßen sie nur zu Dreien beisammen. Lorand war noch über Gewohnheit hinaus wortkarg. Kaum sprach er mit den Mädchen. Redete ihn Zipra an, so war in seiner Antwort eine derartige Befangenheit, daß sie sich nicht schwer bemerken ließ.

Zipra aber war an jenem Abend in besonders guter Laune.

„Mein Freund Valentin, Sie sind schläfrig! Und es wird doch gut sein, wenn Sie Nachts Acht auf uns haben, damit man uns nicht stiehlt."

„Schließe Dich gut ein, liebe Zipra, fürchtest Du Dich?"

„Mich einschließen?" sagte Zipra mit leichtblütigem Gelächter, „nachdem diese verfluchten Dienstleute auf dieser Seite alle Schlösser so gründlich verdorben haben, daß sie auf jeden Druck aufgehen."

„Gut also, so werde ich Euch hüten."

Digitized by Google

Damit sagte ihnen Lorand gute Nacht, nahm das Licht und entfernte sich.

„Wir wollen uns auch früh legen, denn morgen müssen wir zu guter Zeit heraus.“

An diesem Abende blieb auch die gewohnte Unterhaltung am Fenster weg.

Die beiden Mädchen drückten sich die Hände, wünschten sich gute Nacht und jedes ging nach seiner Stube.

In der Stube daneben schlief Zipra.

Als Melanie hinter sich die Thüre schloß, blies Zipra ihr Licht aus und blieb in ihrem eigenen Zimmer im Dunkel. Sie warf sich angekleidet auf's Bett und dann, sich auf die Ellenbogen stützend, horchte sie.

Plötzlich jedoch schien es ihr, als würde die gegenüber Thüre im Gange leise knarren.

Ihr Herz pulsirte so heftig, daß es ihr fast den Busen sprengte.

„Liebt er sie, so lieb' er sie!“

Dann glitt sie vom Bette herab und den Athem zurückhaltend, kroch sie bis an die Zwischenthüre und sah durch's Schlüsselloch in Melanie's Stube, die neben der ihren lag.

In dieser brannte noch Licht.

Aber Melanie war von diesem Standpunkte aus nicht zu sehen. Zipra entnahm aus dem Stoffrauschen, daß sich Melanie entkleide. Jetzt nahte sie sich unhörbaren Schrittes dem Tische, auf dem das Licht brannte. Sie war im weißen Schlafrocke, das Haar halb gelöst, in

Digitized by Google

der Hand jenes kleine schwarze Büchlein, in dem Zipra sonst die mit Aureolen umgebenen Bilder angestaunt hatte, ohne daß sie es je wagte, zu fragen, wer Jene seien.

Als Melanie an den Tisch gelangt war, stützte sie das Gebetbüchlein an die Tafel ihres Stehspiegels, ließ sich auf's Knie nieder, und die Hände gekreuzt, die sie auf dem Tischrande ruhen ließ, betete sie.

Und in diesem Augenblicke strahlte ihre ganze Gestalt von Glorifikation!

Sie war so schön wie ein betender Seraph, wie eine jener weißen Erscheinungen, die sich mit dem Palmenzweige der Glorie als Luftgestalten in den geöffneten Himmel schwebend erheben.

Zipra sank vernichtet zusammen.

Jetzt sah sie, daß es ein überirdisches Wesen gibt, vor dem sich jede Leidenschaft auf's Knie wirft, jede Neigung sich zu Krystall vereiset. Die Gestalt einer betenden Jungfrau! Wer diesen Anblick erlauscht, der verliert jede sündige Regung im Herzen.

Zipra neigte sich wieder dem verrätherischen Judasloche zu und blickte neuerdings durch dasselbe. Das Mädchen da drinnen betete fortwährend. Und erhob es die Augen, so glänzten diese ungewöhnlich und Thränentropfen funkelten in ihnen.

Zipra schlug sich an die Brust im stummen Schmerz. Sie dachte sich: die kann fliegen, während ich am Boden rutschen muß.

Als dann Melanie ihr Gebet verrichtet, holte sie die

Digitized by Google

beiden von Glorienschein umgebenen Bilder hervor und küßte diese wiederholt in seliger Entzückung. So küßt der Leidende die Hand seines Wohlthäters, die Waise das Bildniß von Vater und Mutter, der elende schutzlose Mensch das Abbild Gottes, der im Kern der Nebelsäule den beschützt, welcher das Haupt hinein in seinen Schatten neigt.

Zipra raufte sich das Haar in Verzweiflung aus und schlug mit der Stirne auf die Erde, sich windend wie ein Wurm.

Auf dies Geräusch hin schrie Melanie auf und eilte der Zwischenthür zu, um zu sehen, was wohl Zipra geschehen sei, deren Stimme sie erkannte.

Doch Zipra, als sie Melanie's Annäherung gewahr wurde, sprang auf und bevor noch Melanie bei ihr eintreten konnte, rannte sie hinaus auf den Gang.

Hier harrte ihrer ein weiteres Schreckniß.

An der Ecke des Ganges, wo sich beide Hausfluren kreuzten, dort fand sie Lorand, an einem Tische sitzend; auf dem Tische brannte eine Lampe, vor Lorand lag ein Buch aufgeschlagen und ihm zur Seite lehnte der Beilstock.

„Was machen Sie hier?" frug Zipra, zurückscheuchend.

„Ich bewache Euch," erwiederte Lorand. „Nachdem Du gesagt, daß Euere Stubenthüren nicht schließen, so wache ich hier bis an den Morgen, damit Euch Niemand überfalle."

Zipra flüchtete zurück in Ihre Stube. Sie fand sich

Digitized by Google

Melanie gegenüber, die, das Licht in Händen, herbeigeeilt war, zu fragen, was passirt sei.

„Nichts, nichts. — Ich hörte außen Geräusch. Ich erschrak davor."

Sie brauchte sich nicht zu verstellen, denn sie zitterte an allen Gliedern.

„Du fürchtest Dich?" frug Melanie erstaunt. „Siehe, ich fürchte mich nicht. Es wird gut sein, wenn ich zu Dir herauskomme und wir die ganze Nacht zusammen bleiben."

„Ja wohl, das wird gut sein," antwortete Zipra. „Lege Du Dich in mein Bett."

„Du jedoch?"

„Ich?" frug mit wildem Blicke Zipra. „Ich begnüge mich hier."

Damit warf sie sich vor das Bett hin auf den Boden.

Melanie neigte sich erschrocken zu ihr hinab, ergriff sie am Arm, hob sie empor, besänftigte und frug sie: „Meine Zipra, was fehlt Dir? Sprich, was kam Dir bei?" Zipra antwortete nicht, rührte sich nicht, schlug die Augen nicht auf.

Als dann Melanie sah, daß sie nicht vermochte, in jene Seele einzudringen, stand sie erschrocken auf, und ihre Hände faltend, stotterte sie:

„Jesus Maria! Was geschah?"

Da erhob sich Zipra schnell vom Boden und begann zu lachen.

Digitized by Google

„Hahaha! Hahaha! Jetzt hab' ich Dich gehörig erschreckt!"

Und dann, ausgelassen sich am Boden wälzend, lachte sie fortwährend wie Eine, der es gelungen, ihrer Gefährtin einen rechten Spaß zu spielen.

„Wie ich erschrak!" stotterte Melanie weiter, beide Hände an den wogenden Busen drückend.

„Leg' Dich in mein Bett," ermuthigte sie Zipra. „Ich schlafe hier am Boden. Du weißt, daß ich das gewohnt bin, mich mit einer Pferdedecke zuzudecken."

Meine Mutter war Zigeun'rin,
Lehrte schlafen mich am Boden,
Baarfuß geh'n durch Winterfluthen;
Lager war mir's Zelt aus Loden.

Dieses bizarre Lied, mit eigenthümlicher trauriger Melodie, sang sie ein paarmal Melanien vor und dann ballte sie rasch den vor dem Bette ausgebreiteten Teppich zusammen, schob die eine Hand darunter und blieb so regungslos liegen. Sie antwortete auf kein Wort Melaniens mehr.

Andern Tags, als Topandy aus der Stadt heimgekehrt war, hatte er kaum die Reisebagage abgelegt, als Zipra ihn bereits überfiel.

Sie ergriff gewaltsam seine Hände und mit wildem Feuer ihm in's Auge blickend, sagte sie

„Herr! Ich kann so nicht weiter leben. Ich ermorde mich. Lehren Sie mich beten!"

Digitized by Google

Topandy blickte sie staunend an und zog den Kopf höhnisch zwischen die Schulter ein.

„Was ist Dir also jetzt passirt, daß Du so auf mich anstürmst? Denkst Du etwa, ich komme von einer Wallfahrt zurück, alle Taschen voll von „Geigen der Heiligen“ oder wie sonst diese gedruckten Gebete heißen, beladen mit Rosenkränzen und mit Christkindlein aus Lebkuchen? Bin ich ein Levit? Bin ich ein Mönch, daß Du von mir Gebete erbettelst?“

„Lehren Sie mich beten. Lang genug schon flehte ich darum, ich warte nicht mehr.“

„Geh! Stänkre nicht mehr. Ich wüßte doch selbst nicht, woher das nehmen, was Du willst.“

„Das ist nicht wahr. Sie können lesen, Ihnen hat man Alles gelehrt. Sie läugnen blos, Gott zu kennen, weil Sie sich vor ihm schämen. Aber ich sehne mich ihm entgegen! Mich unterrichten Sie im Beten!“

„Ich verstehe durchaus nichts, meine Rose, als „das Gebet des Infanteristen“.“

„Gut, also lehren Sie mich das.“

„Das will ich Dir vorrecitiren.“

„Also sagen Sie es her!“

Zipra that, wie sie es von Melanie gesehen. Sie ließ sich vor dem Tische auf die Knie nieder, faltete in Inbrunst die Hände und ließ sie am Tischrande ruhen.

Topandy schüttelte sonderbar den Kopf; die nimmt, dachte er sich, die Sache ernsthaft. Dann trat er vor sie

Digitized by Google

hin, kreuzte die Hände auf dem Rücken und begann ihr vorzusagen das „Gebet des Infanteristen".

„Gebe Gott ein dreifach W. hinieden,
Sei auch dreifach H. und B. beschieden.
Wein und Weizen und auch Weltenfrieden,
Holz und Halme und dann eine Holde,
Büchs' und Branntwein bei erhöhtem Solde.
Heija, huja, Vivat hoch!

Das arme elende Geschöpf stotterte die erste Strophe mit gieriger Inbrunst den Worten des Gottlosen nach; doch als die weiteren Zeilen eine entschieden spaßige Wendung nahmen, sprang sie plötzlich wüthend von den Knieen auf und bevor es Topandy hätte verhüten können, applicirte sie ihm eine so gesunde Maulschelle mitten in's Gesicht, daß ihm die Ohren dazu klangen. Und dann lief sie fort und schlug hinter sich die Thüre zu.

Topandy ward aus Verblüffung zur Salzsäule. Daß Zipra eine rasche Hand habe, das wußte er; aber daß sie dies flinke Händchen jemals gegen das Antlitz ihres Herrn und Wohlthäters erheben werde, blos eines kurzen Scherzes wegen, das zu begreifen war er allerdings nicht fähig.

Die muß an irgend einem großen Uebel leiden!

Uebrigens, von der erhaltenen Ohrfeige sprach er zu Niemandem, und auch Zipra nicht. Beim nächsten Zusammentreffen waren sie wieder dieselben, die sie sich bisher einander gewesen. Der Eine der aufreizende, spitzige, scherzhafte Possenreißer, die Andere der ausgelassene, schmollende, verwöhnte Schalk.

Digitized by Google

Topandy wagte bei Tische sogar auf diesen Scherz anzuspielen, indem er nach dem Essen zu Lorand sagte:

„Jungbruder Valentin, frage doch Zipra, ob sie nicht das Tischgebet hersagen will, das sie von mir gelernt hat? Aber fasse zuvor ihre beiden Hände fest.“

„Nun, nun!“ drohte Zipra mit rothentflammtem Antlitze. „Spaßt nur viel mit mir. Euer Leben ist in meiner Hand. Ich koche Euch einmal Wolfsäpfel, sogenannte Osterluzei zwischen die Speisen und vergifte uns Alle, mich dazu!“

Topandy zog sie lachend an die Brust und glättete ihr den grausen Kopf. Zipra drückte sich gefühlvoll die Hand ihres Herrn an die Lippen, sie durch einen Kuß benässend — dann stieß sie ihn mit beiden Händen von sich und ging in die Küche, um Teller zu zerbrechen und dem Gesinde das Haar zu zerzausen.

Digitized by Google

XVI.

Jener Ring.

Auch das zehnte Jahr war gekommen. Die Zeit lief ab. Und Lorand begann sich nicht mehr um den gefahrbringenden Termin zu bekümmern.

Er war verliebt.

Dieser Eine Gedanke trieb ihm alle andern aus dem Herzen. Lebensüberdruß, Atheismus, Misanthropie, all' die verschwanden aus seinem Lebenskreise, wie Irrlichter beim Erstrahlen der Sonne.

Auch Melanie gefiel der Jüngling.

Ihre Leidenschaften gehörten nicht zu den starken; sie war ein kluges Mädchen. Aber soviel gestand sie sich doch immerhin, daß ihr dieser junge Mann gefalle. Seine Gesichtszüge waren edel, seine Art zartsinnig, und seine Stellung auch genug sicher, um eine Frau erhalten zu können.

Unter dem Schatten der schönen großen Platanen promenirte sie oft allein mit Lorand, während Zipra einsam bei ihrem weinenden Zymbalom saß, und daraus die alten Heidenerinnerungen heraushämmerte — für sich selbst.

Digitized by Google

Lorand war es nicht schwer, zu bemerken, daß auch Melanie gerne dorten promenirte, wo er sie aufzusuchen pflegte, und gern hörte sie des sympathischen Herzens kleine Geständnisse. Sie selber war aber trotzdem verschlossen. Und der glatte Reif glänzte ihr fortwährend am Finger. Ach, wenn dies Zauberschloß von dort sich, entzwei springend, ablösen könnte?

Und es waren doch schon gut an zwei Jahre verflossen, seit sie das Ableben des Vaters betrauerte. Die schwarzen Kleider hatte sie längst abgelegt. Auch konnte sie keine Klage gegen das Brot des Waisenthums haben. Topandy überhäufte sie mit Allem, was Frauen angenehm, als wär' sie seine eigene Tochter.

Eines Nachmittags nahm sich Lorand den Muth, Melanie's Hand zu erfassen. Sie standen auf einer convexen Brücke, die über den Bach gespannt war, der den Park durchschlängelte. An die Balluſtrade gelehnt, sahen sie sich die schwimmenden Blumen auf dem Wassergrunde an — oder vielleicht die Wiederspiegelung ihrer Gestalten.

Also Lorand erfaßte Melanie's Hand und frug sie:

„Warum sind Sie ewig so traurig? Wohin fliegen diese ewigen Seufzer?"

Melanie sah dem Fragenden in's Antlitz mit ihren großen klugen Augen und wußte aus jedem Zuge dieses Antlitzes, daß das Herz diese Frage stellte.

„Sehen Sie; das allein ist schon genug großer Grund zur Traurigkeit für mich, daß mich darum nie noch Je-

Digitized by Google

mand gefragt hat, und daß, hätte mich auch Jemand darum gefragt, ich hätte es ihm nie sagen können."

„Also ist dies eine verbotene Frage?"

„Wem ich erlaube, es zu bemerken, daß ich Kummer habe, dem erlaube ich dann auch, zu fragen, in was der besteht? Sehen Sie, ich habe eine Mutter, und doch keine Mutter."

Dabei wendete das Mädchen das Gesicht ab.

Lorand verstand es gut; doch eben das war der Gegenstand, über den er noch mehr wissen wollte; war doch sein eigenes Schicksal damit verbunden.

„Was soll das heißen, Melanie?"

„Wenn ich Ihnen das erzähle, so werden Sie begreifen, daß ich mehr keinerlei Geheimniß vor Ihnen auf der Welt haben kann."

Lorand faltete wortlos, doch bittend, beide Hände.

„Jetzt ist's so etwa zehn Jahre her, als meine Mutter eines Abends unser Haus verließ, und seitdem nie wieder zurückkehrte. Das Gerücht brachte ihre Entfernung in Zusammenhang mit dem Verschwinden eines Jünglings, der bei uns im Hause wohnte, und der eines politischen Vergehens wegen am selben Abende hatte fliehen müssen."

„Ich bitte, wie hieß jener Jüngling?" frug Lorand.

„Lorand v. Aronffy war sein Name. Ein entfernter Verwandter von uns. Man hielt ihn für einen sehr schönen Jüngling."

„Und seitdem hörten Sie nichts mehr von Ihrer Mutter?"

Digitized by Google

„Nie wieder etwas. Ich glaube, sie sucht sich unter fremden Namen als Schauspielerin irgendwo in Deutschland ihr Brot, um vor der Welt als begraben zu gelten.

„Und der Jüngling, wohin kam der? Lebt sie nicht mehr mit ihm?“

„Soviel ich weiß, ging er nach Ostindien. Von dort schrieb er seinem jüngern Bruder Deschö v. Aronffy, dem er all' seine Habe hinterließ. Seitdem weiß man nichts mehr von ihm. Es ist wahrscheinlich, daß er verstarb.“

Lorand athmete hoch auf. Man weiß von ihm nichts. Man glaubt, er sei nach Ostindien gegangen.

„In einigen Wochen tritt wieder der Jahrestag ein, jener unglückselige, an dem ich meine Mutter verlor. Meine Mutter, die noch lebt. Und dieser Tag naht sich mir stets umflort. Der Kummer, die Schande, das Gefühl der Verlassenheit, sie erdrücken unwillkürlich mein Gemüth. Jetzt wissen Sie bereits mein am meisten behütetes Geheimniß; und werden Sie mich deshalb nicht verurtheilen?“

Lorand zog zartsinnig jene feinen Händchen an seine Lippen und küßte deren rosige Spitzen, während er die Augen fortwährend fragend auf jenen glatten Ring heftete, der an einem der Fingerchen glänzte.

Melanie verstand die Frage, welche so glühend durch diesen beredtsamen Blick ausgesprochen war.

„Sie fragen mich, nicht wahr, ob ich nicht ein noch mehr zu behütendes Geheimniß habe?“

Lorand bestätigte stumm die Bezugnahme.

Digitized by Google

Melanie zog den Ring vom Finger und nahm ihn dann zwischen beide Fingerspitzen.

„Wohl wahr. Doch das ist für mich mehr kein lebendes Geheimniß. Ich bin für den, an den mich dies Geheimniß knüpft, bereits todt. Als er sich mit mir verlobte, war ich noch reich. Ich hatte einen Vater, der Einfluß besaß, und zwar mächtigen. Jetzt bin ich arm, Waise und verlassen. Auch solche Ringe pflegt man zu vergessen."

In diesem Moment entglitt der Ring ihren Fingerspitzen, und auf der hohlgebogenen Brücke aufspringend, fiel er ins Wasser, unter den Tulpen und breiten Blätter der Nympfanen verschwindend.

„Soll ich ihn aus dem Wasser herauf holen?"

Melanie blickte ihn an, sanft, schwärmerisch, und sagte:

„Lassen Sie ihn dort . . ."

Lorand außer sich vor Glück preßte das in seiner Hand vergessene Händchen an die Lippen und überhäufte es mit glühenden Küssen; zuerst das Händchen, dann dessen Darreicherin. Von den blühenden Bäumen fielen Blüthenkelche nieder auf ihr Haupt, und mit solch' blumenbekränzten Scheiteln kehrten sie zurück, als Bräutigam und Braut.

Lorand sprach noch am gleichen Abend mit Topandy, es wäre nun Zeit, endlich die Schaffnerwohnung aufzubauen, von der schon so lange die Rede sei.

„Aha!" erwiderte Topandy. „Ich verstehe. Es könnte

Digitized by Google

kommen, daß der Schaffner heirathet und dann muß er eine besondere Wohnung haben, die Gattin heimzuführen. Es wird innerhalb drei Wochen effectuirt sein."

Lorand war völlig glücklich.

Er sah seine Liebe erwidert und sein Leben von dunklen Schrecken befreit.

Melanie hatte ihn nicht nur getröstet, daß man in ihm ferner den Lorand v. Aronffy nicht mehr erkennen könne; sie hatte ihn zudem beruhigt, daß Jedermann den einstigen Lorand v. Aronffy für gestorben und verschollen hält. Niemand denkt mehr an ihn. Auch seine Habe nahm sein Bruder schon in Anspruch, obgleich er geheim stets regelmäßig die Zinsen schickt. Also außer Diesem weiß Niemand etwas. Der aber wird ewig schweigen, erfährt er, daß seines Bruders Leben vom ferneren Schweigen abhänge.

Die Liebe entstahl Lorand's Seele den Stahl!

Er befreundete sich völlig mit dem Gedanken, daß ein Versprechen, welches zur Verletzung der Gesetze Gottes, der Menschen und der Natur verpflichtet, zu respectiren, Verrücktheit sei. Wer kann's ihm vorwerfen, hält er es nicht? Wer kann ihn ferner wieder erkennen? In dieser Lage, mit diesem Gesichte, mit diesem Namen? Ist er nicht neugeboren? Ist das nicht ein völlig anderer Mensch, dessen Leben er jetzt führt? Hat er nicht jenes Leben schon geendet, welches er damals verspielte?

Ein Narr wäre der, welcher der Schlechten zu liebe das Ehrgefühl bis auf's Aeußerste hinaus führte. Und

Digitized by Google

endlich, gäb's auch einen Menschen, der diesen Wortbruch mit „Sünde" bezeichnet, giebt's nicht Gott, der dazu sagen würde, „Tugend war's"?

Eine starke Lection fand er auch in Erinnerung an die Wände jener Familiengruft, an deren noch leerer Nische seine Großmutter den fürchterlichen Fluch auf den Letzten aussprach, der sie füllen soll. Und da hat er ja auch der alten Frau ein Versprechen gethan. Und auch dies Versprechen war ein starkes. Zwei sich widersprechende Zusagen heben einander auf. Er ist eher verpflichtet jenes zu halten, das er seinen Verwandten gab, als das welches er seinem Mörder gegeben.

Alles dieses waren schöne Sophismen! Lorand suchte bei ihnen Rettung.

Und dann in jenen schönen Augen. Kann der sterben, auf den solche zwei Sterne niederlächeln? Kann man Vernichtung verlangen an der Pforte des Himmels?

Und dann, auch das that wohl, dies Himmelreich gerade dem Feinde abgenommen zu haben, der ihn gerne in die kalte Erde betten möchte.

Lorand begann, sich seinem Schicksale zu ergeben. Er sehnte sich darnach, zu leben. Er fing zu ahnen an, es gäbe noch Glückseligkeit in der Welt. Ruhiges, zurückgezogenes, verheimlichtes Glück, davon nur jene beiden Menschen wissen, die es sich gegenseitig in Tausch geben.

Wir sehen oft im Leben diese Erscheinung. Irgend ein schmucker Cavalier, der Löwe der Modewelt war, entschwindet den duftgeschwängerten Dunstkreisen des Salons,

Digitized by Google

und nach Verlauf von Jahren erkennen wir ihn kaum mehr im vernachlässigten Aeußeren, im rauhen Rocke des Landwirths auf dem Dorfe. Glückliches Familienleben hat ihn so umgeformt. Ist es nicht möglich, daß dasselbe Glücksgefühl, welches diesen des Fracks mit glänzenden Knöpfen entkleidete, auch den stolzen Charakter des Jünglings dämpfe, und ihm dafür einen sehr commoden, weiten und wasserdichten alltäglichen Lodenrock anzieht? Nämlich Indifferenz und Unempfindlichkeit gegen die Welt? Schreie der Gegner höhnisches Halloh von einer Ecke des Reiches bis an die andere, daß Lorand v. Aronffy kein Cavalier, kein Ritter sei; das Lächeln der Gattin entschädigt für den weggeworfenen Stolz.

Jetzt thut nur das Eine noch noth, daß der einzige Mensch, der von seinem Aufenthalte wissen darf, daß der Bruder für ewig darüber schweige.

Soll er ihm Alles entdecken? Das eingegangene Duell und die Heirath, und ihm derart die Herrschaft über sein Leben völlig in die Hand geben, damit er das bedrohliche Geheimniß bewahre, durch welches er bisher ihn und seine Eltern sich fern gehalten hat?

Das muß man sich noch wohl überlegen. Das muß man noch gut durchkochen. Lorand wurde seit einigen Tagen sehr melancholisch.

Eines Tages nach dem Mittagsessen ergriff Zipra seine Hand und sagte ihm tändelnd:

„Sie sinnen über etwas sehr stark nach. Sie sind sehr blaß. Kommen Sie, ich werde Ihnen Glück wahrsagen.“

Digitized by Google

„Glück?“

„Nun ja! Ich will Ihnen Karten aufschlagen. Wissen Sie

Meine Mutter war Zigeunerin,
Lehrte mich die Karten legen,
Dieb' am Rost zu rösten; besser
Kann ich dies als manche Hexen!

„Gut ist's, Schwester Zipra, also sage mir Glück.“

Zipra freute sich ungemein, daß sie Lorand wieder einmal allein bei sich in der mit zigeunerischem Pomp versehenen Stube sehen konnte. Sie ließ ihn auf den sammtnen Feldstuhl niedersitzen.

Sie selbst aber setzte sich hin auf das Tigerfell und zog aus ihrer Tasche die Karten. Schon seit zwei Jahren trug sie dieselben bei sich umher. Diese waren ihr einziger Rathgeber, ihre Freunde, ihre Wissenschaft, ihr Glaube und ihr Gebet, jene Zukunft verkündenden Karten.

An Etwas muß der Mensch doch immerhin glauben.

Nun mischte sie zuerst die Karten, dann legte sie selbe sich auf die Handfläche und reichte sie so Lorand hin.

„Hier heben Sie ab. Jener muß abheben, dem man die Zukunft wahrsagt. Nicht mit der Linken; das ist nicht gut. Mit der Rechten und gegen sich gewendet.“

Lorand that ihr zu Liebe diesen Spaß.

Zipra breitete vor sich die Karten aus.

Dann stützte sie die Ellenbogen auf ihre Kniee und ihr schönes sonnengebräuntes Antlitz in die Handfläche legend, durchforschte sie mit großer Aufmerksamkeit die bekannten Figuren.

Digitized by Google

Der Herzbube kam eben in die Mitte zu liegen.

„Ihnen steht irgend eine Reise bevor," begann das Zigeunermädchen mit ernsthaftem Antlitz zu expliciren. „Sie werden mit einer trauernden Frau zusammentreffen Große Freude, der Blumenstrauß wird die Freude sein. Die Herzensdame steht in gleicher Reihe. Das trifft sich gut. Doch das Neidmädchen und der Mörder stehen dazwischen und scheiden sie. Der Hund bedeutet Treue, die Katze Schlauheit. Das Trauermädchen kam neben dem Hund zu liegen. Geben Sie auf sich Acht, denn irgend eine Frau, welche Ihnen zürnt, will sie umbringen."

Lorand sah mit solch einem Lächeln des Mitleids auf Zipra, daß diese des Jünglings Gedanken errathen mußte.

Auch sie antwortete blos so stumm darauf. Sie legte drei Fingerspitzen an ihre Brust und dann leise ihre Hand bewegend, zeigte sie dadurch an, daß sie nicht die Gemeinte sei. Die Dame im gelben Kleid, welche als Neidmädchen in den Karten gilt, ist eine andere. Mit dem Zeigefinger wies sie auf die grüngekleidete — das sei das Trauermädchen. Und jetzt erst merkte Lorand, daß Zipra schon längst ein grünes Kleid trug gleich jenem Trauermädchen in den Karten.

Zipra warf unversehens die Blätter untereinander.

„Ziehen wir noch einmal. Heben sie drei Mal hintereinander ab. — So."

Sie breitete neuerdings die Karten aus.

Lorand machte die Bemerkung, daß, wie nun die

Digitized by Google

Blätter nebeneinander zu liegen kamen, das Antlitz Zipra's auf einmal erröthete und ihre Augen in ungewöhnlichem Feuer zu glänzen begannen.

„Sehen Sie: Jetzt ist das Trauermädchen eben neben Ihnen und überdies hinaus der Mörder. Das Neidmädchen und die Herzensdame sind in äußerster Ecke. Auf der anderen Seite befindet sich die alte Frau. Hier über dem Haupte brennt das Haus. Hüten Sie sich vor irgend einem großen Unglück. Jemand will Sie arg verletzen. Doch Jemand wird sie schützen."

Lorand wollte das arme Mädchen nicht zu sehr verbittern, sonst hätte er ihr offen in's Gesicht gelacht für ihre Einfalt.

„Steh' immer auf, Zipra, es war bereits genug von diesem Spiele."

Zipra las traurig ihre Karten zusammen. Doch sie nahm nicht Lorand's Hand an, der ihr vom Boden aufhelfen wollte. Sie sprang von selber auf wie eine Gemse.

„Was soll ich machen? wenn ich sonst nichts verstehe." —

„Komm', spiele mir mein Lieblingslied auf dem Cymbalon. Ich habe es schon so lange her nicht gehört."

Zipra war an Gehorsam gewöhnt; sie setzte sich sofort an's Instrument und begann auf ihm leere Phantasien zu hämmern, was schon so Viele bewundernd von ihr erwähnt, die gesagt hatten, die Seele eines Künstlers und eines Dichters seien in ihr vereint.

Beim Tone des Instruments kamen aus der Neben-

Digitized by Google

stube sowohl Melanie wie Topandy. Melanie blieb hinter Zipra stehen; Topandy zog sich einen Stuhl heran und rauchte gewaltig.

Zipra hämmerte die fühlenden Saiten und wurde dazwischen gewahr, daß Lorand in seeliger Extase stets die Augen dahinrichtete, wo sie saß; leider nur nicht auf ihr Antlitz, sondern über dieses hinaus, auf das hinter ihr stehende Mädchen.

Plötzlich dann entfiel ihrer Hand die hämmernde Feder; sie verhüllte ihr Antlitz mit beiden Händen und sagte fast erstickend:

„Ah! dieser Tabackrauch bringt mich um!"

Daraufhin blies Topandy noch eine lange Rauchwolke scherzend den Mädchen in's Antlitz, damit es sich daran gewöhne und winkte dann Lorand von dort wegzugehen nach einem Ort, an dem unbeschränkte Freiheit herrsche.

Zipra dagegen begann mit dem Schlüssel die Saiten des Cymbalon herabzuspannen.

„Was läßt Du die Saiten herab," frug Melanie.

„Ich spiele nie mehr auf ihnen."

„Warum solltest Du nicht mehr spielen?"

„Du wirst sehen, so kommt's. Mir ergiebt sich in den Karten stets ein Sarg; entweder daneben, oder oben, oder unten, aber stets; und glaubst Du's nicht, so sieh' doch einmal!"

Und damit breitete sie neuerdings die Karten auf dem Tische aus und zeigte mit traurigem Triumph auf die Figuren.

Digitized by Google

„Sieh': auch jetzt liegt dort der Sarg neben dem grünen Mädchen."

„Ah, das bist ja aber Du nicht," sagte Melanie halb aus Scherz, halb um zu trösten, „sondern diese hier."

Und damit zeigte sie mit der Hand nach der Herzdame.

Zipra dagegen — sah nun etwas mehr, als ihr gezeigt worden.

Rapid ergriff sie Melanie's zartes Handgelenk mit ihrer stahlkräftigen Rechten und ihren wahrsagenden linken Zeigefinger, wies nach der auf der weißen Hand noch weißeren Stelle des weißen Fingers, auf welcher sich der blanke Reifstrich zeigte.

„Wohin kam von hier jener Ring?"

Melanie's Antlitz erröthete tief. Das Zipra's erbleichte noch mehr. Der Hölle tiefste Dunkelheit ließ sich in den weitgeöffneten Augen des Zigeunermädchens erblicken.

Digitized by Google

XVII.

Die Kartendame im gelben Kleide.

Lorand verzögerte soviel als es ging die Zeit, um mit Deschö darüber in's Reine zu kommen, an was sich Beide halten sollten, wenn die verhängnißvollen zehn Jahre abgelaufen sein werden.

Die Mutter und die Großmutter werden gewiß darauf dringen, daß nach abgelaufenem Termine man ihnen den Aufenthalt ihres Sohnes bekannt mache. Wenn diese denselben aber erfahren und ihn aufsuchen, dann ist die schützende Umformung zu Ende; der glückliche Mensch, der in der Person des Valentin Tartray lebt, ist gezwungen, den Lorenz von Aronffy Platz zu machen, der nur die Wahl hat, zu sterben oder die Schmach der Welt zu ertragen.

Als er vor zehn Jahren sich durch Deschö zusagen ließ, daß er den Verwandten während dieser Zeit seinen Aufenthalt nicht verrathe, hegte er den berechneten Schlußgedanken, daß mit Ausgang jener Tage, wie er versprochen, er auch seine Pflicht an's Fatum erfüllt haben

Digitized by Google

werde. Vom Ende seines Lebens wollte er blos Deschö unterrichten und dieser wird auch von da ab seiner Mutter und seiner Großmutter, seines älteren Bruders Geschichte verheimlichen. Die werden sich unterdessen daran gewöhnt haben, ihn fern zu wissen und sein Bruder wird sie bis zu ihrer Todesstunde durch die beglückende Illusion täuschen, daß der Verlorene eines Tages doch an der Thüre anpochen werde, und Deschö wird die Briefe vorzeigen, welche ihm Lorand stetig schreibt, wenn derselbe bereits längst dort ist, wo keine Grüße mehr ans Tageslicht gelangen. Und die guten sanften Mütter werden täglich den Tisch decken für den erwarteten Sohn, nachdem auch der Trinkbecher längst von selber zersprungen sein wird!

Und statt dieser reinen, kalten, durchsichtigen Illusion, jetzt dies glühende Chaos!

Was mag er jetzt, wo er leben, des Lebens sich freuen und glückliche Tage sehen will?

Ueberall, wo immer er ging, in den Straßen, in den Feldern, im Hause, überall fühlte er sich in einem Labyrinth umherwandeln; überall rasselt die endlose Kette ihm nach, welche, wo sie enden sollte, immer wieder neu beginnt.

Er wurde auch gar nicht gewahr, wenn Jemand an ihm vorbeiging, ob der grüßt oder nicht grüßt.

Zu entfliehen; sein Leben auszulösen vom gegebenen Wort, die ganze Welt auszuschließen von seinem Geheimniß: das war die kopfzerbrecherische Aufgabe. Was sagt

Digitized by Google

der Stolz? Was sagt die Erinnerung des Vaters, der in ähnlichem Falle sich vor seinem eigenen Stolze beugte und sein Leben, sein Glück als Beute seiner Ehre dahinwarf? Was sagt der beiden Mütter Weinen? Und wie soll gegen so viel Feinde die weichhändige Liebe allein ankämpfen?

Wie konnte Valentin Tatray jene ganze Welt von sich abschütteln, in welcher Lorand von Aronffy wie in einem zähen Sumpfmeer umhertappt?

Wie er dermaßen nachdenkend an den Zäunen der Dorfhäuser dahinging, den Hut sich tief in's Gesicht gedrückt, bemerkte er gar nicht, daß sich eine Dame von entgegengesetzter Seite den Weg herüberbrach über die holperige Straße geradezu auf ihn los und die, als sie ihm zur Seite war, mit koketter Fröhlichkeit sagte:

„Guten Tag, Lorand!"

Der Jüngling seinen geheimgehaltenen Namen vernehmend, blickte erschrocken auf und schaute in das Gesicht der Begrüßerin.

Diese jedoch mit dem heiteren Lächeln unzweifelhaften Wiedererkennens ergriff seine Hand.

„Ja wohl! Ja wohl! Ich habe nach so langer Zeit sie sofort erkannt. Sie jedoch erkennen mich vielleicht nicht, lieber Lorand?" —

O, Lorand hatte sie nur zu gut erkannt. Diese Frau war — Frau v. Balnokhazy. In den Mienen der Frau v. Balnokhazy fanden sich auch jetzt noch die einstigen schönen und edlen Züge, nur daß sie in ihrer Manier

Digitized by Google

statt der früheren geschmeidigen, aristokratischen Haltung, nunmehr unangenehm emancipirte Weise zur Schau trug, welche sich solche Frauen aneignen, die gezwungen sind, sich durch allerlei üble Situationen mit scherzender Leichtigkeit hindurchzuschlagen. Sie war reisemäßig gekleidet, elegant, doch mit etwas abgenutzter Toilette.

„Sie, hier?" frug Lorand erstaunt.

„Ja wohl. Ganz unversehens. So eben stieg ich vom Wagen ab bei den Scharwöldji's. Ich habe einen großen Pfandproceß gewonnen und deswegen bin ich zum „Alten" gekommen, ob ich ihm nicht das gewonnene Gut verkaufen könne, dazu er sich geneigt gezeigt hatte. Dann will ich zugleich auch jetzt meine Tochter mit heim nehmen."

„So?"

„Ja wohl! Wissen Sie, die Aermste lebte schon lange genug verwaist im Hause eines halben Narren, aber ich bitte Sie, reichen Sie mir ihren Arm, mich daran einzuhängen. Ich glaube wahrlich, Sie fürchten sich noch jetzt vor mir. Und auf diesen verfluchten holperigen Dorfwegen ist das Gehen für den so schwer, der sich nicht daran gewöhnte. Auch deshalb gebe ich mein Gut weg, weil wir oben in Wien wohnen müssen."

„Wirklich?"

„Ja wohl, weil der Zukünftige von Melanie dorten wohnt."

„In der That?"

Digitized by Google

„Sie werden ihn vielleicht kennen, Sie waren ja einst gute Freunde, es ist Pati Djali.“

„Jawohl!“

„O, der hat eine große Carrière gemacht! Er ist ein außergewöhnlich berühmter Mann, er hat es schrecklich weit gebracht. Ja, dieser junge Mann ist ein völliges Wunder.“

„Jawohl!“

„Aber Sie sagen mir in einemfort nichts als „Jawohl“, „Ja“; so reden doch Sie auch einmal, wie kommen Sie hierher? Wie finde ich Sie hier? —

„Ich bin hier Schaffner bei Herrn v. Topandy.“

„Schaffner? Aha ha ha, bei Ihrem Verwandten?“

„Er weiß nicht, daß ich sein Verwandter bin.“

„Also incognito? und seither stets? gerade wie ich. Auch ich ziehe seit damals schon unter dem sechsten Namen durch die Welt. Nun das ist prächtig und jetzt haben wir uns so unversehens getroffen. Um so besser. Wenigstens geleiten Sie mich bis an Topandy's Haus und unter Ihrem Schutze reißen mich nicht die Hunde des Gottesleugners nieder. Aber diesmal beschützen Sie mich auch wirklich.“

Auf Lorand machte es höchst unangenehmen Eindruck, daß diese Frau nun jene Erinnerungen in Scherze verkehrte, mit denen die Schande von ihnen Beider begraben sein sollte.

Uebrigens war er höflich genug gegen sie; er bemühte sich, daß sie den Pfützen der Straße ausweiche

Digitized by Google

und reichte ihr die Hand, als sie über irgend eine offene Brücke gingen.

Topandy befand sich eben im Hausflur seines Castells in Gesellschaft der zwei Mädchen, als Lorand die fremde Dame einführte.

Lorand geleitete sie vor Allem zur Melanie.

„Geehrtes Fräulein; hier ist, nach der sie so oft geseufzt . . . .“ dann sich zu Topandy wendend, sagte er:

„Ihrer Gnaden, Frau v. Balnokhazy.“

Melanie war auf eine Minute völlig verblüfft. Sie staunte blos die Angekommene an, als wäre es ihr schwer, sie sofort zu erkennen, während diese mit theatralischer Extase auf sie losstürzte, sie umarmte, an die Brust drückte und über und über abküßte; sie schluchzte, kniete vor der Tochter nieder, fiel in Ohnmacht und nahm sie wieder in den Arm; wie man dergleichen zahllos oft in der Schlußscene des fünften Actes sentimentaler Schauspiele sehen kann.

„Wie sie schön geworden! welch ein Engel! Meine liebe, einzig angebetete Melanie! für die ich alle Tage gebetet, von der ich alle Nacht geträumt. Aber Du, sprich, o sprich, gedachtest Du auch meiner manchmal.“

Melanie flüsterte ihrer Mutter in's Ohr:

„Davon später, wenn wir allein sind.“

Die gnädige Frau wußte aber am besten, was das heißen solle, wenn wir allein sind; dann sprechen wir von kalten prosaischen Gegenständen. Doch wenn Jemand uns sieht, dann haben wir zu weinen, in Ohnmacht zu fallen und

Digitized by Google

uns zu umarmen. Deshalb hätte die Scene nochmals vor sich gehen sollen, würde Topandy nicht die Gnädige hübsch gebeten haben, so gütig zu sein, in die Stube einzutreten, welche weiteres Terrain und alle Vorbereitungen gegen Ohnmachtsanfälle bietet.

Hier wurde dann die Gnädige heiter und scherzhaft. Sie dankte hundertmillionenmal demselben Topandy, den sie vorher einen alten verrückten Gottesleugner genannt, daß er ihrer Tochter ein Asyl gegeben, daß er ihren einzigen Schatz gehütet habe. Dann blickte sie ringsherum, um zu erschauen, wem sie noch danken könne, und so ersah sie Zipra.

„Ei, ich bitte," sagte sie zu Lorand, „Sie haben mich noch nicht Ihrer verehrten Gattin vorgestellt."

Die Verwirrung war eine allgemeine.

Nur Topandy blieb Ausnahme; er bemerkte mit ruhigem Humor:

„Das ist meine Adoptivtochter; und noch Jungfrau!"

„Ah, Entschuldigung für meine Tactlosigkeit; ich habe sicher geglaubt, sie sei bereits Frau."

Frau v. Balnokhazy hatte Zeit genug gehabt, zu bemerken, daß Zipra's Augen, blickte sie auf Lorand, die einer getreuen Gattin schienen und sie hatte so süße Gelegenheit, mit einem Male zweier Menschen Herz zu verletzen — oder vielleicht dreier?

„Nun aber wahrlich, was nicht ist, kann noch werden, lieber Lorand, nicht wahr!"

„Lorand," stotterten auf einmal drei Stimmen.

Digitized by Google

„Da haben wir's, jetzt habe ich Sie gar noch verrathen! Doch zu was sollte hier das Verheimlichen? Unter guten Freunden und Verwandten? Ja wohl, er ist Lorand v. Aronffy, unser lieber Verwandter? Und Du hast ihn nicht erkannt, Melanie, all' die Zeit über?"

Melanie wurde weiß, wie die Wand.

Lorand antwortete nichts. Statt Antwort, trat er zu Topandy hin; der drückte ihm die Hand und hielt ihn an der Hand fest.

Auch jetzt gestatte Frau v. Balnokhazy nicht Anderen zu Worte zu kommen.

„Ich werde Ihnen nicht lange zur Last fallen, lieber Vetter! Abgestiegen bin ich hier in der Nachbarschaft bei Herrn v. Scharwöldji, der unser Gut kaufen wird; denn wir haben einen großen Pfandproceß gewonnen."

„So?"

Frau v. Balnokhazy erklärte nicht weiter die Genesis ihres Pfandprocesses Topandy gegenüber, der nun seinerseits in die üble Gewohnheit verfiel, auf Alles mit „So?" und „Ja?" zu antworten, wie eben vorher Lorand. Und zwar wußten Beide sehr gut, daß es die Natur der ungarischen Sprache nicht zuläßt, auf Fragen ein „Ja!" als Antwort zu geben; so z. B. wenn auf die Frage „Du warst heute im Garten?" andere Nationen unveränderlich „Jes," „Oui," „Jawohl" antworten, der Ungar, der Wortfügung nach stets eins von vierem antwortet, entweder „Ich" oder „Ich war", oder „Heute" oder „Dort".

Digitized by Google

Doch diesmal behagte es Allen so wohl, dies kalte, trockne zu keiner Fortsetzung auffordernde „Jawohl“ zu sagen.

„Deshalb muß ich hier einige Tage verweilen.“ —

„Jawohl?“

„Ich hoffe, mein lieber Herr Vetter, Sie werden mir nicht die Freude verweigern, daß während dieser Zeit Melanie bei mir sei? Ich zwar hätte es viel anständiger gefunden, gerade zu Ihrem Hause ungelegen zu kommen, hätte nicht schon vorher mir Scharwöldji sehr herzlich seine Gastfreundschaft angetragen.“

„Ja?“ erwiderte neuerdings Topandy und er hatte es in der Gewalt, sehr verschnörkelte „Ja“ loszulassen.

„Deshalb nehmen Sie mir die Bitte nicht übel, meine einzige Melanie während dieser Zeit zu mir zu nehmen. Später werde ich sie schon zurückbringen und sie hier so lange lassen, bis das Schicksal es fordert, daß sie völlig von uns scheidet.“

Hierbei schnitt Frau v. Balnokhazy ein sehr frommes Matronengesicht, sie wünschte, daß man verstehe, wovon die Rede sei.

„Ich finde Ihren Wunsch sehr natürlich,“ sagte Topandy kurz und neuerdings sah er die Dame an, als wollte er sagen: „Was beliebt Ihnen noch zu fragen, um uns zu amüsiren?“

„Auch bis jetzt bin ich Ihnen endlosen Dank schuldig, daß sie Partei ergriffen für meine arme verlassene Waise. Der Himmel wird Sie dafür belohnen.“

„Ich habe es nicht gegen Bezahlung gethan.“

Digitized by Google

Frau von Balnokhazy lachte verschämt, als wollte sie nicht den Spaß verstehen, wenn vom höheren Sphären-Bewohner die Rede ist.

„Sie, lieber Vetter, sind noch immer so scherzhaft in gewissen Beziehungen."

„So gottesläugnerisch, wollten Sie sagen, liebe Muhme, nicht wahr? In der That, ich habe mich in meinem Alter nicht geändert."

„O, wir kennen Sie sehr gut," sagte die Dame mit salbungsvollem Tone, „Sie zeigen das nur von Außen, doch Ihr Herz kennt Jedermann."

„Und flieht von ihm so weit er nur kann, liebe Muhme, nicht wahr?"

„Nein, nein, nein! gerade entgegengesetzt," protestirte die Gnädige. „Verstehen Sie mich nicht miß, lieber Vetter, unser jetziges Entfernen. Um Ihnen zu beweisen, wie sehr wir Alle so gar viel Ihrer Mühe verdanken, will ich Ihnen nur ein Wort zuflüstern, welches Sie überzeugen soll von unserer aufrichtigsten Hochachtung."

Und diese Worte sagte sie wirklich Topandy flüsternd, indem sie ihre behandschuhten Hände auf seine Schulter legten; sie lauteten:

„Ich will Sie, lieber Vetter, bitten, daß, wenn der Himmel jene glückliche Tage herbeibringt, so seien Sie Melanie's Beistand."

Bei diesen Worten begann Topandy denn doch zu lächeln, und der Frau von Balnokhazy's Hand sich in den Arm ziehend, sagte er:

Digitized by Google

„Gut ist's, Frau Muhme. Ich werde noch mehr sein, nicht blos das. Wenn nämlich der Himmel jenen gewissen Tag so erscheinen läßt, wie ich es wünsche. Dann wird diese gottesleugnerische Hand zwei Menschen glücklich zu machen wissen. Sollte es jedoch dem Himmel gefallen, an jenem Tage nicht so zu strahlen, wie ich es denke, dann gebe ich Segen, liebe Gratulationsverse, längste Wünsche und Alles, was nicht Geld kostet, gleichfalls quantum salis soviel man nur wünscht. Also von jenem glücklichen Tage wird es abhängig, was ich zu erwählen habe."

Frau von Balnokhazy drückte Topandy's Hand an's Herz und mit gegen Himmel erhobenen Augen stotterte sie, daß das Schicksal die Auserwählten mit bestem Willen für solch' guten Verwandten segnen möge; und sodann zog sie auch Melanie dahin, daß diese gleichfalls dem endlos guten Vetter für die treue Fürsorge danken möge, die er ihnen widmete.

Lorand sah mißmuthig auf die Gruppe, indeß Zipra sich unbemerkt aus der Stube stahl.

„Und jetzt werden Sie wohl so herzlich sein, Vetter Lorand, uns bis an's Haus des Herrn von Scharwöldji zu begleiten?"

„Bis an sein Haus!" corrigirte Lorand das Gesprochene.

„Wo ist Deine liebe Freundin, Melanie, jenes liebe schöne Geschöpf! Nimm von ihr kurzen Abschied."

„Aber wohin gerieth sie?"

Digitized by Google

Lorand rührte sich nicht, um Zipra aufzusuchen.

„Nun, wir werden ja mit dem lieben Kind noch zusammentreffen," sagte Frau von Balnokhazy, meinend, daß sie hier vergeblich warte. „Nehmen Sie den Arm, Lorand."

Sie hing sich in den rechten Arm Lorands und winkte Melanie, daß sie den Platz an der anderen Seite des Jünglings einnehmen möge, was übrigens das Mädchen nicht that, denn sie hängte sich in den Arm ihrer Mutter. So zog man die Straße dahin. Frau von Balnokhazy schaute auch jetzt noch nach Topandy zurück, der ihnen aus dem Fenster nachblickte.

Melanie sprach kein Wort auf dem ganzen Wege.

Dagegen schwatzte Frau von Balnokhazy um so mehr, stellte Fragen und erkundigte sich nach allem Möglichen.

„Der alte Herr, scheint es, lebt in schlechter Harmonie mit den Scharwöldjis?"

„Ja!"

„Ist er noch immer ein solcher Heiligenschänder, ein Gotteslängner?"

„Ja!"

„Und Sie konnten sich die ganze Zeit über mit ihm vertragen?"

„Ja!"

„Und Sie waren doch ein so frommer, gottesfürchtiger Mensch stets? Sind Sie es noch?"

„Ja!"

Digitized by Google

„Also Topandy und Scharwöldji leben in ausgesprochenem Zwist untereinander?“

„Ja!“

„Aber trotzdem werden Sie uns doch einige Male besuchen, während wir hier sind?“

„Nein!“

„Nun, dem Himmel sei Dank, daß ich endlich einmal ein „Nein“ von Ihnen höre. Die vielen „Ja“ hatten mich schon ganz nervös gemacht. Also Sie gehören zu den Gegnern?“

„Ja!“

Unterdeß waren sie eilig genug bis an die Schwelle von Scharwöldji's Haus gekommen. Hier blieb Lorand stehen und rührte sich nicht weiter.

Frau von Balnokhazy ergriff Melanie's Hand, damit diese nicht weitergehe.

„Nun? Also, lieber Lorand, werden Sie von uns nicht Abschied nehmen?“

Lorand blickte auf Melanie, die aber erhob die Augen nicht.

„Gott mit Ihnen, Melanie,“ sagte Lorand kurz, dann lüftete er den Hut, grüßte und entfernte sich.

Frau von Balnokhazy warf ihm einen Blick nach, aus ihren Alles sagenden, an schönem Ausdrucke so vollen Augen — diese schönen Alles sagenden Augen waren völlig vollgefüllt mit mörderischem Hasse.

Digitized by Google

Als Lorand heimkam, harrte Zipra seiner an der Hausthüre.

Sie hob den Zeigefinger und flüsterte ihm ins Ohr; „Das war die Kartendame im gelben Kleide!“

Und Frau von Balnokhazy hatte doch gar nichts Gelbes an sich.

1. 73
3. 27

Digitized by Google

XVIII.

Der Todesmahner.

Lorand warf sich erschöpft in den Armstuhl.

Also jetzt ist jeder Fluchtversuch zu Ende.

Er ist erkannt und zwar gerade durch jene Frau, die verpflichtet ist, ihn am bitterlichsten auf der Welt zu hassen.

Die Nemesis! Der pünktlich zahlenden regen Gerechtigkeit Hand!

Diese Frau hatte er inmitten des Weges verlassen, den sie Beide in Leidenschaft dahinrannten, der Schande entgegen, und jetzt stellt sich ihm diese Frau in den Weg, da er in's Leben zurückkehren will.

Es gibt keine Hoffnung auf Mitleid! Wer wird auch ein solches annehmen aus *solchen* Händen, um *solchen* Preis! und wäre es die ewige Seligkeit, man muß ein solches Geschenk zurückweisen.

Gott mit Dir, ruhiges, glückliches Leben! Gott mit Dir, berauschende Liebe! Es gibt nur noch Einen Weg und der führt geradezu — in's geöffnete Grab hinein.

Digitized by Google

Man wird über den Gefallenen lachen, aber man wird ihm wenigstens nicht in's Gesicht lachen.

Auch sein Vater war diesen Weg gegangen und der hatte doch eine liebende Gattin, hatte blühende Kinder. Er aber steht ganz allein in der Welt. Er schuldet Niemandem irgend etwas.

Es gibt zwar noch einige auf Erden dahinwankende Schatten, an die ihn die Fürsorge knüpfen sollte, aber auch die werden ihm ja bald nachfolgen, und bis dahin ist ihnen auch nicht mehr zu lang der Weg.

Das Schicksal muß sich erfüllen.

Das Blut des Vaters prophezeit dem Sohne Unglück. Eines der Gespenster zieht das Andere nach sich an den Händen, bis schließlich alle daheim sein werden.

Es gibt nur noch ein paar Tage des Lebens.

Während dieser paar Tage hat er heiter und lustig zu sein. Er muß jedes Herz und jedes Auge betrügen, das sich ihm naht, um ihn zu beobachten. Niemand darf das Geringste ahnen.

Es war noch ein vorsichtig zu effektuirender Umstand zurück.

Deschö könnte früher als am entscheidenden Tage ankommen; in seinem letzten Briefe spielt er auf dergleichen an. Das muß hintertrieben werden. Das Zusammentreffen hat anders stattzufinden.

Er schrieb sofort an seinen jüngeren Bruder, daß er am letzten Tage vor dem Jahrestage ihm bis Szolnok entgegenkommen und ihn dort im Gasthofe erwarten möge.

Digitized by Google

Er brauchte als Vorwand Topandy's Cynismus. Er wolle durch selben keinen Mißton in die delikate Scene bringen. Man werde sich dort treffen und von dort gemeinsam Mutter und Großmutter besuchen.

Der Plan war sehr verständig und natürlich. Lorand schickte diesen Brief sofort zur Post.

So entfernt der bedächtige Reisende die Hindernisse, welche seinen Abgang aufhalten könnten.

Kaum hatte er den Brief abgesendet, als Topandy bei ihm eintrat.

Lorand ging ihm entgegen. Topandy umarmte, küßte ihn.

„Ich danke Dir, daß Du Dich eben zu mir geflüchtet, als man Dich verfolgte, lieber Jungbruder. Uebrigens hast Du jetzt keine Ursache mehr, Deine Verbannung fortzusetzen. Was vor zehn Jahren geschah, haben längst seitherige Ereignisse weggespült und Du kannst unverletzt wieder in die Welt zurückkehren."

„Das weiß ich längst. Wir lesen ja Zeitungen. Aber ich bin gern hier und zufrieden mit dieser Welt."

„Jedoch Du hast auch Mutter, Großmutter und Bruder, vor denen Dich zu verbergen Du keinen Grund hast."

„Ich wünsche erst dann mit ihnen zusammenzutreffen, wenn ich mich ihnen als glücklicher Mensch zeigen kann."

„Das hängt doch nur von Dir ab."

„Einige Tage werden entscheiden."

„Beeile Dich mit ihnen. Eine Sache falle Dir stets

Digitized by Google

bei. Melanie ist im Hause Scharwöldji's. So sehr es mir zur größten Seelenfreude gereicht, an das Todesantlitz jenes Hypokriten zu denken, in welches sich das des Pharisäers verwandeln wird, wenn diese schwatzhafte Frau vor ihm ausplaudert, daß der junge Mann, der in seiner unmittelbaren Nachbarschaft wohnt, der Sohn des Lorenz von Aronffy ist, eben so bin ich Deinethalben besorgt, daß er das erfährt. Denn glaube sicherlich, er wird Alles anwenden — erinnere Dich doch an jene Nacht, in der wir von endlos Kleinem und endlos Großem sprachen — daß Du in diesem Boden nicht Wurzel schlagest. Er redet Dir noch Melanie ab.

Lorand sagte mit leichtsinnigem Gemüth, die Achsel zuckend:

„Melanie ist nicht das einzige Mädchen in der Welt!"

„Nun, auch gut. Mir liegt nichts dran. Du bist nun einmal schon mein Sohn und wen Du heimbringst, die ist meine Tochter. Bring' nur Eine, je früher, je besser."

„Ich warte keine Woche mehr."

„Um so besser. Willst Du, so mach's rasch. Bei solcher Sache gilt sogleich oder gar nicht; entweder kühn oder niemals."

„An Muth soll's nicht fehlen!"

Topandy sprach von Hochzeit, Lorand dagegen von der Pistole.

Digitized by Google

„Also in einer Woche will ich bei Deiner Trauung den Segen Dir zutrinken."

„Ganz gewiß!"

Topandy wollte nicht weiter in Lorand's Geheimniß eindringen. Es ahnte ihm, der Jüngling habe zwischen zwei Mädchen gewählt; das schwante ihm freilich nicht, daß der bereits eine Dritte sich erlesen habe — die Psyche mit nach unten gekehrter Fackel.

Lorand dagegen hatte während der folgenden Tage so heitere Luststimmung, wie eben ein Bräutigam in der Woche vor seiner Hochzeit — solch heitere Stimmung wie einst sein Vater am Tage vor seinem Tode.

Auch der Tag vor dem letzten kam schließlich. Es war wieder Mai, aber kein so rauher wie vor zehn Jahren. Im Parke gab's blumenduft-geschwängerte Luft, voll von Lerchenliedern und Nachtigallengesang.

Zipra jagte auf dem Rasen Schmetterlinge.

Seit Melanie das Haus verlassen, war ihr ihre ausgelassene gute Laune wiedergekommen.

Mit den spielerisch singenden Vögeln im Verein spielte auch sie inmitt' des schönen Lenzes.

Lorand gestattete ihr, ihn in den Kreis ihrer Tändelei mit hineinzuziehen.

„Wie steht mir diese Hyazinthe im Haare?"

„Du bist durch sie sehr schön, Zipra."

Das Zigeunermädchen nahm Lorand den Hut vom Kopfe und flocht aus Blättern einen Kranz drum herum, ihm denselben also wieder aufsetzend. Dann rückte sie

Digitized by Google

ihm den Hut auf der Stirne hin und her, bis sie fand, wie er ihm am besten stand.

Dann schob sie ihm die Hand in den Arm, lehnte das glühende Antlitz an seine Schulter und promenirte derart mit ihm.

Armes Mädchen! Es hatte bereits Alles vergessen, Alles vergeben!

Seit sechs Tagen war die herrschende Rivalin nicht mehr im Hause. Und Lorand trauerte und grübelte ihr nicht nach. Lorand war guter Laune, tändelte, spaßte, amüsirte sich. Zipra glaubte, ihre Sterne werden sich wieder einander nähern.

Lorand aber, lachend und sich erheiternd, dachte blos daran, daß sein Leben nur noch Einen Tag zähle; und darnach — Gott mit Euch, schöne duftende Wiesen; Gott mit Dir, vogelsangtönendes Echo; Gott mit Dir, schönes verliebtes Zigeunermädchen!

Sie gingen Arm in Arm über die Brücke, über jene kleine Brücke, deren Bogen über den Bach sich spannte. Dort, in Mitte der Brücke, blieben sie stehen und an die Ballustrade gelehnt, schauten sie hinab in's Wasser; — an selber Stelle, wo Melanien der Ring in's Wasser gesprungen war. Sie schauten in den Wasserspiegel hinab, die glatte Welle warf ihre Gestalten zurück. Das Zigeunermädchen trug auch jetzt das grüne Kleid mit rosafarbigen Bändern. — Lorand sah auch jetzt noch Melanie's Antlitz in der Fluth.

An dieser Stelle ruhte ihre Hand in der seinen; an

Digitized by Google

dieser Stelle sagte sie betreff des verlorenen Ringes „lassen Sie ihn dort“; an dieser Stelle hatte er sie umarmt.

Und morgen wird ihn auch das nicht mehr schmerzen.

Topandy schloß sich nunmehr ihnen an.

„Weißt Du was, Lorand?“ sagte heiter der alte Manichäer. „Ich dachte, heute nach Tisch gleichfalls mit Dir hinüber nach Szolnok zu gehen. Den Tag, wo Du mit Deinem Bruder zusammentrifft, müssen wir feiern; wollen einen „Opfertrunk in magnum“ loslassen.“

„Und mich nehmt Ihr nicht mit?“ frug Zipra halb im Scherz.

„Nein!“ war zugleich die Antwort von beiden Seiten her.

„Warum nicht?“

„Weil Du nicht dahin gehörst. Dort ist Dein Platz nicht.“

Das antworteten gleichfalls ihrer Zwei.

Topandy verstand darunter seinerseits „Du gehörst nicht zu Trinkgelagen von Männern; wer weiß, wohin das noch führt. Lorand jedoch — verstand darunter ganz was Anderes.

„Also dann, wann kommen Sie zurück, Lorand?“

„Er geht noch zuvor heim zu seinen Eltern,“ erwiederte Topandy.

„Wirklich dahin?“ dachte Lorand. „Ja, zu Vater und Großvater!“

„Aber für ewig werden Sie wohl nicht dort bleiben?“

Digitized by Google

Auf das lachten beide Männer gehörig. Welch ein Ausdruck „für ewig“ aus menschlichem Munde! Hat die Zeit ein Maß?

„Was bringen Sie mir mit, wenn Sie zurückkehren?“ frug kinderhaft das Mädchen.

Lorand war so unbarmherzig, daß er scherzen konnte; er pflückte das Blatt einer Lysimachie, des gemeinen Pfennigkrautes, welches eben so rund wie eine Münze ist. Dieses legte er sich auf die Handfläche und sagte:

„Etwas, so nicht größer ist als der Umkreis dieses Blattes.“

Zwei der Gesellschaft verstanden darunter einen Ring; er aber meinte damit eine Bleikugel, mitten in's Herz hinein.

Wie erbarmungslos sind die Witze eines zum Tode bereiten Menschen!

Aus diesen Tändeleien riß sie der Haiduck, der zu melden kam, daß oben ein junger Herr warte, der mit Junker Lorand sprechen wolle.

Lorand's Herz pochte gewaltig. Das ist Deschö!

Sollte er den Brief nicht bekommen haben? Oder wollte er dem Wunsche seines Bruders nicht entsprechen? Also er kam ihm wirklich einen Tag früher entgegen, als abgemacht worden?

Lorand eilte hinauf in's Castell.

Topandy rief ihm noch nach:

„Ist's einer Deiner guten Freunde, so halte ihn fest

Digitized by Google

und bring' ihn herab in den Park. Er möge mit uns diniren."

„Wir erwarten Euch hier an der Brücke," ergänzte Zipra die Einladung.

Und sie blieb dort an der Brücke und sie wußte selbst nicht, weßhalb; doch sie konnte sich so sehr an jenen Nymphäen auf dem Wasser verschauen, die Melanie's Ring verbargen.

Lorand eilte völlig verdüsterten Gemüthes den Hausflur hinab. War sein Bruder gekommen, so wurden seine Endstunden zu doppelt qualvollen gemacht. Die Gaukelei, die frivole Komödie des Cynismus dürfte, dessen Blick gegenüber, zur schweren Rolle werden.

Der Angekommene harrte seiner im Saale.

Als Lorand die Thüre geöffnet und ihm gegenüber stand, ward ihm eine völlig neue Ueberraschung.

Der junge Cavalier, der sich so beeilt hatte, ihn aufzusuchen, war nicht sein jüngerer Bruder Deschö, sondern — Josef von Djali.

Pepi Djali war auch jetzt nicht höher von Wuchs, er sah noch immer nicht männlicher aus als vor zehn Jahren. Genau dasselbe Kindergesicht, dieselben dünnen Knöchelchen, dieselben feinen Bewegungen. Auch von der Mode hatte er noch die gleichen korrekten Begriffe. Und wenn die Zeit an ihm eine Veränderung vorgenommen hatte, so konnte man das nur an einer Art vornehmer Manier wahrnehmen, welche Solche anzunehmen pflegen, die Ge-

Digitized by Google

legenheit haben, gegen frühere Freunde die Protektorrolle zu spielen.

„Guten Tag, lieber Lorand," sagte mit heiterem gemüthlichem Tone Djali, dem Anderen zuvorkommend. „Erkennst Du mich noch?"

Ah, dachte sich Lorand, hier bist Du, als „Winker des Todes!"

„Ich wollte Dich nicht umgehen. Sobald ich von Frau von Balnokhazy erfuhr, daß Du hier seiest, eilte ich sogleich, Dich aufzusuchen."

Also richtig! „sie" hatte ihn auf die Spur gebracht.

„Ich hatte hier bei Scharwöldji in der Balnokhazy ihren Angelegenheiten zu thun. Irgend eine juridische Einigung."

Unterdeß zog durch Lorand's Seele ein ganzer Ansturm von Gedanken, während Djali diese Einleitungsworte vorbrachte, darüber, wie er sich nun diesem Menschen gegenüber betragen solle.

„Ich hoffe," sagte der Gast, freundlich Lorand die Hand entgegenstreckend, daß der scherzhafte Zwist, der vor zehn Jahren vorfiel, längst bei Dir vergessen ist, wie bei mir?"

Aha! Der will daran erinnern, sollte die Sache durch Lorand etwa vergessen sein!

„Und wir werden wieder fidele Kameraden sein."

Lorand war mit dem Prozesse im Reinen, der blitzschnell in seinem Hirn entstanden und verlaufen. Er dachte: „Werfe ich diesen Menschen jetzt hinaus, wie es mir zu-

Digitized by Google

käme, so würde Jedermann den Ursprung der Katastrophe sofort bezeichnen und faßte sie auf als Genugthuung, dargebracht dem Beleidigten. Nein, diesen Triumpf sollen Jene nicht haben. Möge dieser Elende sehen, daß Der, welcher seinem eigenen Tode in's Auge sieht, in nichts an guter Laune hinter Dem zurück ist, der ihn dahin zu treiben die Wonne genießen will.

Lorand wüthete daher nicht, zeigte auch nicht Trotz, noch umwölkte Mienen, sondern wie einst, zur Studentenzeit, schlug er in die entgegengestreckte Handfläche des Stutzers und schüttelte ihm ordentlich die Rechte.

„Servus Pepo! Aber wie zum Teufel sollte ich Dich nicht wiedererkannt haben. Nur daß ich mir einbildete, Du seiest auch, gleich mir, gealtert und nun stehst Du vor mir, genau wie der einstige Nasenhoch! Beinahe hätte ich Dich gefragt, was morgen Lektion sein werde?"

„Nun, siehst Du! Dessen freue ich mich! Mir fiel nie im Leben etwas übel, als blos, daß ich im Zorn von Dir geschieden war. Wir, die lustigen Kameraden und wir hatten uns mal verzankt. Und dann warum? Wegen einer lumpigen Zeitung! Der Teufel hole sie alle. Alle zusammen sind nicht werth, daß sich ihretwegen zwei gute Kameraden auf den Rücken steigen. — Nun, doch kein Wort mehr davon!"

„Nein, wahrlich, Junge, willst Du Gutes. Wir sind übrigens auch Dorfleute, die von einander viel vertragen. Heute schuften wir einander herab und morgen eicheln wir wieder zusammen. Hahaha!"

Digitized by Google

„Doch präsentire mich dem Alten. Ich höre, der Alte sei ein jovialer Narr. Er liebt die Pfaffen nicht. Nun, ich weiß ihm soviel der Anekdoten von den Pfaffen, daß ich ihn damit eine Woche freihalte. Ich weiß, ihm schließt sich der Mund vor Lachen nicht, fange ich mal an."

„Das versteht sich natürlich von selbst, daß Du hier bleibst."

„Natürlich! — Der alte Scharwöldji machte ohnehin schon ein saures Gesicht zur ungewohnten Vermehrung seiner Gäste und er hat eine verflucht häßliche Wirthschafterin. Auch ist's höchst ungelegen, den beiden Damen ewig Galanterien sagen zu sollen. Der Mensch kömmt doch deßhalb nicht auf's Land. — Apropos! Du hast hier irgend ein schönes Zigeunermädel, wie ich höre?"

„Das weißt Du auch schon?"

„Ich hoffe, Du bist doch nicht so eifersüchtig?"

„O, zum Teufel! Auf ein Zigeunermädchen?" frug Lorand, dachte aber bei sich: nun, mit der fang einmal an, wenigstens gibt sie Dir jene Ohrfeige, welche ich Dir nicht geben kann und Du empfängst sie per procura.

„Ha! ha! ha! Wegen einem Zigeunermädel duelliren wir uns nicht, nicht wahr Kamerad?"

„Auch für ein anderes Mädchen nicht."

„Du bist ein gescheidter Mensch, sowie ich; das habe ich gern. Frauen sind doch nur Frauen. Unter Andern, was sagst Du zur Balnokhazy? Ich finde, daß sie auch jetzt noch schöner ist, wie ihre Tochter. Ma foi! ich sag's auf Ehre. Diese zehn Jahre Theaterkursus haben ihr

Digitized by Google

nur genützt. Ich glaube, sie ist jetzt noch in Dich verliebt."

„Es ist sehr natürlich," sagte Lorand mit scherzhaftem Hohn.

Unterdessen waren sie hinab in den Park gelangt. Sie fanden Topandy und Zipra an der Brücke.

Lorand präsentirte Pepi Djali als seinen einstigen Schulkameraden.

Bei diesem Namen war Zipra völlig elektrisirt. Das ist ja Melanie's Bräutigam! Der Bräutigam ist also seiner Braut nachgegangen. O, welch einsichtiger Mensch dieser Pepi Djali ist! ein wirklich liebenswürdiger Mensch!

Djali dagegen verstand ganz unrichtig den angenehmen Eindruck, den seine Stimme und sein Erscheinen auf Zipra gemacht. Er war geneigt, dies seinem unwiderstehlichen Eroberungsglücke zuzuschreiben.

Mit dem Alten rasch bekannt werdend, übernahm er flugs die Stelle des Courmachers, wozu überhaupt jeder Cavalier nach den Statuten der Welt verpflichtet ist. Sodann, es war ja ein Zigeunermädchen und schließlich, Lorand ist nicht eifersüchtig.

„Sie haben mich Fremden innerhalb einer Minute etwas gelehrt, worüber ich mir den ganzen Tag über vergeblich den Kopf zerbrochen habe."

„Was kann das sein?" frug Zipra neugierig.

„Das, wie Jemand geröstete Fische und geröstete Semmeln im Hause Scharwöldji's mehr lieben könne, als den fleischgefüllten Sauerkohl bei Herrn Topandy."

Digitized by Google

„Wer kann das sein?“

„Also, ich verstand nicht, wie Fräulein Melanie sich dazu entschließen konnte, dieses Haus gegen jenes Haus zu vertauschen, aber jetzt weiß ich es bereits; hier mußte sie große Verfolgung erdulden.“

„Verfolgung?“ frug Zipra erstaunt und auch die Männer schauten bei diesem Worte auf. „Wer hätte sie wohl hier verfolgt“?

„Wer? Nun, diese Augen,“ sagte Djali, Zipra in's Gesicht schmeichelnd. „Solch eine Rivalität konnte die Arme nicht bestehen. Es ist sehr natürlich, daß der Mond, welch liebe und poetische Erscheinung er auch sein mag, regelmäßig vor der Sonne entflieht.“

Für Zipra war diese Rede sehr verblüffend. Es gibt ihrer Viele, die das übermäßig Süße' nicht gerne haben.

„Ach, Melanie ist um Vieles schöner als ich,“ erwiderte sie, die Augen niederschlagend und sehr ernsthaft werdend.

„Es ist ja meine Schuldigkeit, das so zu glauben wie die Wunder der Apostel; doch was kann ich dafür, wenn Sie aus mir einen Ketzer machen?“

Zipra wendete den Kopf weg und schaute mit verletzter Schamhaftigkeit in's Wasser. Lorand dagegen, der hinter Djali stand, dachte bei sich: Wenn ich Dich jetzt beim Kragen erwischte und Dich in diesem Wasser ersäufte, so würdest Du das verdienen und es würde mir zugleich angenehm sein. Doch daraus würde man er-

Digitized by Google

fahren, daß wir uns hassen und damit möge sich Niemand rühmen. Dein Name möge sogar im Tode nicht mit dem meinen vermischt sein.

Denn daß Djali's Erscheinen gerade an diesem Tage nichts anderes bedeute, als Lorand auf seine schreckliche Pflicht aufmerksam zu machen, das stand für Lorand heilig fest.

„Kamerad!" sagte Lorand, scherzhaft Djali auf die Schulter klopfend, „jetzt muß ich denn doch einmal zeigen, welch ein Feldherr aus mir hätte werden können. Ich habe heute Nachmittag einen eiligen Weg nach Szolnok."

„So gehe nur, wegen mir bange nicht! Thue es ganz nach Deinem Belieben."

„Das ist nicht so, Pepo, Du wirst unterdeß nicht hier bleiben!"

„Blitzstein! Du wirfst doch mich nicht etwa hinaus?"

„O, hoho! heute Nacht werden wir großartiges Gelage in Szolnok halten, das Fest meiner Wiedergeburt. All die lustigen Genossen aus der ganzen Umgebung werden officiell dabei sein. Dorthin mußt auch Du mit uns kommen."

„Ah, zum Feste Deiner Wiedergeburt!" rief mit exaltirtem Tone Djali aus und schaute dazwischen mit entschuldigendem Augenblinzeln auf Zipra. „Derart, obgleich mich vielerlei andere Magnete hier am Orte festhalten, muß ich immerhin unausweichlich dahin gehen. An Deinem „Wiedergeburtsfest" muß ich ja toastiren, Kamerad Lorand."

Digitized by Google

„Mein jüngerer Bruder wird auch dort sein, der kecke Deschö.“

„Ah, der kleine Deschö! Der trotzige Junge, nun um so besser. Mit dem werden wir vielfach anbinden. Auch schon dereinst war er ein höchst amüsanter Bursche mit seinen so ernsthaften Ansichten. Nun, so gehe ich denn mit Euch. Ich ergebe mich, ich kapitulire. Also für heute Nacht gehen wir nach Szolnok.“

Nun, das konnte man ja also vorauswissen. Er war demnach richtig gekommen, um an diesem einen Tage sich an der Agonie zu erquicken!

„Ja wohl, Pepo,“ versicherte ihm Lorand, „dort werden wir lustig sein, wie nur je vor zehn Jahren. Viel der zusammengesparten Lust harret unser, die lassen wir jetzt alle auf einmal hervorbrechen, also, Du kommst auch mit uns?“

„Unwiderruflich! Jedoch sei doch so gut und schicke in die Nachbarschaft wegen meines Reisemantels. Ich gehe mit Euch, zum Feste Deiner „Wiedergeburt“, und wieder drückte er Lorand's Hand liebenswürdig wie einer, der nicht fähig ist, all die guten Wünsche in Worten auszudrücken, von denen sein Herz überfluthet.

„Nun siehst Du, es wäre doch aus mir ein guter Feldherr geworden,“ sagte Lorand lächelnd, „wie schön habe ich die Belagerungsarmee eingefangen!“

„Ah! auf keinen Fall, die Blokade wird aufrecht erhalten.“

„Die Aushungerung jedoch dürfte schwer vor sich gehen bei dem gutgenährten Platzkommando.“

Digitized by Google

Das arme Zigeunermädchen verstand alle diese banalen Witze nicht, die auf ihre Rechnung gemacht wurden und hätte sie selbe auch verstanden, war sie denn nicht Zigeunermädel, mit dem man derart zu tändeln sich wohl herausnehmen darf? Nicht der Art pflegte Topandy und seine lustigen Genossen mit ihr zu scherzen.

Doch diesmal lachte Zipra nicht so viel über derlei Witze als sonst.

Es hatte einen häßlichen Eindruck auf ihr Herz gemacht, als der junge Djali so leichtsinnig von Melanie gesprochen hatte und sie sogar in anderer Mädchen Augen herabsetzte. Also sprechen so die Männer von ihren Geliebten? sprechen die Männer so von jedem Mädchen? Der alte Topandy gab übrigens dem Gespräch eine andere Wendung. Er hatte auf den ersten Blick seinen Mann erkannt. Der besaß auch noch sonstige schwache Seiten. Er begann also ihn mit Excellenz zu tituliren und frug nach jenen ausländischen Herrschern, dessen bevollmächtigter Vertrauter Herr von Djali die Gnade zu sein hatte.

Das verfing.

Djali wurde plötzlich eine ganz andere Gestalt. Es schien, als wenn er bei Erwähnung seiner Dignität einen Bratspieß verschluckt hätte, so bemühte er sich, eine würdevolle Haltung anzunehmen. Seinen als Figaro bisher zur Seite gestülpten Hut zog er nun in die Stirne, kreuzte hinter den violetfarbigen Frackschößen seine Hände und verzog seine Mundwinkel in diplomatische Ecken.

Das war ein prächtiger Anlaß, großartiges Selbst-

Digitized by Google

lob zu serviren. Mögen jene Anderen sehen, wie hoch er geflogen, während all' die Uebrigen am Boden zurückgeblieben sind.

„Ich schließe eben einen großartigen Prozeß ab für Seine Hoheit den Fürsten Hohenalmweitbreitstein."

„Ein regierender Fürst natürlich?" frug Topandy mit naivem Erstaunen.

„Nun, das belieben Sie ja selbst zu wissen."

„O, wie auch nicht, ich bitte. Sein Staat liegt dorten gleich neben an, wo der von Lippe-Detmold, der von Schwarzburg-Sondershausen und der von Reuß ältere Linie als Großstaaten mit ihren Winkeln zusammenlaufen."

O! wie sehr muß der Djali angefüllt sein von Selbstvertrauen, daß er nicht anstand, diese so sonderbaren geographischen Begriffe des alten Gerichtstafelbeisitzers durch ein „Jawohl" zu bestätigen.

„Excellenz nehmen gewiß auch jetzt schon eine hervorragende Stellung in jenem Großstaate ein?"

„Ich habe von Seiner Hoheit den Titel und Rang als Kämmerer."

„Sie werden es aber gewiß noch weiter bringen!"

„O, sicherlich, sobald ich Seiner Hoheit Domänium, auf welches Seine Hoheit von mütterlicher Seite her Anspruch hat, gewonnen haben werde, lassen Seine Hoheit sofort 3000 Morgen auf mich inskribiren."

„In Hohenalmweitbreitstein?"

„Nein, hier in Ungarn."

Digitized by Google

„Ich dachte, in Hohenalmweitbreitstein, denn das ist auch eine schöne Gegend."

Jetzt begann Djali es wahrzunehmen, daß es doch schon mehr als Einfalt sei, wenn er durch den ungläubigen Alten sich zu solchen Lobeserhebungen verführen lasse und als daher dieser zu fragen begann, nach welchem Gesetzartikel das Corpus juris Seiner Hoheit Indignat in Ungarn installirt sei, das ihn ermächtigt, so frei hier Herrschaften zu verschreiben, da begann Djali sich sehr genirt zu fühlen und wendete lieber das Gespräch da hinüber, daß er von Seiner Hoheit allerlei zusammenschwatzte, was das für ein wackerer, freisinniger Mensch sei; er brachte hunderte von Anekdoten vor, wie er die Jesuiten aus seinem Reiche verjagt habe, wie er mit den Muckern verfahren sei, welche Scherze er mit den Nonnen vollführt habe und wie er es verstehe, die Pietisten zu verfolgen und erzählte sofort dergleichen Anekdoten, welche insgesammt belastende Umstände für den Großstaat Seiner Hoheit des Fürsten von Hohenalmweitbreitstein sein mögen, für den Fall — daß es überhaupt irgendwo in der Welt ein Großherzogthum und eine Souveränität dieses Namens gibt.

Dieses Thema hielt dann bis zu Ende des Mittagsessens aus.

Zipra wollte sich heute sehr übertreffen. Zu dem Abschiedsmahle tischte sie alles auf, was sie je als Lieblingsspeise Lorand's bereitet und Lorand war so undankbar, daß er es blos Djali überließ, sie für das einge-

Digitized by Google

nommene Gute zu becomplimentiren. Er vermochte ihr kein Wort zu sagen.

Und doch, wer weiß, wann er wieder an diesem Tische sitzt!

Nach dem Mittagsessen hatte Lorand noch im Hause umherzusehen und allem Gesinde Anweisung zu ertheilen, was es während der zwei Wochen, bis er wieder zurück sei, auf dem Felde, im Garten und im Walde für Arbeit habe. Er ließ Alle in guter Lage zurück und theilte Trinkgelder aus, daß man auf seine Gesundheit trinke und auch morgen einen großen Festtag halten möge.

Topandy machte sich bei Seite, die nöthigen Reisevorbereitungen zu treffen. Zipra war die Hausfrau. Ihre Aufgabe war es auch ja sonst, den allein gebliebenen Gast zu unterhalten. Topandy zerbrach sich nämlich den Kopf nicht darüber, um Jemanden, für dessen gute Traktirung er gesorgt, auch noch zu unterhalten. Dort ist ja Zipra, man möge ihr zuhören.

Und es war noch nicht der Fall vorgekommen trotz all der vielen lustigen Zechgenossen, daß dem Mädchen irgend Aergniß begegnet wäre; somit kann der feine großstädtische Cavalier sich noch mehr hier daheim fühlen.

Unterdessen war der Haiduck zurückgekommen, den man zu den Scharwöldji's geschickt hatte, um Djali's Reisemantel zu holen.

Dieser brachte zugleich einen Brief von dem Fräulein für Lorand mit.

„Vom Fräulein?"

Digitized by Google

Lorand nahm ihm den Brief ab und sagte ihm, den Mantel hinüberzutragen in die Stube des Herrn Gastes.

Er selber aber eilte nach seiner eigenen Stube.

Als er dabei den Saal durchschritt, kam aus Zipra's Stube ihm Djali entgegen. Der Dandy hatte ein so eigenthümlich verwirrtes Antlitz, wie wenn Jemand unversehens mit angezündeter Cigarre zugleich den Schwefel des Streichhölzchens mit einathmet und dann eine Weile nach Luft schnappt.

„Mein Freund," sagte er zu Lorand, „dies kleine Zigeunermädchen ist eine wahre Panterin und daß sie sehr gut dressirt, das kenne ich schon! — Wo ist nur schnell gleich ein Spiegel?"

„Nicht wahr?" erwiederte darauf Lorand und wußte nicht, auf was er das gesagt; er hörte was, doch er hatte nicht darauf geachtet.

Nur dieser Brief lag ihm im Sinne! Melanie's Brief!

Er eilte, um mit selbem seine Stube zu erreichen.

Dort allein, schloß er hinter sich die Thüre, küßte den feinen rosafarbenen Brief mit den azurblauen Buchstaben, sowie das rothe Siegel darauf. Er drückte sich selben an die Brust, als wollte er durch sein Herz erfahren, was in ihm geschrieben stehe.

Doch, was kann auch darin stehen!

Lorand legte vor sich den Brief hin und ließ die Brust darauf ruhen. Und nun monologisirte er.

„Aber muß ich unumgänglich wissen, was in diesem

Digitized by Google

Briefe steht? Nein, wenn sie in selbem schreibt, daß sie mich liebe, daß sie ihr Glück von mir erwarte, daß sie ihre Liebe in die andere Waagschale werfe gegen meine ganze verlorene Welt? daß sie bereit sei, mir über's Meer zu folgen, hinüber über das höhnische Halloh der Bekannten, um mit mir in der Gruppe der vergessenen Gestalten verloren zu gehen? — Ich erbreche den Brief nicht. — Mein letzter Schritt sei kein schwankender. — Und wenn nun all' dies so zufällig scheinende Zusammentreffen überhaupt nichts anderes wäre, als ein gut ausgesonnener Racheplan? Also, wenn die sich etwa längst schon verständigt hätten und nun nur zusammenkamen, um mich dahin zu bringen, wo ich eingestehen soll, erniedrigt zu sein? daß ich bettle um Glück und Liebe, daß ich mich fürchte vor dem Tode, daß ich verliebt bin in des Lebens lächelndes Antlitz? daß sie mir dann, wenn ich das eingestanden, in's Gesicht lachen und mich dort zurücklassen, der ganzen Welt zum Vergnügen und mir selber zum Abscheu? — So mögen sie sich denn betrügen!"

Lorand faßte das schöne Briefchen und schloß es unerbrochen und ungelesen in den Schreibtisch ein.

Möge es sein letzter Gedanke sein, daß er vielleicht geliebt sei und der Zweifel „vielleicht" erleichtere ihm diesen letzten Gedanken.

Und jetzt machen wir uns auf ihren Weg bereit.

Lorand pflegte auf Reisen zwei gute Kammer-Pistolen mit sich zu führen. Diese lud er nun neuerdings sorgsam, gab in beide doppelte Pulverladungen und in

Digitized by Google

jede eine von den Spitzkugeln, welche auf Jagden so gute Dienste leisten, indem sie dem Eber in's Gehirn dringen, ohne sich gleich den runden Kugeln glatt zu drücken. Diese Pistolen steckte er in seine Reisetasche.

Dem Haiduck hat er aufgetragen, soviel Weißwäsche in seinen Koffer zu legen, als auf zwei Wochen ausreicht, denn man werde noch weiter reisen.

Topandy ließ zwei Kutschen bespannen, die Reisekalesche und die Britschka.

Als die Wagen vorfuhren, nahm Lorand seinen Reisekittel um, zündete sich die kurzröhrige Meerschaumpfeife an und ging hinab in den Hof.

Zipra ordnete an den Wägen umher, achtend, daß Jeder seinen Mantel auf dem Sitzplatze finde; sie ließ den Koffer gut anbinden und besonders den portativen Flaschenkeller mit vierundzwanzig Bouteillen auserwähltem Wein richtig unterbringen.

„Du bist doch ein gutes Mädchen, du Zipra," sagte Lorand, zärtlich ihr auf den Rücken klopfend.

„Doch?"

Uebrigens war er so sehr der Pfeife zugeschworen, daß er diese natürlich keinen Moment aus dem Munde nehmen konnte.

Und eines Abschiedswortes wäre sie vielleicht doch werth gewesen? — Er sagte aber Nichts.

„Du, setze Dich zu dem Onkel in die Kalesche, Pepo!" sagte Lorand zu dem Dandy, „mit mir würdest Du Dein Leben riskiren, schlägt irgendwo der Wagen in einem

Digitized by Google

Graben um und Dir bräche das Genick. Es wäre aber schade um solch einen hoffnungsreichen Jüngling."

Dann bestieg Lorand den Bock seiner Britschka und nahm selber die Zügel zur Hand.

„Nun also, Zipra, Gott mit Dir!"

Die Kutsche fuhr voran, die Britschka ihr nach.

Zipra stellte sich in die Straßenthüre und sah von dort aus, soweit sie sehen konnte, den Abziehenden nach, den Kopf traurig an die Pforte lehnend. Lorand hatte nicht ein einziges Mal nach ihr zurückgesehen.

Und jetzt galoppirt er denn dem Fatum entgegen.

Und wenn dann der Abend die Reisenden überfällt und die Millionen Sterne am Himmel erscheinen mit ihren Hauptgestirnen und ihren Sternennebeln und wenn an den Gräben zahllos die Glühwürmer flimmern, dann wird der Jüngling Zeit genug haben, über das Thema nachzudenken, daß das endlos Große und das endlos Kleine seine ewigen Gesetze habe. Aber was ist die Geschichte des dazwischen wimmelnden Wurmes? der Eintagsfliege? Was die des nach Großem strebenden Menschen und die der um ihr Existenzrecht kämpfenden Nationen? So gibt das Schicksal dem Bösen den Gerechten in beide Hände, damit dieser Böse, während er mit der Rechten den Körper mordet, mit der Linken auch noch die Seele ersticken kann.

Digitized by Google

Aus Deschö's Tagebuch.

XIX.

Fanny.

Irgend ein Weiser, der daneben auch Dichter war, hat gesagt, der beste Ruf einer Frau ist, wenn sie gar keinen Ruf hat. Und ich füge hinzu, „die beste Lebensgeschichte ist, in der gar keine Geschichte vorkommt."

Und ein solcher Lebensroman ist der von Fanny und der von mir.

Es waren schon acht Jahre vergangen, daß man aus dem Bäckerhaus in der Fürstenallee zu Preßburg jenes kleine Mädchen in Tausch für mich zu uns nach Heim gebracht hatte. Aus dem kleinen war seither ein großes Mädchen geworden. — Aber es nahm noch immer meinen Platz ein.

Wie sehr war ich neidisch auf sie in den ersten Tagen, daß ich ihr diesen Platz hatte überlassen müssen; jenen heiligen, von Erinnerungen umschleierten Platz im Trauerhause unserer Familie und im wehen Herzen meiner

Digitized by Google

Mutter. Dann aber später, wie sehr segnete ich das Geschick, daß es verstanden, diesen Platz durch Fanny auszufüllen.

Mich hatte meine Laufbahn in ferne Gegenden geführt. Ich konnte jährlich nur ein paar Monate daheim verbringen. Meine Mutter war ergraut, meine Großmutter wahnsinnig geworden in der schrecklichen Einsamkeit, hätte der Himmel ihnen nicht diesen Schutzengel zugeschickt.

O, wie viel verdankte ich Fanny.

Jedes Lächeln im Antlitz meiner Mutter, jeden weiteren Tag im Leben meiner Großmutter — Beides hatte ich ihr zu danken.

In jedem Jahre, wenn ich in den Schulferien nach Hause kam, fand ich heiteren, langandauernden Frieden in unserer Hütte.

Dort, wo Jedermann soviel Recht hatte, täglich rasend das Schicksal zu verfluchen und die Menschen in der Welt; dort, wo in jedem Gedanken nur das Weh vorherrschen sollte, dort fand ich nichts als Frieden, Geduld und Hoffnung.

Sie war es, die Alle tröstete, daß das Leiden einen Termin habe; sie ermuthigte sie durch näher gerückte Hoffnungen, sie täuschte sie durch tausend mögliche Wechselfälle unvorhergesehener Freude, die morgen oder übermorgen daher kommen kann.

Und an sich selber schien sie nicht einmal eine Idee zu haben.

Digitized by Google

Wie viel Entsagung gehört dazu, daß ein schönes lebensheiteres Kind die glänzendsten Jahre seiner Jugend hinopfert der Pflege von zwei durch Schmerz gebrochenen Frauen, um mit ihnen vereint zu bleiben; ihre trüben Stimmungen zu ertragen und nicht zurückzuschrecken, ihre qualvollen Ideengänge täglich neu zu studiren.

Und all Das war sie uns nicht mal schuldig; sie lebte ja nur als Tauschmädchen im Hause.

Als ich von Preßburg zurückkehrte und das Haus Fromms verlassen hatte, wollte meine Mutter auch Fanny heimführen. Doch diese flehte, man lasse sie noch ein Jahr bei uns; sie liebe so sehr die arme leidende Mutter.

Und dann bat sie alljährlich um ein Jahr weiter, und so blieb sie in unserer Hütte, bis sie zur Jungfrau erwachsen war.

Preßburg jedoch ist eine lustige lärmende Stadt, Fromms Haus offen für alle Welt, und Blumen wollen doch im Lenze aufblühen. Ein junges Mädchen hat ein Recht aufs Leben, und sich des Lebens zu freuen.

Fanny schloß sich freiwillig von diesem Leben aus. In unserem Hause gabs keine Erheiterung. Meine Mutter tröstete sie zwar oftmals, sie wollte sie zu Unterhaltungen führen und selber mitgehen.

„Mir zu liebe? Damit ich mich amusire, wollt auch Ihr zu den Unterhaltungen kommen? Und das wäre mir Amusement? Nein, bleiben wir daheim. — Auch dazu kommt noch Zeit."

Digitized by Google

Und indem sie sich also opferte, wußte sie das so anzustellen, daß man das als kein Opfer erkenne.

Es giebt viele geduldige Mädchen, deren Lippen nicht klagen; doch stumm klagen ihre gebrochenen Augen, das blaße Antlitz, das umwölkte Gemüth, und sie legen Zeugenschaft ab von den begrabenen Wünschen.

Aber Fanny's Antlitz war roth und lächelnd, ihre Augen lebhaft und feurig, ihr Gemüth stets heiter, offen, zufrieden. Jeder ihrer Züge gestand ein, daß was sie thut, vom Herzen komme und dem Herzen gut gefällt. Ihr heiteres, ewiglustiges Erscheinen erhellte rings um sie den ganzen verdüsterten Kreis; wie wenn ein Engel durchs Dunkel schreitet, so war sie von einem Lichtschein umgeben.

Von Jahr zu Jahr fand ich sie so daheim, wenn ich in den Ferien nach Hause kam; und von Jahr zu Jahr begann ein entschiedener Gedanke sich zwischen uns festzusetzen.

Wir sprachen nie davon; doch wir Alle kannten ihn.

Sie wußte es, ich wußte es, ihre Eltern wußten es, und die meinen; wir dachten gar nicht daran, daß dies anders sein könne. Dieser Gedanke war unter uns nur Zeitfrage. Wir zweifelten so wenig an ihm, daß wir ihn nicht mal besprachen.

Wir gaben uns gegenseitig keine Haarlocken zur Erinnerung, wir schworen uns nichts auf den Mond zu, auf die Sterne und auf alle Götter. Wir wechselten nicht einmal Ringe, so gut wußten wir, was wir wußten.

Als ich dann die Vorbereitungen meiner Carrière

Digitized by Google

vollendet hatte, ward ich Advokat, und als ich in Stellung eines Herrschaftsfiskals die erste Agentine bekam, da faßte ich eines Tages Fanny unter den Arm und frug sie:

„Liebe Fanny, entsinnst Du Dich noch der Geschichte Jakobs aus der Bibel?“

„Ich entsinne mich.“

„Denkst Du nicht, daß Jakob ein wackerer Bursche war, weil er 7 Jahre zu dienen vermochte, um seine Gattin zu bekommen?“

„Ich läugne nicht, daß er das war.“

„Dann mußt Du anerkennen, daß ich ein noch wackerer Bursche binn; denn ich diene schon acht Jahre — um Dich!“

Fanny blickte zu mir empor mit jenen Augen voll frühlingshaften Morgenlichtlächeln, und erwiderte in kindlicher Heiterkeit:

„Und damit Du ein noch mehr wackerer Mann wirst, mußt Du noch zwei Jahre warten.“

„Warum?“ frug ich, ihr grollend.

„Warum?“ erwiderte sie mit sanftem Ernste. „Also weißt Du nicht, daß es an unserem Tische einen leeren Platz giebt, und bevor der besetzt ist, ist die Freude in diesem Hause nicht heimisch. Könntest Du glücklich sein, müßtest Du aus Deiner Mutter Auge täglich herauslesen: und wo ist der Andre? Jede Deiner Freuden würde dies leidende Herz verletzen, und in jedem stummen Blick desselben läge ein Vorwurf, daß wir uns freuen können. O Deschö, hier kanns keine Hochzeit geben, so langs noch Trauer giebt!“

Digitized by Google

Und als sie mir sagte, ich möge sie nicht lieben, zwang sie mich, sie noch mehr zu lieben.

„Um wieviel bist Du höher als ich!“

„Nun, die kurzen zwei Jahre werden auch entfliehen, wie es die übrigen thaten. Wir gedenken aneinander nicht erst seit gestern, und bevor wir ergrauen, haben wir noch genug Zeit, glücklich zu werden. Ich warte, und finde an dem Zuwarten meine Freude.“

O wie gerne ich sie für dies Wort abgeküßt hätte! Doch dies Antlitz war mir zu heilig, als daß ich es nicht für Entweihung gehalten hätte, es durch meine Lippen zu berühren.

„Wir bleiben also, wo wir waren“ sagte sie.

„Gut.“

„Zwei Jahre lang noch kein Wort davon, bis Lorand's Verbannung auf Ehrenwort aufhört. Und hast Du entdeckt, wo er weilt? Aber weshalb dies lange Verschweigen? Das verstehe ich nicht. Ich trachtete nie, tiefer in Euer Geheimniß einzudringen, als so weit Ihr es mir selbst mitgetheilt habt. Aber gabst Du ein Versprechen, so halte es. Und hast Du durch Dein Versprechen Deiner Familie, Dir und mir zehnjährige Trauer auferlegt, so tragen wir sie, bis sie abfällt.“

Ich drückte dem lieben Mädchen die Hand; ich anerkannte, wie entsetzlich recht es habe. Sie eilte dann mit heiterem fröhlichem Gemüthe zur Mutter zurück, und Niemand hätte aus ihren Mienen entnehmen können, daß

Digitized by Google

sie wenige Minuten vorher auch ernsthaft zu sein vermocht hätte.

Ich riskirte in dieser Frage noch einen kühnen Versuch.

Ich schrieb an Lorand, stellte ihm vor, daß der Horizont ringsumher nun doch schon so klar sei, daß, durchzöge er auch mit Trompeten das Land, zu verkünden, er sei Der und Der, er doch Niemand mehr finden dürfte, der ihn arretirte. Und da es ohnehin gleich sei, ob zehn, ob acht Jahre, so möge er die letzten zwei Jahre sich ersparen, und uns zu sich lassen.

Darauf schrieb denn Lorand kurz zurück:

„Worauf man sein Ehrenwort gegeben, darüber pflegt man nicht zu unterhandeln."

Das war eine kurze Abfertigung.

Weiteres fiel ich ihm denn auch mit dieser Frage nicht mehr unbequem. Ich harrte und duldete, bis die Tage verfließen.....

....O Lorand, ich hab für Dich zwei Jahre des Himmelreichs auf Erden dahingegeben!

Digitized by Google

Aus Deschö's Tagebuch.

XX.

Der schicksalsentscheidende Tag.

Endlich kam also auch dieser Tag!

Wir zählten bereits jene Tage, die vorangingen.

Eine Woche vor dem Termine bekam ich einen Brief von Lorand, darin er mich bat, ihm nicht nach Lankadomb entgegen zu kommen, sondern uns lieber ein Rendezvous in Szolnok zu geben. Er wolle die gefühlvolle Scene nicht durch Topandy's Sarkasmen ruinirt haben.

Auch mir behagte das so.

Seit Tagen stand schon Alles zur Reise bereit. Ich hatte Alles hervorgesucht, das mir als Erinnerung aus der Zeit vor zehn Jahren verblieben war, als ich von Lorand schied, bis auf's letzte Stammbuchblatt. Das nahm nun meine Gedanken in Beschlag.

Es wäre sehr unnütze Mühe gewesen, den Frauen vorzuerzählen, wie schlecht zu solcher Zeit die Wege im ungarischen Flachlande sind, und daß einen Tag später Lorand ohnehin zu ihnen kommen werde. Ich versuchte nicht mal, sie von der Reise abzureden. Welche unter

Digitized by Google

ihnen wäre solcherzeit daheim geblieben; welche hätte solch einem Tage auch nur eine Minute nachgesehen, an dem es endlich erlaubt war, Lorand zu umarmen? So kamen sie denn Alle mit mir.

Wir langten einen Tag früher in Szolnok an als Lorand; ich bat sie blos, doch wenigstens so lange in ihren Stuben zu bleiben, bis ich mit Lorand werde gesprochen haben.

Sie versprachen dies, und verblieben den ganzen Tag über in dem einen Zimmer des Gasthofes, indeß ich während des ganzen Tages im Hofe umhertrottete, auf jeden ankommenden Wagen lauernd.

Und gerade damals kamen ungewohnt viele Gäste nach jenem Wirthshause; Topandy's lustige Zechgenossen aus der Umgebung, denen Lorand hier ein Stelldichein gegeben. Auch mit diesen machte sich die Bekanntschaft rasch.

Alle waren mit der Zuversicht gekommen, sie werden eine lustige Nacht mit uns verbringen aus Freude über den Tag, an dem Lorand wieder in die Welt zurückkehrt, aus der er, als Nationalmartyr, bisher verbannt war.

Mir fiel blos ganz besonders auf, weshalb mir Lorand geschrieben hatte, er wolle die elegische Stimmung des ersten Wiedersehens nicht durch den auf Laukadomb vorherrschenden stoizistischen Lärm sich stören lassen. Und nun hatte er die ganze epikuräische Gesellschaft hierher bestellt? Die wird unserem Zusammentreffen einen sehr dythirambischen Grundton verleihen.

Bayerische Staats-Bibliothek München
Digitized by Google

Nun also, es sei Unterhaltung. Ich liebe auch die sich unterhaltenden Leute. Es war bereits später Abend, als ein Fünfgespann mit Kalesche in den Hof herein lenkte. Im Ersten, der absprang, erkannte ich Djali.

Also was sucht Der unter uns?

Nach ihm stieg ein beweglicher alter Herr aus der Kutsche, mit aufwärts gekämmten Schnurrbarte und dichten Augenbrauen, an die ich mich aus alter Zeit entsann. Das ist mein Oheim Topandy.

Wunderbar! Lorand hatte doch geschrieben, eben wegen Diesem hatte er einen neutralen Ort zum Zusammentreffen ausgesucht.

Topandy kam gerade auf mich los.

Sein Antlitz war so ernsthaft, als er sich mir näherte, und meine Hand ergriff, daß es mich völlig verwirrte.

„Du bist Deschö von Aronffy?" Und er faßte mit beiden Händen meine Schultern, um mir voll in's Auge zu blicken. „Sagst Du's auch nicht, so erkenne ich Dich. Genau, als schaute ich Deinen seeligen Vater vor mir. Solch frappante Aehnlichkeit!"

Das hatten mir schon Viele gesagt, daß ich dem Jugendportrait meines Vaters sehr ähnlich sehe.

Topandy umarmte mich nun gefühlvoll.

„Wo ist Lorand?" frug ich ihn. „Kam er nicht mit?"

„Er kommt auf anderem Wagen uns nach" sagte er, und sein ganzer Ton ließ die größte Rührung merken. „Er wird gleich hier sein. Er sitzt nicht gerne in einer Kalesche. Bleibe hier und erwarte ihn."

Digitized by Google

Damit wendete er sich an seine ihn umkreisenden Zechgenossen.

„Wir dagegen, Kameraden, gehen wir hinein in den Saal. Lassen wir diese Jungens sich selber über, sobald sie sich finden werden. Ihr wißt, zu solchen Scenen braucht es keines Publikums. Also vorwärts, marsch! edle Gesellschaft!"

Damit trieb er alle seine Genossen hinein durch den Flurengang, und gab Djali nicht mal soviel Zeit, mir zu sagen, wie er sich dieser Begegnung freue.

Diese Zusammenkunft wurde mir fortwährend räthselhafter.

Fühlt doch Topandy selber, was in dieser Stunde durchzufühlen ist. Also was war es nöthig, ihn zu umgehen?

Jetzt rasselte der Wagen. Die beiden Rosse lenkten trabend in den Hof herein mit dem leichten Reisewagen. Er selber, Lorand, kutschirte.

Kaum erkannte ich ihn. Sein großer Backenbart, die kurz geschnittenen Haare, das staubbedeckte Antlitz zeigten mir eine völlig andre Gestalt, als ich von Lorand in Albums zu zeichnen pflegte, nach der Erinnerung, wie ich glaubte, ihn vor mir zu sehen und die Mutter und Großmutter bestätigten oder corrigirten, das sei er, oder das fehle noch, dieser Zug, und jener sei zuviel, oder völlig anders. Wie oft unterhielten wir uns damit!

Lorand aber glich keinem dieser Bilder, die ich gezeichnet. Es war ein muskulöser starker, rauher Dorfcavalier.

Digitized by Google

Als er vom Wagen abgesprungen war, eilten wir einander zu.

Die Mitte des Gasthaushofes war nicht der Platz, uns gegenseitig eine sentimentale Scene zu spielen. Ueberhaupt liebte Keiner von uns das Komödiespielen.

„Guten Abend, Alter!"

„Guten Abend, Altbruder!"

Das war Alles, was wir zu einander sprachen; dann drückten wir uns die Hände, küßten uns, und eilten vom Hofe weg geradezu mitten hinein zu den Zechgenossen im Saale.

Diese begrüßten Lorand mit wändeerschütternden Hochrufen, Eljens, und der Reihe nach küßten sie ihn ab.

Irgend ein verbitterter Komitatsredner wollte dazu auch noch eine Diktion loslassen; Lorand aber sagte ihm, diese aufzubewahren, bis Wein auf dem Tische sein werde. Er liebe nicht trockne Toaste.

Dann wendete er sich wieder mir zu, und ergriff mit beiden Händen mein Antlitz.

„Wetter, Alter! Du hast Dich ja völlig befiedert! Blitzstein! Ich dachte Du seist noch so ein kleines Kind und zögst zur Schule. Aber Du bist um einen halben Kopf höher als ich. Ich werde noch erleben, daß Du Dich vermählt hast, ohne mein Wissen und meine Kunde. Wie?"

Lorand geberdete sich also vor mir, als wollte er mich fühlen lassen, daß, obgleich ich Mann sei, er doch mein älterer Bruder ist.

Gut, gut.

Digitized by Google

Aber ich faßte ihn um den Arm und zog ihn in eine Ecke sagend:

„Lieber Altbruder. Unsere Mutter und unsere Großmutter, sie sind auch hier.“

Hierauf entriß er wild den Arm meiner Hand.

„Wer sagte Dir, daß Du dies thun sollst?“ fuhr er mich aufgeregt an.

„Nur ruhig, lieber Lorand. Ich machte keinen Fehler, nicht mal einen Formfehler. Du hast, morgen sind es zehn Jahre, gesagt, daß ich nach zehn Jahren unserer Mutter sagen kann, wo Du bist. Dann schriebst Du selbst, ich solle heute in Szolnok sein. Mit der morgen zu gebenden Antwort bin ich der Mutter verpflichtet, mit meinem heutigen Erscheinen Dir. Szolnok ist von unserem Wohnorte zwei Tage entfernt; also um meinen doppelten Verpflichtungen nachzukommen, mußte ich sie mit mir herbringen.“

Lorand wurde maßlos wüthend.

„Schlag der Donner in alle Prokurators und Advokaten, so viele es in der Welt giebt! Nun, da haben wir's, jetzt verrenkt der mich aus meinem allerklarsten Rechte.“

„Aber, lieber Lorand, verletzt es Dich denn, daß sie, die Armen, einen Tag früher Dich sehen sollen?“

„Gut ist's. Fang nur so an! — Verrückte Rede! — Jetzt wollten wir uns hier einen guten Tag machen, und den verdirbst Du uns nun damit.“

Digitized by Google

„Aber deshalb könnt Ihr Euch doch unterhalten, so lange Ihr wollt?"

„Ja? So lange wir wollen? Und dann soll ich in so betrunkenem Zustande zur Mutter gehen, mich ihr vorzustellen, nicht wahr?"

„Du pflegtest nie betrunken gewesen zu sein, Lorand."

„Ei, was weißt Du? Ich bin sehr stänkerisch, wenn ich voll geladen habe. Das war ein verrückter Gedanke von Dir, Alter!"

„Also weißt Du was, verlege das Zusammentreffen vorher und nachher die Unterhaltung."

Es hätte wenig gefehlt, so wäre Lorand wegen dieses Wortes mit mir in Ringkampf gerathen.

„Ich sagte schon einmal für allemal, daß wir nicht unterhandeln. Hier giebt's keine Transactionen, Herr Fiskal."

„Nun, darum brauchst Du mich nicht Herr Fiskal zu heißen."

„Warte also. Wenn Du so verflucht genau in Ausrechnung des Tages sein konntest, so will ich Deine astronomischen und chronologischen Studien noch vervollkommnen. Nimm Deine Uhr und regulire sie nach der meinen. Als Du Dein Wort gegeben, schlug es in Presburg bei den Kapuzinern eben dreiviertel auf zwölf Nachts. Morgen Abend um dreiviertelaufzwölf werde frei vom Ehrenworte, und dann kannst Du mit mir thun, was Du willst."

Digitized by Google

Ich fand diesen Ton sehr übel angebracht und wendete mich daher unmuthig ab.

„Nun, nun, nimm's nicht übel, Alter," sagte Lorand, zog mich an sich und umarmte mich. „Beginnen wir nicht heute aufeinander zu zürnen, haben wir es bis jetzt nicht gethan. Aber Du siehst, in welcher Situation ich bin. Ich trieb so viele der ausgelassenen Kameraden und so viele der Gottesläugner zusammen, da ich nicht wußte, daß Du mit der Mutter daherkommst und diese waren mir während zehn Jahren treue Genossen, die viele schlechte und viele gute Tage mit mir getheilt haben. Ich kann ihnen nun nicht sagen, geht in Gottes Namen, denn meine Mutter ist hier. Auch vermag ich nicht, mit ängstlicher Miene bis an den Morgen unter ihnen zu sitzen. Und bis gen Morgen sind wir Alle „durchnäßt". Vertrage ich auch den Wein, so wird mir doch der Kopf darnach schwer. Ich habe die paar Stunden nöthig, die ich von Dir erbat, um mich auszuraſten, und um dann mit reinem Kopfe meinen armen Lieben entgegenzutreten. Erkläre ihnen das."

„Die wissen das schon, und vor morgen erkundigen sie sich nicht mal nach Dir."

„Nun, dann ist ja der Friede heilig zwischen uns, Alter."

Als darnach die Gesellschaft sah, daß wir uns ausexplizirt hatten, und uns Handschlag gaben, schoß Alles auf uns los, und es wurde solch ein Lärm, daß ich jetzt noch nicht weiß, von was ein Jeder sprach? So viel

Digitized by Google

weiß ich, daß Pepi Djali einigemale mit mir anbinden wollte, damit ich irgend ein Gespräch beginne, und ich dann stets den Nächststehenden frug „wie lange er hier zu bleiben belieben werde?“ oder „wie es ihm gehe?“ und andre solcher verblüffenden Blödsinnigkeiten.

Unterdessen deckte man den langen Tisch inmitten des Saales, stellte die Weine auf, trug die dampfenden duftenden Speisen herbei, und außen im Hausflur begann die Zigeunerbande von Mezötur ihre Piecen „herabzuziehen“, und Jedermann bestrebte sich, Platz zu nehmen.

Ich mußte mich obenan am Tische, Lorand zur Seite setzen. Links von ihm saß Topandy, rechts neben mir Pepi Djali.

„Nun, Alter, heute trinkst auch Du mit uns, nicht wahr?“ sprach ausgelassen Lorand zu mir, und umarmte mich kameradschaftlich.

„Nein, Bruder, Du weißt, ich trinke nie Wein.“

„Niemals? Auch heute nicht? Nicht mal auf meine Gesundheit? Wie?“

Ich sah ihn an. Weshalb will Der mich heute besonders unter den Tisch trinken?

„Nein, Bruder. Du weißt, daß mich das Gelöbniß verpflichtet, keinen Wein zu trinken, und ein ehrlicher Mensch hält, was er gelobt, wie absurd es immer sei!“

Nie vergaß ich den Blick, den Lorand bei diesen Worten auf mich warf.

„Du hast recht, Alter.“ Damit schüttelte er mir die

Digitized by Google

Hand. „Ein ehrlicher Mensch hält sein Gelöbniß, wie absurd es auch sei....“

Und als er dies sagte, war er so ernst. Er schaute mit solch revoltirender Kälte dem neben mir sitzenden Djali in's Auge. Der aber lächelte. Er vermochte mit jenen schönen, schwellenden, mädchenhaften Lippen so lieblich zu lächeln.

Lorand schlug ihn auf die Schulter.

„Hörst Du das, Pepo? Mein Bruder führts durch, daß er nicht Wein trinkt; denn ein ehrenhafter Mensch hält sein Gelöbniß. Du thust gut daran, Deschö! Wer das ausgesprochen, der sei auch Mann seines Wortes“ —

Und hierauf fing kurzweg das Gelage an.

Für einen Nichttrinker ist es eigenthümliches Studium, sich ein übernächtiges Männergelage bis zu Ende mit anzusehen mit selber völlig nüchternem Kopfe, und in solcher divina comoedia, in der Jedermann bewußtlos spielt, allein Publikum und Kritiker zu sein.

Den ersten Akt beginnen die Toaste. Wem Gott in unserem Vaterlande Rednergaben verlieh — und wem hätte er sie nicht verliehen? — der erhebt sein Glas, ersucht um Stille, bekommt sie anfangs auch, und erwirkt sie sich später — bekommt er sie nicht — durch seine Stentorstimme; und er sagt dann mit sehr ernsten Mienen sehr ernste Phrasen. Der Eine weiß sie auszuschmücken, der Zweite siegt durch Pathos; der Dritte citirt Classiker, der Vierte humort, lacht aber selbst das Beste vorweg; und sie alle enden durch gewaltiges Becherklirren, Um-

Digitized by Google

armen, Abküssen; und im Trompetentusch verlieren sich die Hochrufe.

Später kommen feurigere Redner; allgemeine Ausbrüche patriotischer Verbitterung. Die Köpfe erhitzen sich immer mehr; Jedermann besteigt sein liebstes Steckenpferd, und läßt es kourbettiren, der Nationalökonom, der Künstler, der Landwirth, der Mädchenritter, sie Alle beginnen von ihren eigenen Erlebnissen zu reden; ohne alles Einhalten gewohnten konversationellen Tempo's, daß der Eine Mensch wartet, bis der Andre geendet; vielmehr sprechen nun Alle auf einmal, der Eine fällt dem Andern in's Wort, bis zuletzt der, welcher eine Trauermelodie losbrennt, Führer all der Uebrigen wird; das Lied wird zum gemeinsamen, und Jeder ist für seinen Theil überzeugt, daß man schöner nirgendwo auf der Welt singe.

Und unterdeß füllt sich der Tisch mit leeren Flaschen.

Dann steigt der Paroxismus fortwährend gradatim aufwärts. Wer vorher gesprochen, der singt nun schon, stockt und haut sich mittelst Fluchen aus der Schlappe. Dort sitzt Einer, der schon zum drittenmale zu reden begonnen hat, doch die um die Vergangenheit trauernde Bitterniß erstickt so sehr seine von Gefühlen überströmende Brust, daß er, inmitten des allgemeinen Gelächters, ebenso oft in Thränen ausbrach. Ein Zweiter, der schon die ganze Zechgenossenschaft durchgeküßt hat, bricht nun hinein mitten in die Zigeuner, und küßt sich mit diesen reihweise, dem Baßgeiger und dem Klarinettisten Brüderschaft schwörend. Am entgegengesetzten Ende des Tisches sitzt ein

Digitized by Google

Genosse cholerischen Temperamentes, der jedes Gelage mit Rauferei abzuschließen pflegt; er beginnt schon zu stänkern, schlägt mit den Fäusten den Tisch, und schwört, daß er den, der ihn beleidigte, noch heute umbringen werde. Es ist sein Glück, daß er nicht weiß, auf wen er zornig ist. Dagegen der heitere Liederling hält es nicht mehr für genug, seiner Kehle freien Lauf zu lassen, mit den Händen zu patschen, mit den Füßen zu strampfen; jetzt beginnt er bereits die leeren Flaschen und die Teller gegen die Wände zu schmeißen, und erfreut sich daran, daß soviel Scherben seinen Sieg bethätigen. Mit zur Seite gestülptem Hute, so tanzt er in Mitte des Zimmers einzig und allein, in der glücklichen Ueberzeugung, daß Jedermann nur ihn bewundere. Und endlich ein Genosse von herzensguter Natur ist schon soweit, daß sein Kopf auf die Stuhllehne zurücksank, und nur dann wittert er auf, wenn man ihn zum Anstoßen auffordert, dann weiß er aber nicht mehr, trinkt er Wein, oder Gerberlohe.

Jedoch später fällt nicht auch so gradatim das Fieber. Auch dieses, wie alle Fieberanfälle, hat seine Krisis, über die hinaus Wendung eintritt.

Nach Mitternacht hat sich der ohrendurchgellende Wirrwarr bereits gestillt. Der Wein hatte den ersten inflammirenden Einfluß eingebüßt; Einer oder Zweie, die gegen ihn nicht bestehen konnten, ergaben sich, und die hat man zum Schlafen hingelegt. All die Uebrigen verbleiben auf dem Platze und nun setzt man das Trinken fort; nicht, damit es Rausch verleihe, sondern aus Virtuosität.

Digitized by Google

Es möge Jeder zeigen, daß er sich vom Weine nicht schlagen läßt.

Jetzt erst beginnt das Spiel der wirklichen Helden. Jener, denen das erste Glas nicht gleich die Zunge löste, aber auch das zehnte sie noch nicht lähmte.

Jetzt beginnt man ruhig zu trinken, und während des Trinkens Anekdoten zu erzählen.

Keiner fällt mehr dem Andern in's Wort; aber hat der Eine seine Rede beendet, so sagt der Andre: „Da weiß ich noch was weitaus Besseres" und beginnt dann „es geschah dort und dort; ich war ja selbst dabei."

Die Anekdoten verstiegen sich hin und wieder bis zur Unfläthigkeit, und da bekam mir's übel, Lorands Lachen zu hören über Anekdoten, die die Verächtlichkeit des Weibes ausdrückten.

Nur das beruhigte mich, daß in solch später Mitternachtsstunde, die „Unseren" längst schon ruhten, daher es nicht möglich sei, daß die Mutter oder Jemand Anderer aus ihrem Kreise, aus pietätsvoller Neugierde an der Nebenthüre horchen dürfte, Lorand's Worte erlauschend.

Auf einmal nun übernahm Lorand die Führung der Unterhaltung.

Er wählte das Thema, welche von allen Nationen der Welt wohl die der berühmtesten Trinker sei?

Er für seinen Theil sprach gleich im Voraus aus, daß er die Deutschen für die stärksten Trinker halte.

Diese Behauptung stieß natürlich auf vielen nationalen Widerspruch.

Digitized by Google

Auch auf diesem Terrain gestatteten die Ungarn Andern keinen Vorrang.

Es fanden sich einige friedensstifterische Gemüther, die dadurch Einigung herbeiführen wollten, daß sie bald die Engländer, bald die ungarischen Griechen, die Anhänger der Lehre des Razius, die sogenannten Raizen oder Serben als Erste im Trinken annahmen, womit sie natürlich keine der streitenden Parteien zufriedenstellten. Lorand ganz allein erkühnte sich gegen die allgemeine Meinung des ganzen Reiches zu behaupten, die Deutschen seien in der Welt die allerbesten Trinker. Und er brachte hierauf ein berühmtes Beispiel von den Deutschösterreichern.

„Fürst Philipp Batthyanyi — hört doch Das! — schickte mal zwei volle Faß süßen Ausbruch unseren Mitbrüdern über die Grenze zum Geschenke, jenen hybernischen Confratern. Jedoch auf dem kostbaren Ungarwein lag damals an der Lajtha entsetzliche Zwischenmauth. Die Empfänger sollten 20% Agio zahlen für den Wein, was sehr schönes Geld ist. Die Confratres also, um nicht zu bezahlen, den Wein aber auch nicht verderben zu lassen, kamen also herüber, und tranken stehenden Fußes vor der Mauth die zwei vollen Fässer aus!"

Ah, da konnte man ihm diesseits der Lajtha zwei- und dreimal bessere Trinker vorzählen.

Lorand gab trotzdem nicht nach.

„Nun, und als Dein Namensvetter, der Pepo Henneberg" — erzählte Lorand, sich dem Djali zukehrend — „jene Sitte einführte, daß, als man an einem langen Tische

Digitized by Google

beisammen saß, er durch die Ohrringe der Gäste eine Schnur zog, wodurch dann, so oft er trank, alle Uebrigen auch ihren Krug bis auf den Grund leeren mußten, wollten sie nicht abgerissene Ohrläppchen haben?"

„Ah, das geht bei uns nicht, denn unsere Ohren sind nicht durchstochen!" rief darauf der Eine. „Wir trinken ohne Zwang auch!" replizirte ein Anderer.

„Der Ungar macht Alles, was ein Deutscher machen kann!"

Das war die durch allgemeines Geschrei angenommene Resolution.

„Auch die Becherleerungsart der Wartburg?" rief Lorand dazwischen.

„Was zum Teufel ist diese wartburgische Becherleerungsmethode?"

„Nun, die Zechgenossen auf der Wartburg, waren sie guter Laune, luden eine Pistole mit eingerammter Kugel, und füllten den Pistolenlauf bis an den Rand mit Wein. Dann spannten sie den Hahn an jener Pistole, und derart leerte Einer nach dem Andern auf gegenseitige Gesundheit diesen kuriosen Pokal."

„Ich sehe Dich, Lorand!"

Dieser aber fuhr fort:

„Nun, also Welcher von Euch hat Lust, dieses Becherleeren den deutschen Rittern nachzumachen?"

Topandy sprach dazwischen:

„Ich nicht, aber Du sollst sie auch nicht haben!"

„Ich habe diese Lust!"

Digitized by Google

Diese Worte jedoch sagte nicht Lorand, sondern — Pepi Djali.

Ich sah mir ihn an. Dieser Mensch war nüchtern geblieben. Er kostete blos von den Weinen, welche die Andern tranken.

„Also hast Du Lust, so versuchen wir's!" brüstete sich Lorand.

„Herzlich gerne, mach' nur Du's zuerst vor."

„Ich mach's, doch Du machst es mir nicht nach."

„Machst Du's, mach ich's auch. Aber ich meinerseits glaube, Du machst es nicht vor."

Mich durchströmte ein lichter Gedanke, der mich am ganzen Körper durchschauerte. Ich sehe nun Alles. Jetzt verstehe ich bereits Alles. Zehnjähriges Misterium liegt vor mir enthüllt; ich sehe den Gehetzten, ich sehe den Hetzer, und halte sie Beide in der Hand, mit solchem Stahlfaustdrucke, als hätte Gott mir für diesen Moment die Hand seines Erzengels geliehen, die das Richtschwert trägt.

Sprecht daher nur!

Lorand's Antlitz war völlig fieberhaft geröthet.

„Gut ist's, Bursche! Wetten wir, wenn's beliebt."

„Auf was?"

„Auf 20 Bouteillen Champagner! Und die trinken wir hier aus."

„Ich halte die Wette!"

„Wer sich von uns Beiden bei dem Spaße zurückzieht, der zahlt das Sühngeld für 20 Flaschen."

Digitized by Google

„Hier ist's."

Alle Beide griffen in die Brieftasche und warfen Jeder eine Hundertguldennote auf den Tisch hin.

Auch ich griff in mein Portefeuille und holte daraus ein zusammengefaltetes Papier heraus; aber es war dies keine Banknote.

Lorand rief dem Haiducken zu:

„Bringe aus meiner Tasche die Pistolen!"

Der Haiduck legte beide vor ihn hin.

„Sind sie aber auch wirklich geladen?" frug Djali.

„Guck' in den Lauf hinein, daraus lächelt Dir die Stahlspitze der Kugel entgegen."

Djali fand es für besser, Kredit zu geben, als in den Pistolenlauf zu gucken.

„Also es steht die Wette. Wer's nicht wagt, seine Pistole auszuschlürfen, zahlt den Champagner."

Lorand ergriff das Glas, um dessen Rothwein in den Pistolenlauf zu gießen.

Die ganze Gesellschaft verstummte während dieser Scene. Eine peinliche Gespanntheit ergriff die rauschgelähmten Nerven; jedes Auge starrte hin auf Lorand, als wollte es die Ausführung des wahnsinnigen Scherzes verhindern. Auf Topandy's Stirne perlten schwere Schweißtropfen.

Ich aber legte ruhig meine Hand auf Lorand's Hand, in der er die Waffe hielt, und während dieser großen Stille frug ich ihn:

Digitized by Google

„Wäre es nicht besser, Ihr zöget Loose, wer von Euch Beiden zuerst den Scherz versuchen soll?“

Alle Beide schauten verwirrt auf mich, als ich des Loosziehens erwähnte.

Sollte ihr Geheimniß entdeckt sein?

„Nur, wenn Ihr diesmal loosetet“ — fuhr ich ruhigen Tones fort — „so versäumt nicht, Euch gegenseitig von Eurer Namensunterschrift zu überzeugen, damit sich der Scherz nicht wiederhole, der vor zehn Jahren passirte, als Ihr darum gelooset, welcher von Euch tanzen soll — mit dem weißen Elephanten!

Ich sah Djali so weiß werden wie Papier.

„Welch ein Scherz?“ stotterte er, und begann sich vom Stuhle zu erheben.

„Du warst wahrlich stets ein so scherzhaftes Kind, Pepo. Auch damals ließt Ihr durch mich das Loos ziehen, und Ihr sagtet, ich möge das gezogene und das verbliebene Loos in den Kamin werfen. Ich aber warf statt dieser das Tanzprogramm hinein, die andern aber bewahrte ich, verbarg sie. Du schriebst statt Deinem eigenen Namen den meines Bruders auch auf das zweite Papier, und so, welches immer ich gezogen hätte, stets kam Lorand von Aronffy aus dem Hute. Sieh, die beiden Loose habe ich noch hier bei mir, dasselbe in zwei Theile zerrissene Stück Papier, mit denselben Namen auf beiden Stücken, und auf der andern Seite des Briefes die Handschrift der Frau v. Valnokhazy.“

Digitized by Google

Djali, wie ein Gespensterseher, hatte sich während dieser Worte erhoben, und starrte mich an mit zu Stein gefrorenem Blicke.

Und ich drohte ihm doch nicht. Ich tändelte scherzend mit ihm. Ich breitete lächelnd die beiden lilafarbigen Papierstückchen auf den Tisch hin, wie sie im Durchrisse zusammenpaßten.

Aber Lorand überblickte sie funkelnden Auges, und wie ihm die vornehme selbstbewußte Gestalt gegenüber stand, so goß er den Inhalt des vor ihm stehenden Bechers dem Gegner derart in's Gesicht, daß der dunkelrothe Wein über dessen gestickte weiße Weste hinabrann.

Djali wischte sich mit der Serviette die Spur der Herabwürdigung aus dem Gesichte und sagte mit vornehmer Kaltblütigkeit:

„Mit Menschen in solchem Zustande kann man nicht streiten. Auf Beleidigungen durch Betrunkene antwortet man nicht."

Damit begann er, sich gegen die Thüre hinzuretiriren.

Jedermann war verblüfft über die Scene und ließ ihn gehen. Als wäre Jedermann im gleichen Momente entnüchtert worden, wußte Niemand im ersten Augenblicke sich Rath zu geben, was geschieht denn hier?

Jedoch ich .... ich war nicht betrunken; ich brauchte mich nicht erst zu entnüchtern.

Ich sprang von meinem Sitze auf; ich holte durch einen Schritt den sich Entfernenden ein, bevor er die Thüre

Digitized by Google

erreichen konnte, und packte ihn, wie ein wüthend gewordener Tiger eine Spitzmaus.

„Ich bin nicht betrunken! Ich trank niemals Wein, Du weißt das!“ brüllte ich ihm entgegen, mich selbst nicht mehr kennend, und ich drückte das Menschlein derart an die Wand, daß er wie eine Fledermaus zappelte. — „Ich werd's also sein, der Dir diese verfluchte Fälschung um's Gesicht schmiert; — Elender!“

Und ich weiß gut, daß der Schlag, den ich ihm damals zugedacht, letztes Kapitel in seinem Leben gewesen wäre; was sehr schade hätte sein dürfen, nicht seinetwegen, sondern meinetwegen — würde nicht der Himmel einen Retter mir zur Seite geschickt haben, mich in diesem schlechten Werke zu hemmen.

Plötzlich erfaßte nämlich von rückwärts Jemand meine zum Schlage ausgestreckte, geballte Faust; ich sah zurück — und mein Arm fiel gelähmt herab.

Fanny hatte meine Hand ergriffen.

„Deschö!“ rief entsetzten Antlitzes meine Geliebte. „Diese Hand gehört mein! Diese Hand darfst Du nicht beschmutzen!“

Ich fühlte, daß sie recht hatte. Ich ließ meine maßlose Wuth entwaffnen. Mit der Linken blos schnellte ich den Elenden zur Thür hinaus. Ich weiß nicht, wohin er fiel. Und dann kehrte ich mich um, Fanny zu umarmen.

Da waren nun schon auch die Mutter und die Großmutter innen im Saale.

Digitized by Google

O, die armen Frauen hatten während dieser ganzen peinlichen Scene im Nebenzimmer zugebracht, sich still verhaltend, um ihr Dortsein nicht zu verrathen, um nur ein Wort von Lorand zu erlauschen. Und die letzte abschreckende Scene, von der man jedes Wort vernehmen konnte, hatte auch sie durchzittert. Doch als sie meinen Wuthschrei hörten, vermochten sie sich nicht mehr zurückzuhalten, sie stürzten vor, und warfen sich mitten unter die Zecher mit dem Ausrufe: „Mein Sohn! Mein Sohn!"

Jedermann erhob sich bei dieser achtunggebietenden Scene. Zwei knieende Frauen im Arm eines vom Tode erstandenen Jünglings.

Jedermann wurde durch das verblüffende Entsetzen zur Nüchternheit aufgerüttelt. Es schwand der Rausch, die weingeborne Betäubung.

„Lorand! Lorand!" schluchzte meine Mutter, meinen Bruder sich krampfhaft an die Brust drückend, während die Großmutter, wortlos, unmächtig zu sprechen oder zu weinen, ihm die Hand fest hielt.

„O, lieber Lorand!" .....

Doch Lorand ergriff die Hände der beiden Matronen, und führte sie auf mich zu.

„Den umarmt; nicht mich. Dessen ist der Sieg!"

Da erst ersah er den, sich mir an die Schulter lehnenden Engel, Fanny, die noch meine Hand in der ihren hielt. Und jetzt sann sie über das Wort nach, mit dem sie ein paar Minuten vorher unser Geheimniß

Digitized by Google

verrathen hatte, sagend: „Diese Hand gehört mir!“ — Und sie lächelte mich an.

„Oder so? Du hälst ja Deinen Lohn schon in Händen .... überlasse also diese zwei weinenden Frauen mir.“

Und damit warf er sich mit dem Antlitze zur Erde, und küßte den Saum ihrer Kleider.

„O meine Theuren! O meine Geliebten!“

Digitized by Google

XXI.

Jener Brief.

Was sie durchsprachen, was sie durchlebten in jener Nacht, die schon so langher darnach schmachteten, das wollen wir nicht zu Papier bringen. Es giebt heilige Sachen, die nicht darnach verlangen, den Augen der Allgemeinheit vorgelegt zu werden.

Lorand gestand Alles, und gewann Verzeihung für Alles.

Und darnach freute er sich so sehr dieser Verzeihung, wie ein Kind, das man wieder in Gnade aufnimmt.

Lorand fühlte sich wirklich, als begönne er wieder dort das Leben, wo er es zehn Jahre vorher entzwei gerissen. Und was seit zehn Jahren geschehen, dünkte, als sei es blos schwerer Traum gewesen, von dem nur der dichte Backenbart der Mannheit zurückgeblieben war.

Andern Morgens hübsch früh erwachte er zusammen mit Deschö. Diesmal hatte ihn der Schlaf geschmeckt.

Der Schlaf — an Stelle des Todes.

„Du, Alter" sagte Lorand zu seinem jüngern Bruder. „Ich habe noch einen abenteuerlichen Scherz für Euch im Rückhalt, mit dem ich Euch überraschen will."

Digitized by Google

Die Drohung war in so guter Laune gesagt, daß Deschö keinen Grund hatte, zu sehr zu erschrecken.

„Nur her damit!“

Lorand lachte im Voraus über den Eindruck.

„Ich gehe jetzt nicht mit Euch nach Hause.“

„Also was wirst Du thun?“ frug Deschö, eben so erstaunt, wie Lorand es erwartet hatte.

„Ich desertire Euch“ sagte er, gutgelaunt den Kopf schüttelnd.

„Ah! das wird ein kühnes Unternehmen sein. Aber Du sagst doch, wohin Du desertirst?“

„Haha! Nicht nur, daß ich's sage, ich nehme auch Dich dahin mit, daß Du auch ferner auf mich acht giebst, bewachtest Du mich schon bisher.“

„Das wird sehr klug sein. Und darf ich wissen, wohin?“

„Zurück nach Lankadomb.“

„Nach Lankadomb? Vergaßest Du dort was?“

„Ja, meinen Verstand! Nun, schau mich nicht so sonderbar an, als wolltest Du fragen „hattest Du einen?“ Du, nicht wahr, Du bist im Reinen mit diesem Tauschmädel? Ich sehe, daß auch unsere Mutter und unsere Großmutter genug in sie verliebt sind, daß man Fanny gewiß keinen Andern giebt. Aber mein Segen ist noch zurück, Alter, den hast Du noch nicht empfangen!“

„Mich tröstet die Hoffnung, daß ich vielleicht Dein hartes Herz erweichen werde.“

„Nicht so rasch. Ich will Dir was sagen.“

Digitized by Google

„Ich höre.“

„In meinem Testamente entsagte ich Dir zulieb aller weltlichen Güter. Den versiegelten Brief hast Du bei Dir. So wie ich Dich kenne, glaube ich, Dir unbändigste Freude zu machen, verlange ich mein Testament von Dir zurück, und sag' ich Dir, Du wirst nun um die Hälfte ärmer, die ich benöthige.“

„Das weiß ich, ohne von Dir Belehrung zu erwarten. Doch was hat Dein altes Testament mit dem Evangelium meines Herzens zu thun?“

„O wie dick ist Dein Schädel, Alter, daß Du mich nicht verstehst! Höre also mein Ultimatum. Ich gebe dazu nicht meine Aprobation, daß Du heiratheſt — vor mir!“

Deschö fiel ihm um den Hals; jetzt verstand er ihn.

„Du hast Eine, die Du liebst?“

Lorand bejahte lächelnd.

„Natürlich habe ich. Jedoch Du weißt ja, wie dieser alberne Kerl — ei, wie gewaltig hatteſt Du ihm die Kehle zugeschnürt! — meine ganze Lebensrechnung in Verwirrung brachte. Seinetwegen kam ich mit nichts in's Reine mit Allem, dessen Fortsetzung über den heutigen Tag hinausliegt. Aber jetzt wollen wir um so mehr eilen. Eine halbe Stunde braucht's, um unsere Mütter darüber aufzuklären, und die nächste halbe Stunde, um mich zu Wagen zu setzen. Sie blieben unterdeß hier, während wir mit dem alten Topandy nach Lankadomb hinüberfliegen. Bis Abends beendigten wir Alles, und Morgen sind wir wieder hier, wie zwei wettlaufende Narren, die rivaliſiren,

Digitized by Google

welcher durch rapides Rennen den Andern überspringen kann, — bis dorthin, wo die Glückseligkeit ihrer harrt. Also bis nach Lankadomb kutschire ich, und von Lankadomb retour, Du. — Die armen Pferde!"

Deschö wagte es nicht, selber mit der Freudenskunde zu seiner Mutter zu gehen; er schickte Fanny hinüber, sie vorzubereiten. Denn es könnte sie ja die Freude umbringen.

Man sagte also, Lorand habe Amtliches zu vollbringen, weshalb man ihn für einen Tag nach Lankadomb citirt, und er reise zusammen mit Topandy.

Topandy war in's Geheimniß mit eingeweiht, und dachte, er müsse Lorand begleiten, denn der werde eines „Beistandes" benöthigen.

Um Lorand herum hatte sich die ganze Welt verwandelt. Er meinte „um sich herum"; doch die Verwandlung „war in ihm" vorgegangen.

Er war wirklich neu geboren, zum völlig andern Menschen geworden, als er Tags vorher gewesen. Die gestrige lärmende gute Laune hatte so schlecht die todesverachtende Entschlossenheit maskirt, wie heute das tiefe Nachsinnen die Erfülltheit seines Herzens durch Glückseligkeit verrieth.

Den ganzen Weg über konnte ihn Deschö kaum zu Worten bringen; doch vermochte er in dessen Antlitz all' Das zu lesen, darüber der nachsann. Und sprach Lorand doch hin und wieder, die schönen Maisfelder preisend, so

Digitized by Google

ließe sich daraus merken, daß auch sein Herz im Innersten einen Frühling fühle.

Wie schön war's, wieder zu leben, glücklich und heiter zu sein! zu hoffen, von der Zukunft Gutes zu erwarten, zu lieben, und in Liebe sich stolz zu fühlen, mit erhobener Stirne einherzugehen, und Einer Alles zu sein!

Mittag langte man in Lankadomb an.

Zipra lief ihnen entgegen und schlug die Hände zusammen.

„Hat man Euch gejagt? Daß Ihr schon zurück seid? Jetzt eben zu Mittag erwartete Euch Niemand."

„Wir kamen, Schwester Zipra. Hast Du unser auch mit dem Mittagsessen eben nicht erwartet, so fällt uns wohl was von dem Deinen ab."

„Davon wohl nicht," erwiderte das Mädchen flüsternd und erröthend. „Sie wissen, daß ich von den Speisen des Gesindes zu essen pflege, wenn Sie Beide nicht daheim sind. Und Sie brachten gar noch einen Gast? Wer ist dieser Herr?"

„Das ist mein jüngerer Bruder, Deschö. Ein sehr guter Junge. Küsse ihn doch hübsch, Schwester Zipra."

Zipra ließ sich das nicht zwei Mal befehlen. Deschö bekam den Kuß.

„Jetzt jedoch gieb ihm eine Stube. Heute bleiben wir hier. Mir aber schicke Waschwasser auf die Stube, wir wurden sehr staubig auf dem Wege; heute aber wollen wir schön sein!"

„Wirklich?" — Und Zipra faßte nun Deschö an der

Digitized by Google

Hand, und bis sie ihn an sein Zimmer führte, frug sie ihn die ganze Historie seines Lebens aus; wo er wohne? weshalb er Lorand nicht früher besucht hatte? ob er schon eine Gattin habe? werde er noch jemals wieder nach hier zurückkommen?

Deschö wußte über Zipra bereits soviel aus Lorand's Briefen, daß er dem armen Mädchen auf jede Frage herzlichst antworten, und beim ersten Ersehen ihr alle Geheimnisse entdecken konnte. Ach, wie sich Zipra darüber freute!

Lorand wartete aber gar nicht den ihm nachkommenden Topandy ab, sondern eilte nach seinem Zimmer.

Jener Brief! Jener Brief! — der lag ihm den ganzen Weg über im Sinne!

Es war also das Erste, diesen aus versperrter Schublade hervorzuholen.

Diesmal berathschlagte er nicht lange mit sich, ob er das Siegel erbreche oder nicht? Vielmehr zerriß ihm die Enveloppe in der Hand, da das Wachs nicht gleich nachgeben wollte.

Und dann las er das Folgende:

„Mein Herr!

Jene Minute, in der ich Ihren wirklichen Namen vernehmen mußte, sie hat eine ewige Scheidewand zwischen uns errichtet. Jene Erinnerung, welche Sie drückt, kann keine Fortsetzung in einem Bunde zwischen uns Beiden haben. Sie, der Sie meine Mutter in's Un-

Digitized by Google

glück hineinrissen, und sie im selben treulos verließen, Sie können mir kein Glück antragen, und von mir nicht Treue erheischen. Ich werde Valentin Tatray beweinen, als einen Todten, dem meine Schwärmereien Leben verliehen hatten, und den die kalte Wirklichkeit begrub. Doch Lorand von Aronffy kenne ich nicht. Dies Ihnen zu sagen ist mir Pflicht, und sind Sie, wie ich glaube, ein ritterlicher Mann, so werden auch Sie es für Verpflichtung halten, wenn wir im Leben zusammentreffen, nie wieder daran zu erinnern, was mir Valentin Tatray war.

Gott mit Ihnen! Melanie."

Lorand fiel geschlagenen Herzens in den Stuhl.

Also das war der Inhalt des geküßten Briefes?

Das befand sich in jenem Briefe, den er an der Schwelle des Todes nicht gewagt hatte, zu erbrechen, damit nicht die Glückseligkeit, die ihm daraus entgegenstrahlen dürfte, die Festigkeit seiner Schritte erschüttere.

„Ah, die wollten mir das Sterben leicht machen! — Solch einen Brief mir zu schreiben! — Solche Worte dem zu sagen, den man einst geliebt! — Uebrigens hat sie Recht. Ich war nicht der biblische Joseph gegenüber Frau Potifar. Aber beginnt die Liebe nicht mit dem Verzeihen? Klagte ich sie an wegen dem Besitz des Ringes, den sie in's Wasser gleiten ließ? Und von wem weiß sie, daß meine Sünde größer war als die des in's Wasser geworfenen Ringes?"

Digitized by Google

„Und wäre ich auch bis auf's letzte Haar untergetaucht in Sünde gewesen, der sie mich anklagt; kann ein Engel, der nichts von dem wissen kann, was in der Hölle vorgeht, so kaltblütig Worte solchen Gedanken verleihen? — Sie wollten mich umbringen! — Sie wollten hinter mir die Thüre abschließen, wie es Johanna von Neapel mit ihrem Gemahl that, als er mit den Mördern rang. — Und sie wollten den Meuchelmörder rein waschen. Die Anklage auf mich werfend, daß ich mich abgewiesener Liebe wegen ermordet habe. — Sie wußten Alles gut, sie berechneten Alles mit kalter Unbarmherzigkeit. Sie harrten der Stunde, sobald sie kommen müsse, und sie schliffen das Messer, bevor ich es zur Hand nehmen sollte. — Und ich werde sie doch nie hassen können! Sie stieß mir den Dolch in's Herz, doch ich, ich entsinne mich blos des Kusses, den sie gab . . . ."

Ein sanfter Druck der Hand berührte in dem Momente seine Schulter.

Verwirrt blickte er auf. Zipra stand hinter ihm. Das arme Zigeunermädchen konnte nicht gestatten, daß ein Anderes Lorand bediene; sie selbst brachte ihm Waschwasser.

Am Antlitze des Mädchens war der zarte Schreck zu sehen, denn sie dürfte Lorand schon länger her, von ihm unbemerkt, beobachtet haben.

„Was fehlt Ihnen?" frug sie in bebender Besorgniß.

Lorand vermochte nicht zu sprechen. Er zeigte ihr blos den gelesenen Brief.

Digitized by Google

Zipra verstand sich nicht auf Schrift. Zipra wußte nicht, wie man mittelst stummer Buchstaben Jemanden vergiften könne, bis auf den Herzensgrund verletzen, ihn ermorden. Sie sah blos, daß Lorand durch den Brief krank war.

Aber sie kannte jenes rosafarbige Papier; sie kannte diese Schriftzüge.

„Das hat Melanie geschrieben!"

Statt aller Antwort warf Lorand einen bitteren, von unaussprechlichem Schmerze erfüllten Blick auf jenen Brief.

Und das Zigeunermädel verstand, was dieser Blick aussprach; was in jenem Briefe geschrieben stand; und sie entriß in Wuth eines Wildthiers denselben Lorand's Händen, zerriß ihn ungestüm in tausend Stückchen, und sie zu Boden werfend, zertrat sie dieselben, wie man dahinschießende Spinnen zu zertreten pflegt.

Und dann ihr Antlitz in beide Hände verbergend, weinte sie, statt Lorand.

Lorand ging auf sie zu, und ihre Hände ergreifend, sagte er traurig:

„Siehst Du, siehst Du; nicht jene sind Zigeunermädchen, deren Antlitz braun ist, die unter Zelten geboren werden, und die Karten legen, daraus sie beten!"

Dann Zipra's Hand in der seinen haltend, ging er lange mit ihr in der Stube auf und ab, wortlos. Keines wußte dem Andern was zu sagen. Sie dachten nur still bei sich, Eines wie das Andere, wie man jenes andere

Digitized by Google

traurige Wesen erheitern könnte? — und sie fanden es nie heraus!

Aus dieser trüben Grübelei jagte sie Topandy's Ankunft auf.

„Jetzt bitt' ich Dich um eines, Zipra, wenn Du mich liebst," sagte Lorand.

Wenn sie ihn liebt?

„Von dem, was Du jetzt gesehen, sage Niemandem ein Wort. Mit mir ist nichts vorgefallen. — Und siehst Du mich von diesem Augenblicke an traurig, so frage mich, was mir fehlt. Ich will Dir stets Alles gestehen. Doch „jenes" blasse Gesicht wird nicht unter denen sein, um die ich trauere."

Zipra freute sich dieses Wortes.

„Vor dem Onkel und meinem Bruder zeigen wir ein heiteres Antlitz. Mögen wir guter Laune sein. Den Stachel möge Niemand sehen."

„Und wer weiß, vielleicht kann auch die Biene daran sterben."

Zipra entfernte sich mit unheilprophezeiender Miene, indem sie dies gesagt. In der Thüre kehrte sie sich noch einmal um, hinzusetzend:

„Die Karten haben Alles voraus gesagt in dieser Nacht. Bis Mitternacht legte ich sie unausgesetzt. Aber bei Ihnen steht noch immer der „Mörder". Und das Mädchen im grünen Kleide vertheidigt Sie noch immer. Sie sehen, ich bin so verrückt. Aber wenn ich nichts Anderes habe, an das ich glauben kann!"

Digitized by Google

„Es wird sich, Zipra, auch Anderes finden," tröstete Lorand; „ich reise jetzt mit meinem Bruder fort, seine Hochzeit zu feiern. Darnach kehre ich aber zurück."

Nun brauchte es nichts mehr zur Tröstung Zipra's, um den ganzen Tag über gut gelaunt zu sein. Die Heiterkeit kam wieder von selbst.

Armes Mädchen! So weniges genügte ihm, um glücklich zu sein!

Lorand dagegen, sobald sich Zipra entfernt hatte, las eifrig die über den Boden hingestreuten Papierstückchen auf, setzte sie sehr sorgsam auf der Tischplatte zusammen, und buchstabirte sie noch einmal und neuerdings durch.

Doch da ließen sich Schritte vor seiner Zimmerthüre vernehmen, vermischt mit Gelächter; Topandy und Deschö kamen, ihn zu besuchen. Lorand blies die Papierfetzchen auseinander und vom Tische herab, daß sie überall hinflogen, dann öffnete er die Thüre, und er erschien an ihr als Dritter der Lachenden.

Digitized by Google

XXII.

Das unbewußte Schreckbild.

Ueber was aber lachten sie so sehr?

„Hörtest Du, welchen Rath uns Zipra gab?“ frug Topandy. „Nachdem sie unser mit keinem Mittagsessen erharrt hatte, schlägt sie vor, hinüber zu den Scharwöldji's zu gehen. Dort werde es großes Traktament geben. Man erwartet Jemanden.“

„Der wahrscheinlich zur Mittagsstunde nicht erscheinen wird,“ setzte Deschö hinzu.

Zipra sprach vom äußersten Ende des Flurs mit hinein in's Gespräch.

„Die alte Wirthschafterin der Scharwöldji's war bei mir. Sie erbat sich einen Tortenmodel zu leihen; und auch Eis. Denn heute wird Herr v. Djali aus Szolnok zurückkommen.“

„Vivat!“ rief hierauf Topandy aus.

„Und da ich sehe, daß Sie den jungen Herrn dort vergessen haben, so gehen Sie denn hinüber, das Back-

Digitized by Google

werk der Frau Borisch zu vertilgen, sonst verflucht sie mich wieder einmal."

„Wir gehen auch hin, Schwester Zipra," sagte Lorand. „Ja, ja, belieben Sie nicht darüber zu lachen. Nimm Deinen Hut, Deschö. Hast Dich hübsch genug herausgewichst für einen Dorfbesuch? Gehen wir hinüber zu Scharwöldji."

„Zu Scharwöldji?" rief Zipra, die Hände zusammenschlagend, und nun kam sie gleich näher an Lorand heran. „Ihr wollt zu Scharwöldji gehen?"

„Nicht eben Scharwöldji zu liebe," sagte Lorand sehr ernst. „Obgleich das ein sehr frommer biederer Mann ist; sondern seiner Gäste wegen, die alte Bekannte Deschö's sind. Frau v. Balnokhazy und ihre Tochter weilen hier beim Nachbar in irgend einer Prozeßangelegenheit. Diesen, sind wir schon 'mal im halben Dorfe, kannst Du nicht ausweichen."

„Ich könnte allerdings auch ohne ihnen auskommen," erwiderte Deschö indifferent. „Doch mir liegt nichts daran, besuchen wir sie, damit sie nicht etwa an absichtliches Ausweichen denken. Hast Du schon mit ihnen gesprochen?"

„O, ja wohl. Wir sind in guter Harmonie mit einander."

Lorand segnete nun geheim seine einstige Vorsicht, daß er nie über Melanie auch nur ein Wort an Deschö geschrieben hatte. Es schien, auch Deschö habe nie nachgeforscht, wohin seiner Knabenzeit Ideal gekommen sei? Ein anderes Bild hatte dessen Stelle eingenommen.

Digitized by Google

„Ueberdies schon, weil Djali der Advokat der Damen ist, der irgend einen Prozeßausgleich bei Scharwöldji hätte abmachen sollen, indeß Du, Djali, Deinen lieben Freund, manu propria aus Szolnok hinausexpedirt hast, der sich aber rasch auf die Post setzte, und seither in Pest anlangte, lief er nicht noch weiter, — aus all' den Gründen ist es Deine offizielle Pflicht, den ihres Advokaten Harrenden Erklärung zu geben, wohin Du ihren Menschen gethan hast? Besitzest Du nämlich hiezu Muth?"

Anfangs hatte sich Deschö gezogen, diesen Besuch zu machen; doch das letzte Argument, und die Bezweiflung seines Muthes bestimmten seinen Willen.

„Ob ich Muth hierzu habe? Nun, das wirst Du wohl sehen. Und zugleich wirst Du sehen, welch eine Apologie ich mündlich und advokatlich zu improvisiren vermag. Ich wette, daß, wenn ich den Fall vortrage, auch sie mir Recht geben werden."

„O bitte, thu' das!" rief Lorand, scherzhaft mit gefaltenen Händen seinen Bruder anflehend.

„Ich werd's auch thun."

„Also eile, hole Deinen Hut, und gehen wir."

Deschö ging mit entschlossenen Schritten nach seinem Hute.

Zipra lachte ihm nach. Sie wußte, was daran zu belachen war. Der wird jetzt den Bräutigam vor seiner Braut herunterfetzen. Mit was, wodurch? das wußte sie freilich nicht. Doch soviel hatte sie schon dem Gespräche der Männer entnehmen können, daß man Djali mit Recht

Digitized by Google

wegen irgend einer himmelschreienden Unwürdigkeit aus der Gesellschaft hinausgeworfen hatte. Seit Tage vorher haßte auch sie diesen Menschen.

Lorand jedoch sah seinem Bruder mit von Rachedurst funkensprühenden Blicken nach.

Topandy ergriff Lorand's Hand.

„Glaubte ich an Cherubin's, ich würde sagen, ein Würgengel sei in Dich gefahren, der Dir diesen Gedanken zuraunte. Weißt Du, daß Deschö der frappirendste Doppelgänger jener Gestalt ist, die einst Deinem Vater glich, als er von der Akademie heimkehrte? Sein Antlitz sein Wuchs, seiner Stimme tiefer Klang, im Auge das aufblitzende Feuer, und jenes vernichtende Runzeln der Brauen. Und Du führst jetzt diesen Jungen hin vor Scharwöldji, damit er durcherzähle die entsetzliche Geschichte von einem Menschen, der seinen guten Freund auf die teuflischste Weise hatte ermorden wollen; gerade wie Scharwöldji es that."

„Still! Deschö weiß davon nichts."

„Um so besser. Ein lebendes Wesen, das gar nicht ahnt, daß es für Den, sobald er's erschaut, das furchtbarste überirdische Schreckniß ist. Der ermordete Vater, der im Sohne wieder auferstund! — Für diese nun eintretende Stunde will ich eine der Annahmen, die ich bisher läugnete, zugestehen: das Vorhandensein der Hölle!...."

Deschö kam zurück.

„Sieh' uns ringsum an, Schwester Zipra," sagte Lorand zu dem immer in der Nähe umherirrenden Mädchen.

Digitized by Google

„Werden wir genug schön sein? Können sich denn an uns die Augen der Schönen stauen?“

„Geht doch,“ erwiderte Zipra, in scherzhaftem Zorn Lorand stoßend; „als wüßtet Ihr das nicht selber sehr gut. Gebt lieber auf Euch Acht, daß Ihr dort nicht darauf geht. So hübsche Burschе kauft man rasch auf.“

„Nein, Zipra,“ sagte Lorand, „wir kehren zu Dir zurück.“ Und dabei drückte er Zipra so zart an sich, daß für Deschö jedes weitere Fragen unnöthig erschiene über den Gegenstand, weshalb eigentlich Lorand ihn mit sich hierher gebracht habe? Er billigte des Bruders Wahl; das Mädchen ist schön, natürlich, gutmüthig, und man sieht, es liebt ihn. Was braucht's mehr? —

„Fürchte Dich nicht, Schwester Zipra, es wird uns dort keines der schönen Augenpaare zurückhalten.“

„Ei, auch nicht der schönen Augen fürchte ich für Euch,“ sagte Zipra, mit schelmischer Geschmeidigkeit dem Arme Lorand's enthuschend, „sondern wegen der Torten der Frau Borisch. Solche giebt's hier nicht.“

Darüber lachten nunmehr alle Drei, schließlich auch noch Deschö; und er wußte doch nicht, welch ein schreckendes, mythologisches Scheusal solch ein verunglückt geborenes Zuckergebäck sei, kommt es aus Frau Borisch's Händen.

Topandy küßte beide Jungens. Er bedauerte, nicht auch mitgehen zu können und bat Lorand, nur recht lange dort zu bleiben.

Zipra begleitete sie bis an's Thor. Sie reichte ihm die Hand zum Drucke, er aber küßte dort des Mädchens

Digitized by Google

Rechte. Und diese wußte dann nicht, solle sie sich darüber schämen oder freuen?

Dann drehte sich Lorand noch an drei Mal um, zurückschauend, bevor er zu Scharwöldji's Haus gelangte, und mit der Hand Zipra Grüße zuwinkend.

In diesem Punkte hatte Deschö keinerlei weitere Aufklärung mehr nöthig. Er glaubte, am besten unterrichtet zu sein.

— — — — — — — — — — — —

Frau Borisch hatte unterdessen daheim kostbare Arbeit.

„Auch der war ein Narr, der das erfunden, Gastempfang auf unbestimmte Zeit anzuordnen. Dann weiß man nicht, wird er um ein Uhr, um zwei Uhr, um drei Uhr, oder Abends, oder um Mitternacht kommen, Jener, auf den man warten muß."

Schon an zwanzig Mal war sie vor die Thüre hinaus gelaufen, zu sehen, ob er schon komme? Kommt er noch nicht? Bei jedem Wagenrasseln, durch jedes Hundegebell wurde sie hinausgelockt nach der Straße, von der sie nur um so giftiger zurückkehrte, brodelnd:

„Die Suppe überkocht bereits alle und versiegt, obgleich schon vier Mal nachgegossen. Die Omelette trocknet zum Brette aus. Der Kapaun ist bereits wie ein Skelett. Das Souflet fiel bereits gänzlich zusammen. Zum Glück, daß ich die Pfannkuchen schon gestern buck; die braucht man heute blos aufzuwärmen, so werden sie auch gut sein. Wo zum Teufel aber treibt sich dieser geschniegelte

Digitized by Google

Stadt-Kavalier herum? Treffe der Schlag sein großstädtisches Gedärm, hungerts ihn auch noch um solche Zeit nicht."

Hin und wieder zischte ihr auch ein Schreckgedanke aus der brodelnden Pfanne auf.

„Und wenn dieses Zigeunermädel wieder . . . .? Intriguante Zigeunerin! Bei der ist wohl möglich, daß da jene andern Herren bei ihr abstiegen, daß sie auch diesen Gast abgefrühstückt hat, und ihn erst so wieder wegläßt. Das wäre allerdings ungeheuerlich, da der städtische junge Herr der Bräutigam des hier wohnenden Fräuleins ist; doch das Zigeunermädel hat auch verdammte Augen. Dann versteht sie viele Künste; sie behext die Menschen. Die verfluchte Zigeunerin! spricht sie irgend eine Zauberei aus, so bekommen ihre Pfannkuchen das schönste lichte Saumband; auf anderen Zauberspruch hin aber fallen die meinen im siedendheißen Fette zusammen wie ein Knoten. Und sie sind doch aus demselben Mehle gemacht, mit derselben Bärme. Diese scheußliche Zigeunerin ist vieler solcher Verderbnisse fähig!"

Es durfte sich von den Hausleuten Niemand auch nur zeigen in Sichtferne von Frau Borisch, denn sonst bekam er sofort was weg.

„Nun, der gnädige Herr hat mir wieder solche Gäste auf den Hals gebracht, die glauben, man läute zu Abend die Mittagsglocke. Es war schade, sie nicht gleich für gestern einzuladen; dann wären sie bis heute doch vielleicht schon eingetroffen. Nun kann ich gleich lieber Alles

Digitized by Google

neu von vorne kochen. Ich muß sagen, ein solcher ist ein wackerer Bräutigam, Fräulein! Der sich erwarten läßt! Wäre ich der Bräutigam solch eines schönen Fräuleins, ich käme einen halben Tag früher zu Tische, nicht einen halben Tag später. Nun, mit dem wird's aber auch gehörig Pein geben, kocht man 'mal daheim. Jedoch oben in dem Wien, da speist man auch gar nicht daheim. Jeder Mensch lebt dort aus dem Gasthofe. Dort kann man Nachtische um sechs Uhr speisen. Wenigstens doch das, was die übrig ließen, die Mittags speisten. Das hackt man dann zusammen und macht dann daraus für die später kommenden Herren ein frisches Gemantsche. Ich danke unterthänigst!""

Endlich, gerade beim letzten Hundegebell, auf das hin Frau Borisch gar nicht mehr die Gnade hatte aus der Küche hinauszublicken, erklangen mehrfache Männertritte im Hausflur; und als bei diesem Tone Frau Borisch in großer Vorbereitung anstürzte, um jetzt sogleich dem Wiener Herrn zu zeigen, was Sitte sei hier im ungarischen Flachlande, um die Gastfreundschaft durch lebhafte Worte auszudrücken, sah sie zu großer Verblüffung nicht den Wiener Kavalier vor sich, sondern den jungen Herrn der Nachbarschaft mit einem andern fremden Herrn.

„Kann man mit den Herrschaften sprechen?" frug Lorand die erhitzte Amazone.

„Allerdings. Sie sind drinnen in der großen Stube. Aber den Wiener Herrn brachten Sie nicht mit sich?"

„Der wird erst nach Tische erscheinen;" erwiderte

Digitized by Google

Lorand, der sogar Muße hatte, mit Frau Borisch zu humorisiren.

Damit gingen sie hinein, und ließen Frau Borisch als Opfer der sie zernagenden Schlangen des Zweifels zurück. — War das Wahrheit, oder blos Scherz? Wahrlich, warum brachten sie den nicht zurück, den sie fortgeholt haben? Wahrlich, werden die jetzt lange hier bleiben? Wahrhaftig, schlägt noch immer nicht in diese ganze Gasterei der donnerrollende Blitzstein mitten hinein?

Die Herrschaften waren alle vereint im großen Saale.

Auch sie dachten, die vor der Thüre vernehmbaren lauten Tritte werden den bringen, dessen sie harrten. Und sie warteten schon sehr ungeduldig. Djali hatte sagen lassen, er werde, sobald er dem Zechgelag zu Szolnok entfliehen könne, sich zu Wagen setzen. Melanie und ihre Mutter waren in Seide gekleidet. An Melanie's herabwallenden Locken ließ sich die sorgsame Mutterhand erkennen; und Frau v. Balnokhazy war selbst eine Eindruck machende Erscheinung, mit je vier Schalklöckchen zu beiden Seiten des Scheitels, vorne auf der Stirne. Sogar Scharwöldji hatte für jenen Tag seinen schwalbenschwänzigen Frack hervorgesucht, in dermaliger Zeit der Visiten ausschließliches Charakteristikum.

Hier bereitete man sich also heute auf einen gewaltig großen Feiertag vor!

Als dann die Thüre vor den Drei, galant entgegeneilenden Gestalten sich öffnete, und die beiden Brüder

Digitized by Google

durch dieselbe eintraten, verwandelte sich der lächelnde Blick all' der Dreien in einen Schreckensausdruck.

Melanie's Schreckgedanke war: „Also Du wagst es noch, Dich mir zu nahen?"

Und — „also Du bist auferstanden?" diese Frage lag in Scharwöldji's starrem Blicke, den Deschö's Antlitz bei ihm hervorrief.

„Mein Bruder, Deschö," sagte Lorand, mit unbefangenem, sicherem Tone, seinen jüngeren Bruder vorstellend. „Von mir erfuhr er das Hiersein von Ihren Gnaden; darum wird es Herr v. Scharwöldji verzeihen, wenn ich dem Wunsche meines Bruders nachgab und wir durch unseren Besuch ein paar Minuten rauben."

„Bitte; belieben Sie Platz zu nehmen. Ich freue mich des Glücks;" sagte Scharwöldji mit so gedrückter Stimme, als schnürte ihm eine unsichtbare Hand die Kehle zu.

„Nicht wahr, aus diesem Deschö ist ein großer Junge geworden, meine Gnädige?" frug Lorand, zwischen Frau v. Balnokhazy und Melanie Platz nehmend, während sich Deschö gegenüber Scharwöldji niedersetzte, der noch fortwährend seine Augen nicht von ihm wegwenden konnte.

„Ein großer und schöner Junge," versicherte Frau v. Balnokhazy. „Wie klein war er noch, als er zusammen mit Melanie tanzte!"

„Und wie eifersüchtig er damals auf gewisse Menschen war."

Bei diesen Worten warfen ihrer Drei einen winken-

Digitized by Google

den Blick auf Lorand als ein „nicht weiter"! Nämlich die Balnokhazy, Melanie und — Deschö. Wie indiskret doch diese Dorfmenschen sind!

Besonders Deschö nahm es sehr übel, nach solcher Einführung, mit unangenehmem Thema beginnen zu sollen.

Lorand dagegen war zu wirklich guter Laune gestimmt. Der Anblick, mit welch' auserwählt niedlichem Putze seine vorgestrige Geliebte sich anschickte, diesen Tag zu begehen, an dem ihr armer, elender, weggeworfener Geliebter verpflichtet war, sich zu erschießen, erweckte in seinem Herzen solchen Humor, den er unmöglich in seinen Worten nicht durchfühlen lassen konnte. Und eben deshalb setzte er hinzu:

„Belieben Sie zu glauben. Der possirliche Bursche war sogar noch auf mich eifersüchtig. Er ermordete mich beinahe. — Wir sind eben unseren Erinnerungen sehr treu."

Deschö konnte nicht begreifen, welche Verrücktheit seinen Bruder erfaßt habe, daß er nur ihn, vereint mit Melanie, in so falsche Lage bringen wolle? Es wäre vielleicht gut, gleich direkt zur Sache überzugehen, und diese Rede zu unterbrechen.

Im Antlitze von Frau v. Balnokhazy war ein gewisser, an Verachtung grenzender Hohn unverkennbar, als sie auf Lorand blickte, als wolle sie sagen: „also hat wirklich die Prosa über die Poesie des Ehrgefühls gesiegt? Es lebt der Mensch auch über seinen Todestag hinaus es braucht hiezu blos volles Phlegma. Flucht ist schändlich,

Digitized by Google

aber nützlich. Jedoch auch so bist Du immerhin schon getödtet."

Diesen Hohn werden wir gleich von jenem schönen Antlitze wegscheuchen.

„Geehrte Gnädige," sagte Deschö kaltblütig. „Außer der geziemenden Hochachtungsbezeugung, welche uns zu Ihren Gnaden auf Besuch führte, giebt es noch einen Anlaß, der es mir zur Pflicht machte, hieher zu kommen. Ich muß den Gnädigen Rechenschaft geben, weshalb Ihr Advokat heute nicht hierher zurückkam, und weshalb er auch eine Weile nicht zurückkommen wird."

„Um Gotteswillen! Ihm passirte doch kein Unglück," rief Frau v. Balnokhazy in nervöser Aufgeregtheit aus.

„O, darüber seien Sie beruhigt, Gnädige. Er ist ganz und gesund. Es geschah nur die Veränderung, daß er gegenwärtig statt nach Osten, nach Westen eiligst abreiste."

„Nun, und welche Ursache kann's dafür geben?"

„Das Motiv, das ihn von hier entfernte, bin ich, wie ich gestehen muß."

„Sie?" staunte Frau v. Balnokhazy.

„Wenn Ihre Gnaden es erlauben, und hiezu Geduld haben. Doch ich muß weit weg die Geschichte beginnen, welche dies originelle Fatum aufklären soll."

Lorand bemerkte, es interessire Melanie nicht viel, was man von Djali spricht. Er ist ja schon ihr Bräutigam.

Er begann daher, ihr Schönheiten zu sagen; er pries

Digitized by Google

ihre schönen Locken, ihren lebendigen Teint und dergleichen mehr, zu dessen Anpreisung man gratis gelangen konnte. Als er noch ihr Liebhaber war, sagte er ihr nie, wie schön sie sei. Sie konnte das fühlen. Wem wir schmeicheln, den lieben wir bereits nicht mehr.

Deschö aber setzte die begonnene Erzählung fort.

„Heute sind es eben zehn Jahre, daß zu Preßburg die Reichstagsjugend wegen Verbreitung der geschriebenen Reichstagsdiariums in Verfolgung gerieth. Blos Eines vermochte man nicht zu erfahren, nämlich, wer ursprünglich das erste zu kopirende Exemplar den Uebrigen übergeben habe? Bis schließlich der allerintimste Freund des Betreffenden dies verrieth."

„Das sind schon sehr alte Dinge, lieber Jungbruder," sagte geringschätzigen Tones Frau v. Balnokhazy.

„Deren Folgen erstreckten sich jedoch bis auf den heutigen Tag, und ich bitte Sie sehr, Gnädige, hören Sie die Geschichte bis an's Ende an und sagen Sie erst dann Ihr Urtheil darüber. Es ist für Ihre Gnaden nöthig, Ihre Menschen zu kennen."

O, welch unschuldiges Kind dieser Deschö ist! Uebrigens ahnt er nicht einmal, daß er, von dem er spricht, der werdende Schwiegersohn der Balnokhazy ist!

„Der, den sein Freund verrathen hatte, war mein Bruder Lorand; und der seinen Freund verrieh, war Djali."

„Das ist nicht gewiß," sagte die Balnokhazy. „Bei solchen Fällen täuschen gar oft die Brillen des Anscheins

Digitized by Google

Aber soviel werd' ich gegen das Prinzip der Aufmerksamkeit durch Steigerung aussagen, daß die gezogene Namenskarte nicht dem Tanze mit der Tante galt, sondern ein, einem Zusammenstoße zwischen Lorand und Djali entsprossenes Schicksalsloos für ein amerikanisches Duell war."

Deschö gewahrte nicht wie bei dem Worte „amerikanisches Duell" die Kupferflecke in Scharwöldji's Antlitze sich entflammten, und wie sie dann plötzlich wieder bleich wurden.

„Halten Sie nur etwas ein, lieber Jungbruder," sagte die Balnokhazy dazwischen. „Bevor Sie fortsetzen, gestatten Sie mir eine Frage. Ist es Sitte in der Gesellschaft von „noch nicht vor sich gegangenen Duellen" zu sprechen?"

„Ja wohl, es ist dies Sitte, wenn durch das feige Benehmen des einen Partners ein Duell unmöglich geworden ist."

„Wegen feigen Benehmens?" frug die Balnokhazy, einen durchbohrenden Blick seitwärts auf Lorand werfend. Das gilt dem!

Lorand aber erzählte gerade damals Melanie, daß vorgestern Nachts, als der schöne Mondschein auf das Piano schien, welches so offen verblieben war, wie es das Fräulein stehen gelassen habe, plötzlich leise zauberhafte Töne aus dem Klavier heraus tönten. Aber das waren keine Geister, die auf den Tasten spielten, sondern Zipra's

Digitized by Google

weißer Hausmarder, der Nachts Schmetterlinge jagend, über das Elfenbein huschte.

„Ja wohl," erwiderte Deschö Frau v. Balnokhazy antwortend, „einer der Partner, der die Bedingnisse des Duells acceptirt hatte, bewies bei dieser Gelegenheit ein solches Benehmen, das ihn aus jeder ehrenwerthen Gesellschaft ausschließt. Djali schrieb statt seinen eigenen Namen den Lorand's mit nachgemachter Handschrift auf seinen Zettel."

Frau v. Balnokhazy rümpfte ungläubig die Lippen.

„Wie läßt sich das beweisen?"

„So, daß ich jene beiden Loose nicht in's Feuer warf, wie Djali glaubte, sondern statt ihnen die mitgebrachte Tanzordnung. Die beiden Zettel aber hob ich auf, und erhielt sie bis an den heutigen Tag, ahnend, daß diese berechnete Schlauheit vielleicht wichtigere Ursachen habe."

„Sie verzeihen mir. Aber Sie erheben derart eine sehr schwere Anklage gegen einen Fernweilenden, der sich nicht vertheidigen kann, und den zu vertheidigen es daher Pflicht des nächstbesten Menschen ist, wenn auch um den Preis, mißverstanden zu werden. Haben Sie dafür einige Garantie, authentische Zeugenschaft, daß die von Ihnen conservirten Zettel, von denen der eine gefälscht ist, wirklich identisch mit jenen Loosen sind, von denen Sie eben das gefälschte zogen?"

Die Balnokhazy ging zu sehr bis an's Extrem, als sie den Kredit der Wahrheitsliebe eines Mannes auf die

Digitized by Google

Lothwage des Zweifels legte. Aber sie kam damit hübsch an. Sie hatte es mit einem Advokaten zu thun.

„Die Identität ist zweifellos, liebe gute Verwandte, da diese beiden Zettel nichts sind, als die beiden zusammenpassenden Theile jenes Briefchens, in dem Lorand's gutherzige Beschützerin ihn von Djali's Verrath unterrichtete. Auf rückwärtiger Seite der Zettel findet sich noch die Handschrift der sehr geehrten Dame vor; auch sind Datum und Wasserzeichen daran."

Frau v. Balnokhazy's Busen wogte vor Wuth. Dieser 23jährige Junge vernichtet sie so ruhig, wie eines der Papierchen, davon eben die Rede war.

Deschö nahm ruhig seine Brieftasche heraus, und entfaltete die schicksalsvollen Zettel.

„Gut, ich glaube es," keuchte Frau v. Balnokhazy, deren Antlitz mitsammt der acht gekräuselten Schalkslöckchen auf der Stirne nun derart war, wie ein schönes Meduſahaupt, dessen Schlangen sich ihrem eigenen Antlitze zukehren. „Ich glaube, was Sie sagen; ich zweifle nicht daran." Und damit stand sie vom Sopha auf und zog sich in's Fenster zurück.

Deschö stand auch hierauf von seinem Stuhle auf, da er sah, daß die Sitzung aufgehoben war. Aber er widerstand doch nicht dem Wunsche, seines Herzens angesammelte Bitterkeit vor irgend wen auszugießen. Und nimmt's schon die Gnädige übel, während das Fräulein über Nichtigkeiten mit Lorand schwatzt, so war er gezwungen, seine Worte an den einzigen Zuhörer gegenüber

Digitized by Google

zu richten. An Scharwöldji, der wie ein Verzauberter auch jetzt noch sitzen geblieben war und mit dem Blicke fortwährend an Deschö's Antlitz hing. Der von Schreck und Entsetzen vollgesaugte Blick konnte von dem nicht scheiden, vor dem ihm schauderte. Deschö sprach also:

„Und dieser Mensch gestattete denn, daß sein bester Freund zehn Jahre hindurch mit dem Todesgedanken einschlief und erwachte. Er ließ ihn in fremden Häusern umher emigriren, den Umarmungen der Mutter ausweichend. Es kam ihm nicht ein einzigesmal in den Sinn, ihm zu sagen: lebe weiter, verfolge Dich nicht selbst; wir waren Kinder, wir spielten; ich trieb Scherz mit Dir . . . ."

Scharwöldji wurde grün und blau.

„Herr, Sie sind ein christlicher Mann, der an Gott glaubt und an Das, was heilig ist. Sagen Sie, hat die Hölle genug der Qualen, die genug Strafe für eine derart zerstörte Jugend sind?"

Scharwöldji bemühte sich bebend, sich mittels der schwankenden Hände aufzuraffen. Er glaubte nichts Geringeres, als nun habe seine Todesstunde geschlagen.

„Nein, das giebt's nicht!" antwortete Deschö sich selber. „Dieser Mensch hielt seinen Haß bis zum letzten Tage und als der letzte Jahrestag eintrat, suchte er sein Opfer eigens auf, um es auf das schreckliche Gelöbniß aufmerksam zu machen. O Herr, Sie wissen vielleicht nicht, welch ein schreckliches Fatum in unserer Familie wüthet? So starb mein Großvater, so ließ uns unser

Digitized by Google

geliebter guter Vater zurück, der so gut, so edelherzig war, und der in einem bitteren Augenblicke inmitten seines Familienglückes sein Leben durch eigene Hand auslöschte. Des Nachts, verstohlen, führten wir ihn hinaus auf den Friedhof. Ohne Gebet und Segen legten wir ihn in die Gruft, in der er bereits der Siebente war. Und in jener Nacht verfluchte meine Großmutter, rasend, Jenen, der die achte Stelle in der Reihe der Blutopfer einnehmen werde."

Scharwöldji's Antlitz zuckte wie das einer galvanisirten Leiche. Deschö glaubte, die große Theilnahme habe so auf den frommen Mann eingewirkt. Er setzte also nur noch hitziger den Monolog fort:

„Der Mensch wußte das wohl. Er kannte unserer Familie Unglück und kaltblütig führte er seinen Freund entgegen dem achten Sarge, dem verfluchten Sarge, winkend: so bette Dich also hier herein."

Scharwöldji's Lippen bebten, wortlos flehend: „Erbarmen! Sprich nicht weiter!"

„Er ging mit ihm direkt bis an's Todesthor; er war's, der vor ihm dessen dunkle Thüre öffnete. Er frug ihn provocirend: ist die Pistole geladen? als selbe Lorand inmitten der Heiteren zur Hand nahm. Er rief ihn zur Wette auf, zur Wette, er, der Meineidige! ob der Arme wohl wagen werde, aus dem Laufe der geladenen Pistole dem Freunde Toast zuzutrinken!"

Scharwöldji erhob sich blaß und bleich mitten in dieser Schreckscene. Als wäre er selbst jener einstige

Digitized by Google

Lorenz v. Aronffy, nunmehr gekommen, seinem Mörder die Geschichte seines eigenen Todes zu erzählen.

„Da ergriff ich mit der einen Hand die Hand Lorand's und mit der andern hielt ich dem Elenden seine verfluchte Fälschung vor die Augen. Das böse Gewissen rieth ihm zu entfliehen. Ich eilte ihm nach, ergriff ihn an der Gurgel . . . ."

Scharwöldji fiel mit dem Röcheln des Entsetzens gebrochen zurück auf seinen Stuhl und erst Frau v. Balnokhazy, hervorschießend aus der Tiefe des Fensters, rief erregt aus: „Und Sie haben ihn ermordet?"

Deschö sah sie erhabenen Blickes von oben bis unten an und sagte ruhig:

„Nein! Ich warf ihn nur hinaus aus der Gesellschaft ehrlicher Menschen!"

Es war für Lorand Wollust, sich diese drei Gesichter zu betrachten, während sein Bruder erzählte. Die stumme Wuth, welche das Antlitz der Frau von Balnokhazy erglühen machte; der zuckende Schreck in den Zügen seines Todfeindes, sie konkurirten mit einander, welcher Anblick mehr sein Herz mit Entzücken erfüllen soll?

Und Melanie? Was empfand diese während der Erzählung, welche jenen Menschen, an den sie ihr Schicksal knüpfen sollte, als solch kothige Gestalt erscheinen ließ?

Lorand's Augen waren auch auf ihr Antlitz gerichtet.

Das junge Mädchen riß nicht so sehr der Inhalt der Erzählung hin, als der Erzähler selbst. Deschö war mit diesem von Erregung durchglühten Antlitze ein nochmals

Digitized by Google

so schöner Junge als sonst. Jeder Zug an ihm war durchleuchtet von der Leidenschaft. Wer weiß es, aber das schöne Mädchen dachte vielleicht, es werde wohl nicht angenehm sein, Djali's Gattin nach solchem Affront zu werden! Vielleicht kehrte ihr irgend eine Reminiszenz an die schönen Kindertage in Preßburg zurück, als sie und Deschö einander soviel angeseufzt hatten. Dieser Junge war damals in seine Muhme sehr verliebt gewesen. Er ist auch schöner und gemüthlicher als sein Bruder Vielleicht dachte sie an all' Das; wer kann's wissen?

Soviel ist gewiß, daß, als Deschö auf die Frage der Gnädigen ruhig antworte: „Ich schmiß' ihn hinaus, ich ermordete ihn nicht!" in Melanie's Antlitz ein gewisses Strahlen sichtbar war und dieses Strahlen nicht aus Freude darüber entstand, daß man ihren Bräutigam nicht ermordet habe.

Lorand bemerkte dies und beeilte sich, das Lächeln zu verscheuchen.

„Du hättest ihn allerdings umgebracht, Kamerad Deschö, wenn zu Deinem Glücke nicht Dein Schutzengel, Deine liebe Fanny, dazwischen getreten wäre, Dir die Hand mit den Worten ergreifend, „diese Hand ist die meine, beschmutze sie nicht!"

Hierauf entwich das Lächeln aus Melanie's Antlitz.

„Und jetzt seien Sie der urtheilende Richter," sagte Deschö, sich direkt Scharwöldji zuwendend. „Was verdient von mir jener Mensch, der mit so heimtückischem Betruge, mit so kalter Mitleidlosigkeit ein Herz morden, dem Ver-

Digitized by Google

derben weihen, es gegen den lebenden Gott zu frevler That aufhetzen wollte, in welchem Herzen mir gleiches Blut fließt? Hab' ich das Recht, diesen Menschen überall zu vertreiben, wo er es wagt, im Tageslichte zu erscheinen, so lange, bis er dadurch gezwungen, in der Nacht umherzugehen, in der ihn Niemand sieht, und unter Fremden, die ihn nicht kennen? Ihn so unbarmherzig moralisch zu ermorden, wie er Lorand hatte ermorden wollen, wäre das Sünde?"

„Um Gotteswillen! Herrn von Scharwöldji stieß ein Uebel zu!" rief plötzlich Frau v. Balnokhazy auf.

Und in der That, Scharwöldji war so sehr erblaßt, seine Füße trugen ihn kaum mehr. Aber trotzdem sank er deßwegen nicht zusammen. Die Hände kreuzte er nach rückwärts, um ihr Zittern nicht wahrnehmen zu lassen und bemühte sich sogar noch, zu lächeln.

„Geehrter Herr," sagte er schwankenden Tones, der ihm oft beim Sprechen versagte, „obgleich ich nichts dagegen einwenden kann, so haben Sie doch zu schlechter Zeit und am unpassenden Orte Ihren Ausfall losgelassen. Dieses Fräulein ist Herrn Djali's Verlobte — und wir bereiteten uns heute hier auf diese Verlobung vor.

„Es freut mich von Herzen, daß ich das verhindert habe," erwiederte Deschö, ohne auf diese Entdeckung hin in Verwirrung zu gerathen. „Ich denke, ich erweise meiner Verwandten einen guten Dienst, wenn ich Sie von diesem Schritte zurückhalte, der sie in den Abgrund stürzen würde."

Digitized by Google

„O, darin sind sie klassisch!“ entgegnete mit höhnischer Bitterkeit die Balnokhazy. Sie dachte daran, daß er ihr selber einmal durch solche Zwischenkunft gedient — es waren eben zehn Jahre seither. „Nachdem es Ihnen also so gut gelungen, uns auch diesmal vor dem Abgrunde zu bewahren, so können wir vielleicht auch noch das Glück erhoffen, daß Sie hier bleiben, um zu helfen, das zu Schaden gekommene Verlobungsdiner gemeinsam zu vertilgen.“

Zu solchem Cynismus war Frau von Balnokhazy's Gemüth durch's Wanderleben ausgeschliffen.

Das war direkte Aufforderung an die Besucher, endlich zu gehen.

„Wir sind sehr für die freundliche herzliche Einladung verbunden,“ komplimentirte Lorand zurück, in gleich süßlichem Tone sprechend, „aber auch daheim erwartet man uns.“

Deschö fand es passend, Lorand den früher erwiesenen Dienst zurückzugeben, denn er fügte bei:

„Und zwar durch Herzen, die man nicht verletzen darf?“

„O, dann wollen wir Sie auch Jenen nicht rauben,“ setzte Frau von Balnokhazy mit aufschäumender Galle hinzu. „Grüßen Sie auch in unserem Namen die liebe Zipra und die liebe Fanny. Wir lieben diese wackeren Mädchen gar sehr und wünschen Ihnen blos Glück zu selben. Das Wappen der Aronffy wird dadurch auch seine Erklärung finden. Sein halbmondförmiges Zeichen wird bei der Einen ein Hufeisen bedeuten, bei der An-

Digitized by Google

deren einen Zipfel oder ein Hörnchen. Adjö, lieber Lorand! Adjö, lieber Deschö!"

Diese entfernten sich Arm in Arm und eilten zurück nach Topandy's Haus.

Der Frau von Balnokhazy letzter Ausfall hatte Deschö in die beste Laune versetzt. Das war das Erste, was er von all den vollbrachten Thaten Topandy erzählte. Die Balnokhazy gratulire dem Wappen der Aronffy zu dem „Hufeisen" und zum „Zipfel", nämlich zur Zigeunerin und zur Bäckerstochter.

Aber Lorand lachte darüber nicht; welch bodenlos tiefen Haß muß diese Frau seinetwegen im Herzen tragen; daß sie so ausfallen konnte! Und hatte sie nicht recht, jene Frau, die von dem Jünglinge verlangt hatte, daß er sie umarme und in solcher Umarmung mit ihr in den Abgrund sich stürze, in die Schande, in den Tod, in das Verderben, vermöge er wahrhaft zu lieben? Und hat sie nicht ein Recht, ihn jetzt zu verhöhnen, der vor den romantischen Sünden der Leidenschaft davon lief und sie allein fallen ließ?

Ueber Tisch erzählte dann Deschö Topandy, was er Scharwöldji gesagt habe. Sein Antlitz strahlte wie das irgend eines jungen Studenten, der mit seinem ersten Duelle prahlt.

Aber den Eindruck, den seine Erzählung machte, vermochte er nicht zu begreifen. Topandy's Antlitz wurde immer betroffener, wurde verdüstert und er blickte auf Lorand. Plötzlich schaute auch er auf seinen Bruder hin

Digitized by Google

und sah erstaunt, wie der sich eben mit dem Taschentuche die Augen trocknete.

„Du weinst?“ frug Deschö.

„An was denkst Du! Ich wischte mir blos die Stirne ab. Erzähle nur weiter.“

Als man sich vom Tische erhoben, rief Topandy Lorand auf die Seite.

„Dieser Junge weiß nichts von dem, was ich Dir erzählt?“

„Geradezu nichts.“

„Also er hat auch keine Ahnung davon, daß er in dieser Stunde das Messer im Herzen des Mörders seines Vaters umgewendet hat?“

„Keine. Möge er es auch nie erfahren. Uns kam zweifache Mission zu: glücklich zu sein und Rache zu üben. Keiner von uns kann beide Aufgaben zugleich tragen. Er ging aus, glücklich zu sein! Sein Herz ist voll der Süße, unschuldig, argwohnfrei, begeistert. Sei er denn glücklich. Vergifte seine Tage kein so peinlicher Gedanke, welcher mich nicht ruhen läßt. Zur Rache bin ich allein genug. Und dazu vom Scheitel bis zur Zehe voll Bitterkeit. Das Geheimniß kennen nur wir und Deine Großmuter und er selbst, der Pharisäer. Wir werden die Rechnung schon abschließen ohne Herbeiziehung der Glücklichen.“

Digitized by Google

XXIII.

Der Tag der Freude.

„Jetzt eilen wir zurück zu der Deinen!“ sagte Lorand andern Tags früh zu seinem Bruder. „Bei mir sind wir schon zu Ende.“

Deschö frug nicht, wie man zu Ende kam. Doch meinte er, das leicht errathen zu können. Auch dürfte es sich leicht zwischen Lorand und Topandy abgewickelt haben. Letzterer war der Adoptivvater des Mädchens, daher brauchte Lorand nur ihm Alles zu entdecken, welches am Tage vor erfolgter Katastrophe ihm zu verschweigen traurige Pflicht gewesen.

Deschö ahnte nicht einmal, daß der Ausdruck „beendet“ sich auf jenen Besuch im Hause Scharwöldji's bezog. Wie hätte er auch auf die Idee gerathen sollen, daß Melanie, die man ihm als Braut Djali's vorstellte, noch vor einer Woche Lorand's ganze Seele mit einem Altanglanze erfüllt hatte?

Digitized by Google

Dieser Glanz war nun aber gewiß erloschen.

Und war es auch nicht gelungen, Lorand zu ermorden, man hatte doch einen todten Menschen aus ihm gemacht. Einen solchen Todten, der umhergeht, steht, sich in weltliche Angelegenheiten mischt, sich unterhält und lacht — der nur selber weiß, wann er gestorben ist und wieviel Zeit seither verfloß.

Deschö ließ sich vor ihm ein „Wann" fragend entschlüpfen.

Er verstand darunter stets Zipra.

Lorand antwortete leichten Blutes:

„Wenn wir zurückkehren!"

„Von wo?"

„Von Deiner Hochzeit!"

„Du sagtest ja aber, die Deine müsse vorangehen?"

„Also advocatisirst Du wieder einmal!" fuhr ihn Lorand an. „Ich habe den Termin nicht für die Exekution festgesetzt, sondern für die Levatur. Mein Inkatur ist vorher zu setzen, als der Deine. Das war mein Wunsch; nun ist's Deine Aufgabe, Deine Sache rascher durchzuführen durch alle die vielen Forums, als ich die meine. Deine Herzensangelegenheit ist ein liquides Debitum, innerhalb drei Tagen kannst Du brachialiter Dein Zeichenpfand exequiren."

„Das ist hübsch terminologisch erklärt. Also Deine Heirath bedarf noch längerer Vorbereitungen?"

„Um vieles längerer."

Digitized by Google

„Was für ein Hinderniß kann's noch bei Zipra geben?"

„Eines, was Du sehr gut kennst. Zipra ist — noch Heidin. Doch zur Ehe wird bei uns vor Allem der Taufschein verlangt. Du weißt gut, daß Topandy bisher dies arme Mädchen als völlig wildes Kind erzog. So kann ich sie meiner Mutter nicht vorstellen. Nun muß sie endlich die Glaubensbegriffe kennen lernen und ein wenig ABC, soviel eine Dorffrau nöthig hat. Das aber kannst Du wissen, daß dabei viele Wochen draufgehen. Nun also, das muß abgewartet werden."

Deschö konnte nur anerkennen, daß Lorand's Ausflucht begründet sei. Und dann scherzte Lorand vielleicht auch nicht. Vielleicht dachte er daran, daß dies arme Mädchen ihn mit ganzer Seele liebe und auch dann glücklich sein werde, schenkt er ihr sein schon in Stücke gebrochenes Herz. Doch sagte er unterdeß noch nichts. Zipra hatte ihn jenes Briefes wegen in Verzweiflung gerathen sehen. Es wäre nur Hohn gegen das treuliebende Mädchen gewesen, hätte er ihr, aus Trotz gegen das Götzenbild seines Herzens, gleich im nächsten Momente die Hand gereicht und während diese ihm glühende Liebe anbot, er ihr kalte Rache zurückgegeben hatte.

Das mußte sich vorher stillen. Kehre jedes Gemüth in die alte Strömung zurück.

Unterdeß wird Deschö's Heirath eine sehr gute Schule sein. Er holt sich Fanny. Das junge Paar besucht während der Honigmonate auch Lomkadomb. Das Beispiel

Digitized by Google

der Liebe ist ein guter Lehrmeister; und dann — auch der Friedhof ergrünt im Lenze!

Beide Jünglinge fuhren pünktlich Mittags zurück nach Szolnok.

Und von dort dann heim!

O, dies süße Daheim! Im lieben Mutterhause daheim! Der Mensch geht viel der lustigen Häuser ab, in denen man sich sehr gut amüsirt; auch an den Palästen der Ehrfurcht participirt er manchmal; ja er baut sich selber ein Nest, ein eigenes Haus. Doch auch dann noch ergreift ein seltsamer Zauber sein Herz, tritt er in jene stille Hütte ein, wo die schützende Hand der Mutter jede Kinderzeiterinnerung so sorgsam behütete, damit er Alles wieder so finde, wie er es vor langer, langer Zeit verlassen und damit er sehe und es fühle, daß, während er einer Lebensperiode abwechselnde Begebenheiten durchlebte, jenes liebevolle Herz bei jenem Augenblicke stehen blieb und alle dazwischen liegende Zeit nicht anders fühlte, denn als ewigen Nachgenuß jenes Einen Augenblicks.

Dort sind noch die Spielzeuge der Kindheit reihweise aufgehäuft; man möchte sich neuerdings zwischen sie niedersetzen und wieder zu spielen anfangen. Dort sind dann auch die zerlesenen Jugendbücher; man möchte sie so gerne wieder von Neuem durchlesen und neu aus ihnen lernen, was man längst vergessen und was damals solch gewaltiges Wissen war.

Lorand verbrachte daheim eine glückliche Woche.

Digitized by Google

Während dieser Zeit hatte Mama Fromm Fanny zu sich nach Preßburg heimgeholt.

Denn als Deschö um ihre Hand angehalten, ziemte es sich, daß er die Braut aus dem Hause ihrer Eltern abführe.

Nach Verlauf einer Woche begab sich demnach die gesammte Familie Aronffy auf die Reise, zur Abholung der Braut; nur die Hochzeitmutter blieb daheim.

In dem kleinen einstöckigen Hause der Fürstenallee in Preßburg harrten ihrer noch immer die alten Gesichter, nur sämmtlich um zehn Jahre gealtert. Noch immer lief der alte Martin herbei, den Kutschenschlag zu öffnen, nur daß auch sein bewegbarer Schopf bereits weiß war, wie der des Kakadu's. Nicht minder harrte Papa Fromm dort in der Thüre, aber er konnte seinen Gästen nicht mehr entgegeneilen, denn die Hälfte der Arme und Beine hatte der Schlag gestreift. Er stützte sich halbwegs auf einen jungen, langen, knochigen Mann, der große Mühe mit den paar Haaren auf der Opperlippe hatte, die durchaus nicht wachsen wollten und die er unbarmherzig durch Bartwichse zu einem Bärtchen aufdrehte. Man konnte in ihm Heinrich erkennen. Der gute Junge hätte so gerne gelächelt; aber der verflucht hartgewichste Bart gestattete nicht, den Mund beliebig zu verziehen.

„Gott brachte Sie! Gott brachte Sie!“ ertönte es von allen Seiten. Papa Fromm reichte der Großmutter die heile Hand. Heinrich sprang Deschö an den Hals. Der Altgeselle Martin aber schlich an Lorand's Seite und

Digitized by Google

ihm einen Rippenstoß versetzend, scherzte er, zur Seite lächelnd: „Nun, nicht wahr, es entstand kein Malheur daraus?“

„Wirklich nicht, Alterchen! Und all' Das kann ich diesem guten Stocke verdanken,“ erwiederte Lorand, Martin's Stock unter dem Mantel hervorholend, an den er, statt des bisherigen Hundeknochens, einen schönen silbernen Griff hatte machen lassen.

Der Alte kam außer sich vor Freude, daß man so an seine Reliquie gedacht hat.

„Ist es wahr, frug er mit verschlagenem Augenzwinkern, „daß der Junker mit diesem Stocke gegen zwei Räuber gekämpft hat. Junker Deschö schrieb's.“

„Nein, Alterchen, blos gegen Einen!“

„Und den schlugen Sie damit nieder?“

„Das war nicht möglich, denn der lief davon. Jetzt also habe ich meine Wanderjahre abgethan und ich gebe den Stock mit Dank zurück.“

Doch es war nicht der silberne Griff, über den sich der Altgeselle Martin so sehr freute. Er trug den zurückerlangten Stock in den Laden gleich einer Trophäe und erzählte den übrigen Gesellen, mit dem Stocke habe der Junker Lorand auf der Pußta drei Räuber zu Boden geschlagen. Er hätte diesen Einen Stock nicht für ein ganzes Mecklenburg, voll mit Stöcken, hingegeben!

Auch die Großmama des alten Fromm existirte noch und sie rechnete unter großem Rühmen vor, daß sie eben

Digitized by Google

heute das hundertste Paar der Strümpfe und zwar für Fanny's Ausstaffirung, fertig gestrickt habe.

Und die wir für zuletzt ließen, die immer schöner und lieber gewordene Fanny — als hätten sie und Deschö's Großmutter sich seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen!

„Also Du wirst denn wirklich nun unsere Tochter!"

Und sie Alle lieben so sehr Deschö, daß sie kaum Ausdruck dafür finden.

„Was für ein schöner Mann er geworden!" preist an ihm Großmutter Fromm.

„Was für ein guter Mensch!" rühmt Mama Fromm.

„Welch ein kluger Mensch, welch ein hochwissenschaftlicher Mann!" prahlt Papa Fromm.

„Und was für ein muskulöser Kerl!" So entsetzt sich Heinrich, der darüber erstaunt, daß seither auch andere Kinder großgewachsen sind, gleich ihm. „Erinnerst Du Dich noch, als Du gleich am ersten Abend nicht derart auf's Bett hinschmissest? Ei, habe ich mich damals über Dich geärgert!"

„Entsinnst Du Dich, wie Du am ersten Abend die Pretzel für Heinrich heimlich eingesteckt hast?" sagte Deschö's Großmama. „Ei, wie Du damals roth geworden bist!"

„Erinnerst Du Dich noch," sagte Papa Fromm, mit der heilen Hand für ihrer zwei fuchtelnd, „als Du zum erstenmale mich deutsch ansprachst? Ei, wie hab' ich damals über Dich gelacht!"

„Nun, und an mich entsinnst Du Dich noch?" frug

Digitized by Google

Fanny scherzend, ihrem Bräutigam die Hand unter den Arm schiebend.

„Als Du als Kind mich hier gleich beim ersten Erblicken abküßtest!“ schäkerte Deschö, ihr ins funkelnde Auge blickend.

„Ei, wie Du Dich damals vor mir gefürchtet hast!“

„Und dann, erinnerst Du Dich noch,“ frug der Jüngling gefühlvollen Tones, „wie ich hier an der Thürpforte gelehnt stand und Du zu mir hinkamst, mir mein Geheimniß zu entlocken? O, wie ich von da ab Dich geliebt habe!“

Lorand trat auf sie zu und Beiden die Hand auf die Schulter legend, sagte er seufzend:

„Vergebt mir, daß ich Euch so lange im Wege stand!“

Hierauf füllten sich denn Aller Augen mit Thränen; und Jeder weiß, weshalb sie kommen.

Papa Fromm rief nun enthusiasmirt aus:

„O, wie glücklich ich bin, mein Gott!“ und dann, als hielte er diese Seligkeit für sich als zuviel, schnaubt er Heinrich zu: „Wärst Du nur schon anders! Doch sehen Sie, mein lieber Herr Schwiegersohn, es ist nichts aus ihm geworden: fuit negligens! Hätte auch er so gelernt, so wäre er seither schon Archivar. Archivarius! Das wollte ich aus ihm machen. Welch ein schöner Titel! Ein Archivar! So aber, was wurde aus ihm? Er blieb asinus. Quantus asinus! Ich mußte einen Bäcker aus ihm machen. Er wollte nichts Anderes werden, der

Digitized by Google

Dummkopf: der perversus homo. Jetzt ist er also nichts weiter als ein Pistor!"

Auf diese begründeten Anklagen hin hätte der arme Heinrich in die Erde versinken wollen, welcher Wunsch aber nicht nur auf Widerspruch von Seite der über der Erde Wohnenden gestoßen wäre, sondern auch auf den der Bäckergesellen, welche im Souterain arbeiteten.

Lorand doch ergriff nun die Partei seines Schwagers.

„Beleidigt mir den Heinrich nicht! So giebt's denn in beiden Familien wenigstens einen nützlichen Menschen, von denen Jeder sich auf nichts versteht, als Brot zu produziren. Das bin ich, der Bauer, und das bist Du, der Bäcker. Ich dresche das Korn, Du verbäckst es zu Brot. Mögen die hohen Herrschaften sich stolz damit sattessen."

Hierauf inaugurirte dann der hohen Herrschaften gemeinsam gute Laune die weitere Unterhaltung. Allmählich versöhnte sich auch Papa Fromm mit seinem Schicksale, daß es eigentlich für Heinrich doch besser sei, seines Vaters Handwerk fortzusetzen. Hat er doch insofern genug Freude, daß sein anderes Kind nun doch gnädige Frau ist.

Für Deschö war überdies die Freude vorbehalten, daß er mit seinem einstigen Professor und Rector zusammentraf und dieser Beistand der Braut wurde. Auch jetzt hatte er noch jene soldatische Haltung, der alte Herr; auch jetzt noch schrie er so rauhen Tones, und auch jetzt liebte er Deschö und die beiden Familien noch so aufrichtig, wie ehemals. Zugleich hatte die Mode seinen Ge-

Digitized by Google

schmack eingeholt, da nun endlich Jedermann so breit abgekippte Stiefel, statt der zugespitzten trug, daß sogar er damit zufrieden sein konnte. Und obgleich er auch jetzt noch den Geigen das Genick brach, die er in Händen aufschießender Jugend erwischte, hatte ihn doch sein puritanisches Prinzip nicht verhindert, bei Fanny's Hochzeit bis an den frühen Morgen hinein seinen Reigen zu tanzen mit der — reiferen Jugend.

Für Deschö war Lorand der Beistand.

Dieser offiziellen Stellung zu Folge hatte er an der Linken des Bräutigams zu stehen, als dieser seiner Braut vor dem Altare Treue bis in den Tod schwur, und der dafür eine treue Hand zum Geschenke bekommt, welche die seine auch im Tode nicht losläßt. Er lobte zuerst gleich die Braut, weil sie so muthig und laut dem Priester jene Worte nachsprach, bei denen gewöhnlich die Stimme der Mädchen so zu zittern pflegt. Dann erhob er das erste Glas auf die Gesundheit des jungen Ehepaars. Er eröffnete auch den Ball mit der Braut. Und einen Tag später führte er sie an seiner Hand in sein Elternhaus ein, und er sagte ihr:

„Tritt ein, liebe Schwägerin, in dieses Haus, aus dem Dein sanftes Antlitz die ewige Trauer vertrieb. Umarme diese Dich erwartende gute Mutter, die heute zum ersten Male das Schwarz des Kleides mit dem Blau vertauscht hat, in dem wir sie einst als glücklich kannten. Reichere Morgengabe brachte noch keine Braut in das

Digitized by Google

Haus ihres Bräutigams, als Du in das unsere. Gott segne Dich dafür!"

Und Lorand wußte immerhin noch nicht, wieviel des Guten geheim für ihn jene Hand gethan, die nun so zart die seine drückte.

Solcher Thaten Lohn ist es, daß sie gelingen, und geheim bleiben.

„Mögen die Kinder denn glückliche Wochen hier auf dem Lande verleben." Das war die Meinung der Großmutter. „Uebrigens mögen sie sich auch daran gewöhnen, ihre eigene Wirthschaft zu führen, und bald zur Stadt zurückkehren."

Jedoch dieser Vorschlag fand von Seite der Mutter Deschö's, wie von der Fanny's lebhaften Widerspruch. Das allerdings ließen sie gelten, den Sommer in ländlicher Einsamkeit zu verbringen. Deschö könne auch von dort aus seinen amtlichen Aufgaben nachgehen. Die gute Mutter wußte dann so eindringlich zu flehen, man möge sie jedoch bei ihren Kindern lassen, sie werde deren Freuden nicht stören, sondern heiter sein, mit ihnen lachen, und sie habe ja dazu schon das blaue Kleid angezogen. Und bei dieser Bitte wurde ihr so heiße Unterstützung von Seite der unwiderstehlichen Schwiegermutter zu Theil, daß die andern Beiden, die Großmutter und Lorand sich schließlich wanken machen ließen, und zugaben, die Mutter möge denn mit Deschö und Frau bleiben.

„Aber wir Beide, entfernen wir uns von hier," raunte die Großmutter Lorand zu.

Digitized by Google

Sie hatte bereits gemerkt, daß Lorand's Antlitz nicht unter die Gestalten des Stilllebens paßte.

Seine Lustigkeit war nur auf Andere berechnet; die Augen der Großmutter konnten sie nicht täuschen.

Als die da drin mit ihrer eigenen Glückseligkeit voll in Anspruch genommen waren, erfaßte die Großmutter Lorand's Hand, und ohne, daß Eins dem Andern gesagt hätte, wohin? gingen sie vereint hinab in den Garten, und hin zum Bache neben dem Garten, und zum Trauerhause am Ufer des Baches.

Die Thüre der Gruft hatte seit zehn Jahren neuerdings Epheu übersponnen; den Stirnspruch konnte man der vielen grünen Blätter wegen nicht mehr lesen. Die beiden Wachholderbäume vereinigten ihr ewiggrünes Laub über der Kuppel.

Hier blieben sie stehen, einander an die Brust gesunken.

Wie viel konnten sie sich gegenseitig sagen, stumm, kein Wort verlierend! Und wie sehr verstanden sie gegenseitig ihre stummen Gedanken.

Ringsumher war's tiefe Stille. Jedoch da drinnen, innerhalb der verschlossenen, epheuüberspannenen, eingerosteten Thüre klang es, als klopfte Jemand mit unsichtbarem Finger, den älteren Sohn aufmerksam machend, daß noch eine große Schuld nicht abgezahlt sei!

Nach einer Stunde kehrten sie in's Haus zurück.

Dort empfingen sie die plaudernden Töne lärmender Freude. Herrschaft und Gesinde freute sich, jubelte.

Digitized by Google

„Ich eile jetzt weiter," sagte Lorand zu seiner Mutter.

„Wohin?"

„Zurück nach Lankadomb."

„Du wirst mir neue Freude bringen."

„Ja. Dir neue Freude, Mutter. — Und auch Dir," sagte er, der Großmutter ihre Hand drückend.

Verstand diese, was der Händedruck sagen sollte?

Der Mörder lebt noch! — Die Abrechnung ist noch nicht geschlossen! — Lorand küßte seine glücklichen Verwandten; seiner Mutter küßte er die Hand, und dann seiner Großmutter. Die alte Frau ging mit ihm bis an den Wagen. Dort küßte sie ihn auf die Stirne.

„Geh'!"

Und in diesem Kusse barg sich die Wucht des Segens für eine große Pflichterfüllung.

Geh' — und nimm Rache.

Ende des dritten Bandes.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

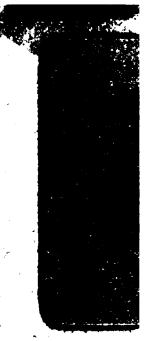
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

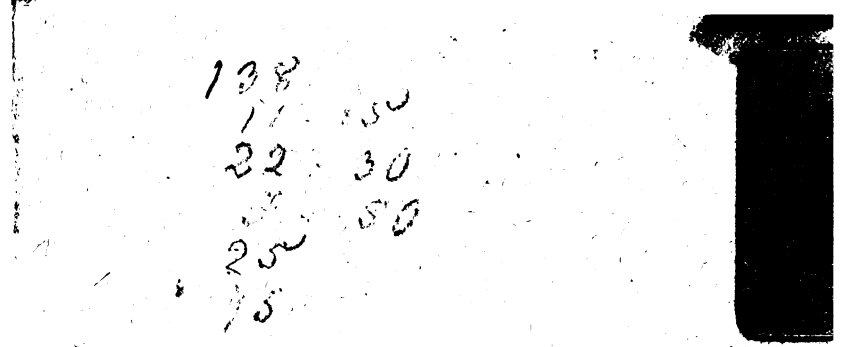
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google